

Semesterspiegel

Zeitung der Studierenden in Münster

Nr. 390 | Oktober 2010 | www.semesterspiegel.de

„STUDIEN- FÖRDERUNG

BAföG
Kredite
Stipendien

Eltern-
zuschuss
Wohngeld

Nebenjob
Mieterlass



BASE NACHTSEMESTER PARTY



MITTWOCH // 27. OKTOBER // 21 UHR
3.0 CLUB // BERLINER PLATZ 23 // 48143 MÜNSTER

**BASE SPECIAL:
BIER + SOFTDRINKS
FREI!**



**DJANE
HANNA
HANSEN**

VVK: 3 € ABENDKASSE: 5 €
JETZT IM BASE SHOP: EXKLUSIVER TICKETVORVERKAUF!
FRAUENSTR. 18 +++ LUDGERISTR. 82-83 +++ SALZSTR. 46 +++ STUBENGASSE 27

ON TOP: HANDY-GEWINNSPIEL!
UNTER ALLEN VERKAUFTEN VORVERKAUFSTICKETS
VERLOSEN WIR INSGESAMT 10 NOKIA SMARTPHONES!



NOKIA

UNTERSTÜTZT VON



Die neue Redefreiheit

Unter allen Käufern, die in einem der oben genannten BASE/E-Plus Shops ein Ticket für die BASE Nachtsemester Party im Ticketvorverkauf erwerben, werden insgesamt 10 Nokia 5230 inkl. Navi verlost. Die Tickets aus dem Vorverkauf im Shop sind numerisch gekennzeichnet. Nur Tickets, die gekennzeichnet sind, werden bei der Verlosung berücksichtigt. Die Tickets, die an der Abendkasse verkauft werden, sind nicht gekennzeichnet und nehmen nicht an dem Gewinnspiel teil. Die Verlosung findet am Abend der BASE Nachtsemester Party am 27.10.2010 in Münster statt. Die Gewinnnummern werden im Rahmen der Party bekanntgegeben und die Gewinner müssen sich daraufhin noch am gleichen Abend vor Ort melden. Der Gewinn kann nicht in bar ausgezahlt werden. Von der Teilnahme an dem Gewinnspiel sind Mitarbeiter und Familienangehörige der E-Plus Mobilfunk GmbH & Co. KG, der E-Plus Service GmbH & Co. KG und der SNT Deutschland AG sowie Mitarbeiter von verbundenen Unternehmen und ihre Angehörigen ausgeschlossen. Teilnahmeberechtigt sind Personen ab 18 Jahren. Pro Person ist nur eine Teilnahme gültig bzw. möglich. Die ausgeschriebenen Preise sind nicht übertragbar. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Editorial

Inhalt

Liebe Leserinnen
und Leser,



zu viel Stress, zu viel Leistungsdruck, zu wenig Geld und zu wenig Zeit. So, oder so ähnlich ginge es den meisten Bachelor-/Master gequälten Studierenden von heute, glaubt man den protestierenden Studis und vielen Aktiven der Hochschulpolitik. Mit diesem Elend werden häufig Forderungen nach einer Reform des Bologna-Prozesses untermauert. Bei der Fülle an Klausuren, Hausarbeiten und Referaten müsse man sich schließlich nicht wundern, wenn bei Vielen der Burnout drohe – vor allem, wenn nebenbei noch gejobbt werden muss.

Das düstere Bild vom dauergestressten Studi ist aber dann doch etwas überzogen. Und unbeachtet bleibt dabei meist: Fast jede/r Studierende kann sich auf irgendeine Weise helfen und fördern lassen. Die Ausbildungsförderung durch das BAföG ist nur eine von sehr vielen Möglichkeiten! Im aktuellen Semesterspiegel wollen wir Licht ins Dunkel bringen und auf die reichhaltige Palette der Fördermöglichkeiten schauen.

Neben diesem Schwerpunktthema ist der erste SSP im Wintersemester vor allem politisch geprägt: Thilo Sarrazin (S. 16), Paul Wulf (S. 22), Anti-Atom Demonstrationen (S. 24), Studiengebühren (S. 21) und die geplante Zweitwohnsitzsteuer (S. 20) sind nur einige Themen, die in dieser Ausgabe behandelt werden.

Zudem drucken wir ein bereits erschienenes Interview noch einmal richtig ab. Versehentlich wurde ein Teil am Anfang des Interviews (SSP 389 Seite 18–20) nicht abgedruckt, wodurch es zu einer falschen Zuordnung kam. Wir möchten uns für diesen Fauxpas in aller Form – insbesondere bei den beiden Interviewpartnern – entschuldigen und drucken das korrigierte Interview in voller Länge noch einmal ab (S. 8).

Wir wünschen einen guten Start in das kommende Wintersemester und viel Spaß bei der Lektüre!

Für die Redaktion

Andreas Brockmann

Semesterspiegel

Neues Redaktionsmitglied	4
Impressum	4
Oktober-Cartoon	4
Fünf Fragen an... Prof. Peter Kajüter	5
Studi Abroad (Taiwan)	6
Richtigstellung: Interview aus SSP 389	8

Campus

Gemeinsam billiger einkaufen	11
Angriffe auf die ASV und Mobbingvorwürfe gegen Juso-HSG	12

Politik

„Warum integrieren Sie sich nicht, Herr Türke?“	13
Kommentar: Was lehrt uns die Sarrazin-Debatte über das Mediensystem?	16
„10 Bücher, die Sie statt Sarrazins Buch lesen sollten“	17
SPECQUE 2010: Gelebte Europapolitik mit Münsteraner Beteiligung	18
Zweitwohnsitzsteuer in Münster – Eine Steuer für Studierende?	20
Studiengebühren zum Sommersemester abschaffen – Handelt jetzt!	21
Wird Münster DDR'risiert?	22
Gorleben ist überall	24
Gegen die Steinigung von Frauen im Iran und überall!	26

Titel

Gefangen im Antragsdschungel	27
Zehn Mythen der Studienfinanzierung	28
Wohngeld – keine Alternative zum BAföG	30
Nationales Stipendienprogramm – viel versprochen, wenig gehalten	31
Wohnen für Hilfe	32
Grips, Geduld und Gutachten (Bewerbung für Stipendium)	34
Montagsfrage: Wie finanzierst du dein Studium?	38
Zukunft mit Tradition? Über Studentenverbindungen	39
Geld her?!... Dein AstA kann helfen	40

Kultur

Die Sinnlichkeit experimenteller Wortkunst	42
--	----

Schluss(end)licht

Sudoku (mittelschwer)	42
Bildrätsel	43
Ausschreibung Layouter/in	43

Der Semesterspiegel braucht dich!

Eure Texte und Illustrationen sind immer herzlich willkommen! ► ssp@uni-muenster.de

Oktober-Cartoon von Ansgar Lorenz



Carolyn Wißing



Neues Redaktionsmitglied

Jawoll, geschafft! Ein neuer eindrucksvoller Punkt in meinem Lebenslauf: Semesterspiegel. Nein, das ist sicher nicht der Grund, warum ich mich freue die neue Redakteurin dieser Zeitung zu sein. Mein Name ist Carolyn Wißing, ich bin 23 Jahre alt und studiere jetzt im zweiten Fachsemester Politik- und Islamwissenschaft. Die ersten drei Jahre hier in Münster habe ich mich hingegen noch mit einem Bachelor in Kommunikationswissenschaft herumgeschlagen. Ich habe hier somit schon ein paar Erfahrungen sammeln können und weiß daher: Es gibt viel zu berichten, zu erzäh-

len, zu zeigen von der Uni Münster und unserer schönen Groß/Klein-Stadt, aber auch einiges zu hinterfragen oder gar zu bemängeln. Ich freue mich also darauf, euch mit Spaß am Schreiben, ein wenig Kreativität und manchmal einem kritischen Blick das Uni- und Stadtleben ein wenig näher bringen zu dürfen.

Wenn ich mal gerade nicht mit einem Schreibblock in der Hand für Zeitung oder Radio unterwegs bin, verbringe ich meine Freizeit gerne mit gitarrenlastiger Musik, als Versuchsköchin vor dem Herd oder auf Reisen.



Redaktion (v.l.n.r.): Ramona Weber, Wilken Wehrt, Malte Schönefeld, Carolyn Wißing, Lukas Herbers, Andreas Brockmann (v.i.S.d.P.)



Layout: Anne Breitenbach
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Philipp Fister
ssp.ceo@uni-muenster.de

Redaktion und
Anzeigenverwaltung:
Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitgliedern des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4). Manuskripte bitte digital (auf Diskette, CD, DVD etc. oder per E-Mail) und in Formaten von üblicher oder kostenlos verfügbarer Software. Grafiken nicht in den Text einbinden, sondern an entsprechender Stelle im Text einen Verweis einfügen und die Grafik (im Original oder in 300 dpi Graustufen) gesondert beifügen. Einsendungen bitte unter Angabe von Name, Adresse und Bankverbindung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Pseudonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können Autor/innen ungenannt bleiben.

Impressum

Herausgeber/innengremium:

Cathrin Ingensiep
Björn Schmidt
Max Imhoff
Anna Schückes
Sabri Wittland

ssp.hgg@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck
Auflage: 2.500 Stk.

Redaktionsschluss SSP 391:
16.11.2010

Honorar:
0,01 Euro für 4 Zeichen
8 Euro für ein Foto
15 Euro für eine Illustration
10 Euro für ein Rätsel

5 Fragen an... Prof. Peter Kajüter

Interview: Carolyn Wißing

Foto: privat



1. Sie sind nun schon seit einigen Jahren in der Konrad-Adenauer-Stiftung aktiv und dort mitverantwortlich für die Auswahl zukünftiger Stipendiaten. Welche Grundvoraussetzungen sollte ein/e Student/in für eine erfolgreiche Bewerbung um ein Stipendium mitbringen?

Die Konrad-Adenauer-Stiftung unterstützt mit ihrer Begabtenförderung Studierende, die überdurchschnittliche Studienleistungen erbringen und sich gesellschaftspolitisch engagieren. Letzteres muss kein parteipolitisches Engagement sein, sondern kann eine ehrenamtliche Tätigkeit an der Hochschule, in der Kirche oder in anderen Bereichen umfassen. Wichtig ist zudem, dass sich die Bewerberinnen und Bewerber mit den christlich-sozialen Werten der Konrad-Adenauer-Stiftung identifizieren.

2. Wie läuft ein Bewerbungsverfahren ab, welche Hürden muss ein/e Bewerber/in auf dem Weg zum Stipendium nehmen?

Das Bewerbungsverfahren bei der Konrad-Adenauer-Stiftung ist zweistufig: Zunächst ist eine schriftliche Bewerbung mit ausformuliertem Lebenslauf, Zeugnissen und zwei Gutachten einzureichen. Ein Gutachten sollte von einer/m (Hochschul-)Lehrer/in stammen, die/der die fachliche Eignung beurteilt, das andere Gutachten zur Persönlichkeit von einer Person, die die Bewerberin/den Bewerber z.B. im Rahmen ihres gesellschaftlichen Engagements gut kennengelernt hat. Bewerbungsfrist ist der 15.01. und 01.07. eines jeden Jahres. Auf der Grundlage der schriftlichen Bewerbung findet eine Vorauswahl von Studierenden statt, die zur zweiten Stufe des Auswahlverfahrens eingeladen werden. Im Rahmen einer Auswahltagung erwartet die Bewerberinnen und Bewerber dann eine Klausur, eine Gruppendiskussion und ein Einzelinterview mit einer unabhängigen Auswahlkommission.

3. Können Sie Tipps für zukünftige Bewerber/innen geben? Wie sollte ein angehende/r Stipendiat/in im Auswahlverfahren auftreten, was sollte sie/er unbedingt tun? Wie bei jeder Bewerbung gilt: Gute Vorbereitung und natürliches Auftreten sind entscheidend. Zunächst sollte geprüft werden, ob die Konrad-Adenauer-Stiftung oder eine andere Stiftung zu einem passt, ob man dem jeweiligen Anforderungsprofil an Stipendiaten entspricht. Die schriftlichen Bewerbungsunterlagen sollten sorgfältig zusammengestellt werden. Erfahrungsgemäß ist hierfür ein wenig Zeit erforderlich, so dass rechtzeitig mit den Vorbereitungen begonnen werden sollte (z.B. Ansprache der Gutachter). Die Ausführungen zur eigenen Person, zu den eigenen Interessen und Ansichten sollten wahrheitsgemäß sein. Sich zu verstellen, bringt nichts, denn dies fällt spätestens bei der Auswahltagung auf. Bewerberinnen und Bewerber sollten sich auch auf diese zweite Stufe des Auswahlverfahrens gut vorbereiten, indem sie sich z.B. über aktuelle politische und gesellschaftliche Themen informieren.

4. Muss ein/e Stipendiat/in nach der Aufnahme in die Förderung noch regelmäßig Nachweise über überdurchschnittliche Studienleistungen, soziales Engagement etc. erbringen? Ja, mit der Aufnahme in die Konrad-Adenauer-Stiftung sind nicht nur Rechte, sondern auch gewisse Pflichten verbunden. Hierzu gehört die Teilnahme an Seminaren der Begabtenförderung und den Treffen der Stipendiatengruppe am Hochschulort. Dies sollte allerdings nicht als lästige Pflicht empfunden werden. Die Veranstaltungen sind vielmehr ein wesentlicher Bestandteil der ideellen Förderung. Stipendiaten müssen zudem jedes Jahr einen kurzen Bericht verfassen, in dem sie über ihr Studium und ihr Engagement informieren. Es wird also erwartet, dass auch nach der Aufnahme in die Stiftung überdurchschnittliche Studienleistungen erbracht werden und sich die Stipendiaten in der einen oder anderen Form für die Gesellschaft engagieren.

5. Wie kann ein/e Student/in von einem Stipendium profitieren? Handelt es sich dabei um eine rein monetäre Förderung? Wo sehen Sie die Vorteile gegenüber anderen Formen der Studienförderung? Stipendiaten profitieren von der ideellen und finanziellen Förderung durch die Konrad-Adenauer-Stiftung. Erstere besteht in den bereits erwähnten Seminarveranstaltungen und den Kontakten zu Gleichgesinnten. Der Erfahrungsaustausch mit Studierenden anderer Fachrichtungen, mit denen man i.d.R. nur selten in Kontakt kommt, eröffnet neue Horizonte. Wichtig ist auch der Gedanke des Networking – als Stipendiat/in profitiert man von dem Netzwerk der Stiftung sowohl während des Studiums als auch später im Berufsleben als Altstipendiat/in. In diesen ideellen Elementen der Förderung besteht ein wesentlicher Vorteil gegenüber anderen Stipendienprogrammen. Daneben bietet die finanzielle Unterstützung (Basisstipendium gemäß BAföG-Regelungen und ein Büchergeld von 150 Euro/Monat unabhängig vom Einkommen der Eltern) die Möglichkeit, sich auf das Studium und das ehrenamtliche Engagement zu konzentrieren. Schließlich können sich die Stipendiaten aber auch über die Aufnahme in die Begabtenförderung an sich freuen, denn sie stellt eine besondere Auszeichnung dar.

5 FRAGEN AN

In jeder Ausgabe wird passend zum Titelthema eine Person aus dem Umfeld der Universität Münster interviewt. Fünf Fragen, fünf knackige Antworten.



! Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe: Wahl zum 53. Studierendenparlament
Redaktionsschluss: 16.11.2010

Taiwan – mein exotischer Alltag

Text und Fotos von Christoph Schwarz

STUDI ABROAD



In dieser Kategorie schreiben Studierende über Ihre Erfahrungen im Ausland. Ob Praktikum oder Uni-Austausch – wer fern der Heimat etwas erlebt hat, hat auch etwas zu berichten.

Es sollte meine große Reise werden. Exotik, Klischees und Weihrauch vernebeln in der einjährigen Vorbereitung auf das Auslandsjahr meine Sinne. Nie zuvor hatte ich die Grenzen Europas überschritten, was doch zu Zeiten der Globalisierung absolut undenkbar ist: Ausbildung zum Hotelfachmann in Dubai, Karawanenführer in der Mongolei und Stellvertreter für Trinidad und Tobago bei den Vereinten Nationen in New York – alles Schlüsselqualifikationen heutiger Studierender.

Um also nicht den Anschluss zu verlieren, musste auch ich mir etwas Ungewöhnliches einfallen lassen. Als Sinologiestudent taten sich durchaus beste Möglichkeiten auf, diesen Plan in die Tat umzusetzen. Frühzeitig entschloss ich mich für ein Sprachstudium auf der kleinen Insel Taiwan. Um es vorwegzunehmen: Taiwan ist nicht das Land der scharfen, kokosnusssmilchdurchtränkten Speisen, einen König gibt es dort nicht und falls man auf der Straße Menschen in gelben und roten Hemden begegnet, braucht man sich auch nicht auf anhaltende Krawalle einzustellen. Taiwan ist, seiner spektakulären Entwicklung der letzten Jahrzehnte zum Trotz, den meisten Deutschen schlichtweg unbekannt. Immerhin: Vertreter/innen meiner Generation – ausgeschlossen jene, die naturbelassen mit Holzspielzeug großgezogen wurden – erinnern sich noch dankbar an den Lieferanten ihrer Kinderspielzeuge. Doch

nur selten reicht das Wissen über das „Made in Taiwan“ hinaus: Entgegen aller Erwartungen ist Taiwan heute nicht mehr Exporteur von Plastikspielzeug und T-Shirts, sondern hat den Reifeprozess gemeinsam mit uns bestritten und beliefert uns nun mit Computertechnik und LCD-Fernsehern. Doch nicht nur wirtschaftlich hat Taiwan einen beeindruckenden Weg hinter sich, auch die politische und gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte hebt Taiwan von anderen Ländern ab. Das alles und noch viel mehr motivierte mich, Taiwan näher kennenzulernen. Denn auch wenn ich oben so neunmalklug daherredete: Vor Beginn meines Sinologiestudiums konnte ich mit der „Republik China auf Taiwan“ nichts anfangen. Ein Grund mehr für mich, meine seit etwa vier Jahren währende Leidenschaft für diesen kleinen Inselstaat nun auch anderen mitzuteilen.

Am Anfang meines Abenteuers stand ganz unspektakulär das Kofferpacken. Wie sich herausstellen sollte, ein nicht ganz unwichtiger Gradmesser meiner bis dahin geleisteten Vorbereitungsarbeit. Ich packte meinen Koffer und nehme mit: Kurze Hosen, T-Shirts, Unterwäsche, eine lange Hose, 'nen dünnen Pulli, Zahnbürste, Regenjacke, Rasierzeug. Passt. So war noch ausreichend Platz für zahlreiche Vorurteile und Klischees, die sich über die Jahre angesammelt hatten. Insgeheim freute ich mich schon meinen Blog in Betrieb zu

nehmen, um von all den seltsamen Dingen zu berichten, die ich in Ostasien zu erleben hoffte. Zugegeben: Es ist ein Leichtes, die Klischees alle zu bestätigen. Sie sind nun mal nichts anderes als die Mitbringsel von Touristen, die unbedingt das Fremde sehen wollen und nicht über den Tellerrand hinauszuschauen in der Lage sind. Hat man sie aber erst einmal im Gepäck, wird es schwierig hinter der Fassade von „Hello Kitty“-Produkten, Karaokebars und frittierten Hühnerfüßen das wahre Gesicht Taiwans zu entdecken. Spätestens im nasskalten Winter stellte ich fest, dass ich anstelle der Vorurteile und Klischees lieber ordentliche Winterkleidung, eine Heizung und einen Luftentfeuchter mitgenommen hätte. Dem war aber nicht so. Also schmiss ich mich ins Getümmel, sang Karaoke, staunte über die große Bandbreite an „Hello Kitty“-Produkten (es gibt unter anderem eine „Hello Kitty“-Geburtsstation und am Flughafen in Taipei auch ein „Hello Kitty“-Gate) und aß alle seltsamen Dinge, die ich auf den Nachtmärkten finden konnte: Schweineohren, Entenzungen, Hühnerfüße und Schlangenfleisch. Eigentlich für jeden Geschmack was dabei, oder?

Diese Dinge sind unbestreitbar ein Teil von Taiwan. So fremd das aber auch alles anmuten mag, es reichte auf Dauer nicht aus, die Fassade des Exotischen aufrechtzuerhalten. Mit Beginn meines Chinesisch-Unterrichts schlich sich auch



der Alltag in mein Leben ein. Als Student staune ich immer wieder über die heilvolle Wirkung eines geregelten Tagesablaufes. Mein Leben änderte sich schlagartig: Fortan fotografierte ich nicht mehr beliebig irgendwelche Straßen mit chinesischen Neonreklameschildern (was ich in Deutschland ja auch nicht mache), ich lachte nicht mehr, wenn ich eine vierköpfige Familie auf einem Roller sah (den Hund zwischen den Beinen) und auch die ungefähr 100-jährigen Opas, die im Park stundenlang die Arme hin und her schwingen, riefen bei mir keine Verwunderung mehr hervor. Jetzt erst war ich gelandet.

Der Alltag verdrängte langsam aber sicher meine Urlaubsstimmung und ebnete mir den Weg zu einem besseren Verständnis der taiwanesischen Gesellschaft. Es offenbarten sich Einflüsse verschiedenster Kulturen. Zuerst muss natürlich die chinesische Kultur genannt werden. Chinesische Traditionen und Gebräuche werden bis heute auf Taiwan gepflegt und äußern sich in zahlreichen Festivitäten, Opferritualen und Kulturveranstaltungen. Ein wenig drückt sich hier das Selbstverständnis der Taiwaner aus, Hüter der Jahrtausende alten Kultur Chinas zu sein, die es bekanntlich auf dem Festland nicht immer ganz leicht hatte. Es ist erstaunlich, wie Taiwan den Spagat zwischen Tradition und Moderne meistert. Einerseits asiatisch-pragmatisch, andererseits (noch) nicht bereit, das kulturelle Erbe dem Fortschritt zu opfern. Glücklicherweise konnte ich das chinesische Neujahrsfest einige Tage im Kreise einer taiwanesischen Familie verbringen. Zum einen tröstete diese schöne Zeit über ein im besten Falle mäßiges Weihnachtsfest hinweg – Taiwaner interpretieren Weihnachten scheinbar als eine

Kreuzung aus Valentinstag und Karneval – und zum anderen vergegenwärtigte sie mir, wie tief Traditionen in Taiwan noch verankert sind. Ahnenkult und familiäre Hierarchien (natürlich nicht mehr so streng wie vor hundert Jahren) spielen auch im modernen Taiwan eine wichtige Rolle.

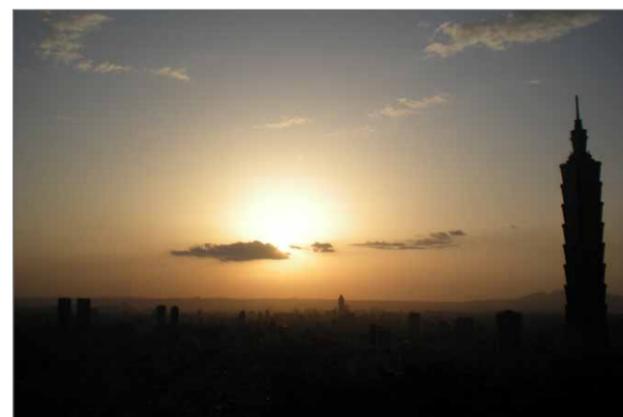
Das chinesische Fundament, auf das sich Taiwans Gesellschaft gründet, wurde allerdings auch maßgeblich durch andere Länder beeinflusst: Kolonialherren etwa aus Portugal, Spanien, Holland und Großbritannien gaben sich die Klinke in die Hand. Besonderen Einfluss hatte aber vor allem Japan, welches Taiwan 50 Jahre lang besetzt hielt. Japanische Bekannte stimmten alle überein, dass „Taiwan im Grunde wie Japan sei, nur kleiner und ein bisschen älter.“ Unüberschaubare Höflichkeitsformen und –rituale, an denen wir Ausländer in Japan stets zu scheitern drohen, finden sich allerdings in Taiwan nicht. Irgendwie trifft Taiwans Gesellschaft genau den richtigen Weg zwischen gegenseitigem Respekt und Höflichkeit und auf der anderen Seite einem kleinen Maß an wohl dosierter Rotzigkeit, welche dem Ganzen seinen Pepp verleiht. Damit ist es gleichermaßen interessant für Laien und Asienexperten.

So weit, so gut. Es gibt aber auch Schattenseiten. Als die Portugiesen vor einigen Jahrhunderten Taiwan sichteten, bezeichneten sie das Eiland als „Ilha Formosa“ (dt.: schöne Insel). Daraufhin stiegen sie in ihre Beiboote, betraten die Insel und verendeten qualvoll an Tropenkrankheiten. Immerhin der Begriff „Formosa“ überlebte. Heutzutage verenden die Ausländer nicht mehr an solchen Krankheiten,



aber auch Ekzeme, Hongkongfuß (Fußpilz) und Burnout-Syndrom sind nicht zu unterschätzen. Zu Beginn meines Aufenthalts hatte ich noch die nötige Energie, Nebenjobs zu erledigen: Erzählerstimme für eine Dokumentation (es ist mir heute noch peinlich), Model im Automagazin (es ist mir noch peinlicher) und unwissenschaftlich Darsteller in einem Männermagazin (DAS ist echt peinlich). Eine Bekannte ist sogar asienweit in einem Werbespot für einen japanischen Wischmopp zu sehen. Es geht immer noch schlimmer. Ich weiß nicht, ob ich dankbar sein sollte, aber der zunehmende Arbeitsdruck meiner neuen Universität vereitelte solch dubiosen Nebenjobs. Jeden Tag 80 Vokabeln, viele Hausaufgaben und alle zwei Tage ein längerer Aufsatz. Es verwundert kaum, dass die Fußball-WM mir den Rest gab. Ich versuchte sowohl meinen studentischen Pflichten nachzukommen als auch meiner Fußballsucht gerecht zu werden. Ich verpasste kein Spiel und schlief täglich zwischen zwei bis vier Stunden. Mein verdienter Lohn waren zehn Wochen Erkältung mit Fieber und Gehirn auf Sparflamme.

Nun bin ich seit geraumer Zeit zurück, bade meine von Ekzemen übersäten Füße während des Schreibens in einem Salzwasserbad und würde alles wieder genauso machen. Mehr noch als die steilen Berglandschaften, den tiefen Dschungel und die wunderschöne Ostküste, vermisse ich die Taiwaner. Ein Jahr Asien ohne Kulturschock spricht für sich. Danke, Taiwan!



Richtigstellung

In der letzten Ausgabe des Semesterspiegels hat sich im Interview auf Seite 18 ein Fehler bei der Zuordnung von Fragen zu Antworten eingeschlichen. Da dieser Fehler zu folgenschweren Missverständnissen führte, drucken wir den richtigen Artikel in dieser Ausgabe noch einmal vollständig – und hoffentlich vollkommen fehlerfrei – ab. Die Redaktion entschuldigt sich hiermit offiziell und insbesondere bei Bahar Kiyan und Christin Möllenbeck für diesen Fehler. Im Folgenden der richtige Artikel:

Was willst du denn damit machen?

(oder: Scheiß doch mal auf BWL)

von Wilken Wehrt

Ich bin einer von ihnen. Ich studiere Philosophie. Eines dieser hemmungslos sinnlosen Fächer ohne Perspektive, deren einziger Nutzen darin besteht große Worte um Nichts zu machen. In meiner fast vierjährigen Studienzzeit wurde ich immer wieder mit Verachtung angesehen und gefragt: *Was willst du denn damit machen?*, *Wie zur Hölle bist du denn darauf gekommen?*, *Willst du nicht lieber was Vernünftiges machen?* Und so weiter, und sofort. Ich habe es satt. Ich will Rache. Und wie rächt man sich ohne dabei bössartig zu scheinen? Man verkleidet seine Rache. In meinem Fall taufe ich sie „*intellektuelle Neugier*“. Das klingt gut. Das klingt solide. Das klingt fast schon nach Menschenliebe.

Aber wie räche ich mich? Ich hab's. Diese ganzen widerlichen Fragen, diese ganzen leeren Floskeln, dir mir immer an den Kopf geworfen wurden, mir auch noch das letzte bisschen Mut genommen haben; genau diese Fragen stelle ich nun einfach anderen. „*Das ist es!*“, denke ich mir und suche mir daher zwei Studentinnen, deren Fächer genauso perspektivlos, unvernünftig und lächerlich sind wie meins; vielleicht noch lächerlicher: Ägyptologie und Philologie – also verstaubte Mumien und Bücher. Die beiden Mädels heißen Bahar Kiyan (24) und Christin Möllenbeck (23). Bahar studiert im Master mit dem Schwerpunkt Ägyptologie, Christin studiert im Master mit dem Schwerpunkt in Altorientalische Philologie. Beides gehört zum Studiengang „Sprachen und Kulturen Ägyptens und Vorderasiens“.

SSP: Was wollt ihr denn damit später machen?

Bahar: Ägyptologin?! Wenn's nicht klappt, versuche ich mich als Lektorin, oder wer weiß was...

Christin: Ich hoffe, dass ich nach meinem Master noch weiter an der Uni bleiben kann, weil ich in den Bereich Forschung und Lehre gehen möchte. Im Prinzip bringen mir meine Dozent/innen und Professor/innen ja momentan das nötige Wissen bei – oder besser: sie versuchen es. Damit ich später selbst bisher Unbekanntes entdecken kann.

SSP: War euer ganzes Studium bisher eigentlich nur Verschwendung oder gab's auch Lichtblicke?

Bahar: Ich bereue bis jetzt keine Sekunde meines Studiums. Lichtblicke gibt's nur, wenn man sich bemüht, also schon früh das Schicksal selbst in die Hände nimmt. Immerhin habe ich bisher an zwei Ausgrabungskampagnen in der Südosttürkei, an einem Survey im Sudan teilgenommen und arbeite seit zwei Semestern als Tutorin in Koptisch, bald folgt noch ein HiWi-Job in einem Forschungsteam. Ich bin glücklich, dass ich das mache. Auch wenn ich später keine Ägyptologin werde.

Christin: Leider muss ich gestehen, dass es durch die Umstellung auf das Bachelor/Mastersystem einen sehr unflexiblen Lehrplan gibt und erst jetzt, nach meinem Bachelor, kann ich mich wirklich auf meinen Schwerpunkt in der Altorientalischen Philologie konzentrieren. Das Absurdeste, was ich absolvieren musste, war eine Exkursion im Rahmen der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie („Archäologie-Geschichte-Landschaft“), bei der ich Regenwürmer zählen musste. Gelernt habe ich aber trotzdem: ich werde sicherlich keine Landschaftsökologin!

SSP: Habt ihr eigentlich kein schlechtes Gewissen, wenn ihr dem Staat nachher auf der Tasche liegt?

Bahar: Ich? Erstens: Ich tue nichts Illegales. Zweitens: Darüber sollten sich diejenigen Gedanken machen, die Sozialhilfe beziehen, dabei Schwarzarbeiten und sich im Ausland Appartements kaufen und vermieten. Oder die Arbeitslosen, die sich zu fein sind für Jobs, die das Arbeitsamt vermittelt. Also echt.

Christin: Da habe ich keine Sorge. Ich denke, dass ich im Laufe der letzten drei Jahre eine gute Disziplin an den Tag gelegt und gleichzeitig einen gesunden Ehrgeiz entwickelt habe. Das kann ich auch für alle meine Kommiliton/innen behaupten, die sich mit mir durch den Bachelor und momentan den Master kämpfen. Diese Einstellung, die ich mir angeeignet habe, wird mir auch nach dem Studium durchs Leben helfen, ob als Wissenschaftlerin oder eben nicht. Es kommt auf die innere Einstellung an, denke ich.



Bahar Kiyan



Christin Möllenbeck

SSP: Was sagen eure Eltern dazu?

Bahar: Ägyptologie war sieben Jahre lang für sie ein unangenehmes Thema. Doch als sie noch vor dem Studium mein Engagement für das Studium sahen und jetzt meine Höhen und Tiefen miterleben, sind sie sehr glücklich mit meiner Entscheidung und froh, dass sie mich machen ließen, was ich möchte, wodurch ich aufblühe. Sie geben mir stets das Gefühl, das Richtige zu machen. Bei wochenlangen Ausgrabungen vermissen wir uns zwar alle, aber wir freuen uns auch alle darüber, dass ich die Möglichkeit zu Ausgrabungen bekomme.

Christin: Meine Eltern sind die Besten! Die haben mich von vorne herein unterstützt und das werden sie auch weiterhin tun. Und sie sind sogar stolz auf das, was ich tue und lassen mich das auch spüren. Ich muss zugeben, dass meine Familie eine riesige mentale Hilfe ist.

SSP: Wie zur Hölle seid ihr denn darauf überhaupt gekommen?

Bahar: The Last Revelation.

Christin: Ganz ehrlich? Nee, dass kann ich nicht in der Öffentlichkeit sagen. Aber na gut: Als Kind vergötterte ich Indiana Jones. Im Laufe der Jahre war Archäologie zwar immer spannend, aber die Entscheidung für das Studium ist erst relativ kurz nach meinem Abi gefallen. Und dass es den Orient getroffen hat, kann ich nur damit erklären, dass ich mich zu der (auch modernen) orientalischen Kultur hingezogen fühle. Ich habe auch mehrere Jahre orientalischen Tanz gemacht. Nach den ersten Semestern habe ich gemerkt, dass Archäologie zwar toll ist, aber ich mich mehr für Philologie interessiere. Aber um das mit Herrn Jones noch mal klar zu stellen: Mir war von vorne herein 100% bewusst, dass es nicht wie im Film abläuft! Aber irgendwann muss so eine Faszination ja schließlich anfangen.

SSP: Wie viele Studierende seid ihr? Oder macht ihr das ganz allein?

Bahar: In meinem Masterjahrgang bin ich die Einzige mit Schwerpunkt Ägyptologie. Aber wir haben viele in den übrigen Jahrgängen (Magister, Bachelor) und viele von anderen Fächern, die sich freiwillig mit in die Seminare setzen. So kam z. B. eine Ausstellung über Mumien im Archäologischen Museum Münster als Reaktion auf die Münstersche Tatort-Folge „Der Fluch der Mumie“ zustande.

Christin: In meinem Jahrgang, das heißt im zweiten Semester des Masters, sind wir sechs Studentinnen, davon nur noch eine Kommilitonin, die auch den Schwerpunkt Altorientalische Philologie gewählt hat. Die jeweils anderen Jahrgänge, die momentan den Bachelor machen, variieren zwischen acht und 25 Leuten, so weit ich das abschätzen kann.

SSP: Und worum geht's da?

Bahar: Fiese Frage. Es ist so vielfältig. Man denkt es gar nicht. Der Vorteil der Ägyptologie ist, dass sie nicht gesplittet in Philologie und Archäologie ist. Man lernt verschiedene Stufen der altägyptischen Sprache und die Schriftstufen bis hin zu Koptisch (Spätantike), wenn man möchte. Man liest Texte dazu. Des Weiteren Literaturgeschichte, Kulturgeschichte, Kunstgeschichte, politische Schwerpunkte, wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturen, Alltagskultur, Weltbild, Ideologien, Religion, Denkmälerkunde, Nachbarvölker wie Nubier und Libyer... Man lernt auch das Forschen an sich, wie man etwas publiziert, wie man Funde zeichnet, wie man gräbt, wie man Disziplin fürs Selbststudium aufbringt. Dank Studiengebühren nimmt man öfter als alle zehn Jahre an Grabungen und Exkursionen teil. Puh, also so viel fällt mir im Moment ein.

Christin: Wie der Name ja schon vermuten lässt, geht es um die antiken Kulturen des Alten Orients im Gebiet der Türkei, Syriens über den Irak und Iran vom 3. Jahrtausend v. Chr. bis zu Christi Geburt. Ich spreche da jetzt mal für meinen Schwerpunkt: In erster Linie geht es um die Übersetzung von Tontafeln, also der akkadischen und sumerischen Keilschriftsprachen. Dazu gehört natürlich jede Menge Grammatik und Keilschriftzeichen pauken. Aber die korrekte Übersetzung eines Textes, sei es Kaufurkunde oder Königsinschrift, ist die Grundvoraussetzung um hinterher Schlüsse daraus zu ziehen. Die Art der Texte und die Bandbreite der Dialekte, die wir zu übersetzen lernen, umfassen ein sehr großes Feld (Rechtsurkunden, Briefe, Inschriften usw.). Aber darauf legen unsere Professor/innen und Dozent/innen auch großen Wert. Mein Nebenfach ist Vorderasiatische Archäologie, weil der Kontext, in dem die Tafeln gefunden werden einen sehr großen Einfluss haben kann.

SSP: Haben die Inhalte eurer Fächer deine Perspektive auf die Welt verändert?

Bahar: Oh, auf jeden Fall.

Christin: Ich muss zugeben, dass ich mir diese Frage noch nicht einmal selbst gestellt habe. Zumindest nicht so konkret! Ein großspuriges „Ja“ wäre vielleicht übertrieben, aber es gibt dennoch einige Dinge, die ich nun anders betrachte.

SSP: Inwiefern?

Bahar: Ich habe wortwörtlich meine Horizonte erweitert. Ich habe Gemeinsamkeiten zwischen heutigen und früheren Kulturen erkannt, die heutigen mir selbst erklärt, ich habe die Überbleibsel der früheren gesehen und wie sie sich auf heutige auswirken, ich habe Menschen gesehen und mich erkannt. Ich begreife die Welt heute viel mehr als ich es vor knapp vier Jahren tat und habe ein gewisses Verständnis für viele Dinge entwickelt.

Christin: Das Schöne an unserem Fach ist ja (und das wird, denke ich, oft missverstanden), dass nicht die Tontafel oder der Stein im Mittelpunkt steht, sondern das, was sie uns über die Menschen sagen können, die sie produziert haben. Im Prinzip studieren wir den Alltag von Menschen, wenn ich das mal so ganz simpel sagen darf. Es ist immer wieder faszinierend und teilweise auch wirklich komisch, wie ähnlich die großen Könige oder die einfachen Bauern uns heute waren.

SSP: Aber jetzt mal ehrlich: Was habt ihr denn persönlich davon?

Bahar: Eine große Zufriedenheit empfinde ich, wenn ich Fragen habe, selbst forsche und Antworten finde. Es ist nicht wie Medizin, wo ich etwas Neues erschaffe, sondern ich erforsche etwas schon Dagewesenes. Deswegen dürfen diese Dinge für den Menschen nicht unerklärlich sein. Wenn ich sie erklären kann, kann ich mehr als das erklären, dann weiß ich vielleicht auch mehr über das Jetzt und das Dazwischen.

Christin: Das habe ich glaube ich eben schon ganz deutlich gemacht. Außerdem gibt es jeden Tag eine neue unvorhergesehene Herausforderung.

SSP: Werdet ihr oft mit solchen Fragen konfrontiert?

Bahar: Mit der ersten auf jeden Fall.

Christin: Naja, meistens werden sie höflicher formuliert. Nee Spaß. Sehr oft eigentlich.

SSP: Nicht doch lieber BWL oder Jura?

Bahar: Nein danke, vielleicht später.

Christin: Ganz sicher nicht. Obwohl, wenn ich es mir so recht überlege – letztes Semester haben wir juristische Keilschrifttexte gelesen. Die waren wirklich spannend. Aber Jura oder BWL würde ich niemals gegen mein Fach tauschen.

Sollte dies meine Rache gewesen sein? Wo ich Zweifel erwartete, da fand ich eher Gegenteiliges: Mut, Neugier und Selbstvertrauen. Meine ach so provokanten Fragen waren wohl nur getarnte, heimliche Unsicherheiten; blanke, lahme Attitüden. Aber immerhin – ich fasse wieder Mut und stelle mir folgende Fragen: Wer also sind diese Verrückten, die das studieren, was ihnen wirklich gefällt? Oder sind vielleicht vielmehr diejenigen verrückt, die das studieren, wobei es nur um Cash und Cabrios geht? (Versteht mich nicht falsch: ich steh auf Cabrios.) Oder wie lautete noch die eine Frage – ich meine von dem Typen, der fast so aussieht wie der deutsche Handballnationaltrainer: „Bist du echt? oder nur ein Schauspieler? Ein Vertreter? Oder das Vertretene selbst? – Zuletzt bist du gar bloß ein nachgemachter Schauspieler.“¹

¹ Vgl. Nietzsche, Friedrich, Götzendämmerung; Sprüche und Pfeile, Nr.38

Gemeinsam billiger einkaufen

Das StudiPC-Projekt des uFaFo ermöglicht Rabatte beim Computerkauf

von Astrid Sauer mann | Foto: Jörg Rostek

Monatelang haben sie verhandelt, diskutiert, konzipiert und programmiert. Jetzt endlich ist es soweit: Das unabhängige Fachschaftenforum (uFaFo) startet im Oktober sein Studi-PC-Projekt – Studierende können über eine Sammelbestellung Computer mit großen Rabatten und speziell zusammengestellter, auf Studierende der WWU zugeschnittene, Open-Source-Software erwerben.

Studierende als Großkunden

Computerhersteller bieten Großkunden oft besonders gute Geräte, große Rabatte und einen umfassenden Service. Einzelpersonen kommen in diesen Genuss nicht, sondern müssen tief in die Tasche greifen, um hochwertige Computer zu bekommen. Und wenn der dann mitten in der Examensphase plötzlich nicht mehr starten will, muss der Nutzer teure Reparaturen in Kauf nehmen und bekommt den Computer schlimmstenfalls erst nach Wochen mehr oder weniger funktionstüchtig zurück. Warum sollten nicht auch Studierende die gleiche Behandlung erfahren können wie Großkunden? Psychologiestudent Jochen Hespig und Informatikstudent Torben Bültel belieben es nicht bei dieser Frage, sondern erarbeiteten ein Konzept, das Studierenden der Uni Münster die Möglichkeit gibt, in den Genuss von guten Computern zu ermäßigten Preisen und mit gutem Support zu kommen.

Die Idee ist einfach: Interessierte Studierende tun sich zusammen und ordern per Sammelbestellung Computer. Dazu musste nur

ein Computerhersteller gefunden werden, der sich bereit erklärt, bestimmte Geräte mit großzügigen Rabatten und Rund-um-Service anzubieten.

Rabatte bis 54%

Nach langen Verhandlungen erklärte sich der Computerhersteller Dell zu einer Kooperation bereit. Dell bietet eine Auswahl von robusten Notebooks und Desktop-PCs der Business-Serien Vostro, Latitude und Optiplex an und gewährt darauf drei Jahre Garantie. Im Schadensfall genügt ein Anruf bei der Dell-Hotline und schon am nächsten Tag kommt der Techniker ins Haus und repariert den Computer. Das uFaFo hat enorme Preisnachlässe durchgesetzt, je nach Gerät und Ausstattung zwischen 40 und 54 Prozent. Die Sammelbestellung startet im Oktober. Alle Studierenden der Uni Münster können in dieser Zeit über einem gesonderten Dell-Onlineshop Computer bestellen. Da es sich um eine Sammelbestellung handelt, sind Start- und Endpunkt der Aktion aber festgelegt. „Wenn es gut läuft“, so Initiator des Projekts und uFaFo-Mitglied Jochen Hespig, „hoffen wir, noch mehr Sammelbestellungen durchführen zu können.“

Kostenlose Software

Ausgeliefert werden die Computer mit einem Open-Source-Betriebssystem. Ungewöhnlich für einen Computerhersteller, der üblicherweise alle Geräte mit Windows ausstattet. Aber auch das ist Teil des Konzepts: „Durch den Verzicht auf das kostenpflichtige Betriebssystem wird der Computer in der Anschaffung billiger. Außerdem gibt es für Windows gute und kostenfreie Alternativen.“ Die Alternative der Wahl ist das eigens für die Sammelbestellung angepasste Betriebssystem WWUMint. WWUMint ist ein auf Linux ba-



► Sammelbestellung

Die Sammelbestellung läuft vom 11. bis 29. Oktober. Teilnehmen können alle Studierenden der Universität Münster. Die Computer werden nach Ende des Bestellzeitraums innerhalb von zwei Wochen an die Studierenden verschickt.

Teilnahmebedingungen unter www.ufafo.ms

sierendes vorkonfiguriertes System, das nach wenigen, überwiegend automatisch ablaufenden Installationsschritten sofort einsatzbereit ist. Das System bringt alles mit, was man für den täglichen Umgang braucht, so sind ein Office-Paket, Internetbrowser und Mailer, Mediaplayer und Bildbearbeitungsprogramm bereits integriert. Aber auch der Zugang zu Programmen, die im Studium benötigt werden, wie SPSS, Maple oder Mathematica ist über WWUMint einfach. Nur etwas für Computerfreaks? Jochen Hespig beruhigt: „Auch Studierende ohne umfassende Computerkenntnisse werden sich bei der Bestellung und Anwendung zu rechtfinden. Das ist alles ganz einfach und verständlich. Aber falls es doch Fragen gibt, kann man die in unserem Online-Forum loswerden.“ Auf der Homepage des uFaFo steht WWUMint zum freien Download zur Verfügung.

Wer allerdings ein 300-Euro-Schnäppchen sucht oder seinen Computer vor allem zum Spielen verwenden will, wird hier vermutlich nicht fündig werden. Denn die Geräte sind für Business-Kunden ausgelegt und eignen sich daher am besten für Büroarbeit. Trotzdem, so Jochen Hespig, lohne sich die Teilnahme. Denn „nur zusammen kaufen wir so günstig ein.“

KARRIERESPRUNG GEFÄLLIG?



Zum Beispiel in den Kongo.

ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft Menschen in Not. Schnell, unkompliziert und in mehr als 60 Ländern weltweit. Unsere Mitarbeiter arbeiten oft in Konfliktgebieten – selbst unter schwierigsten Bedingungen: ein Einsatz, der sich lohnt.

Weitere Informationen unter: www.aerzte-ohne-grenzen.de/mitarbeiten

Bitte schicken Sie mir unverbindlich Informationen

- für einen Projekteinsatz
 über ÄRZTE OHNE GRENZEN
 zu Spendenmöglichkeiten

Name

Anschrift

E-Mail

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. • Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin

Spendenkonto 97 0 97
 Bank für Sozialwirtschaft
 BLZ 370 205 00



Angriff auf die Unabhängigkeit der Ausländischen Studierendenvertretung (ASV) und öffentliche Mobbingvorwürfe gegen die Juso-HSG

von Jewgenij Arefiev

Das Studierendenparlament (SP bzw. StuPa) der Uni Münster hat in seiner öffentlichen Sitzung am 13. September 2010 einen Untersuchungsausschuss eingerichtet. Dieser soll untersuchen, inwieweit die SP-Listen Einfluss auf die ASV ausüben. Grund dafür ist ein Mobbingvorwurf gegen die Juso-HSG, die laut dem ASV-Vorstandsmitglied Patricia Pascoal Huch versuche, sie aus ihrem Amt zu drängen, weil sie aus der Juso-HSG ausgetreten ist.

Die ASV ist ein autonomes Gremium der verfassten Studierendenschaft der Uni Münster, das die ausländischen Studis zusätzlich zu dem SP und den Fachschaften als ihre eigene autonome Interessenvertretung wählen dürfen. Seit Langem ist aber zu beobachten, dass die ASV ihre Autonomie verliert, indem die SP-Listen versuchen Einfluss auf die ASV zu nehmen, obwohl die ASV-Wahl eine Personen- und keine Listenwahl ist.

Gegenwärtig sind von 15 ASV-Mitgliedern 11 Mitglieder der Demokratischen Internationalen Liste (DIL), 2 Mitglieder der Juso-HSG, 1 Mitglied des unabhängigen Fachschaftenforums (uFaFo) und 1 listenfrei (ehem. Juso-HSG). Die Juso-HSG und die DIL glauben eine Koalition in der ASV zu haben, obwohl es selbst im AStA keine Koalition gibt, so nennt sich dieser doch AStA-Team.

Das SP-Präsidium hat auf einen Antrag des uFaFo den gesamten ASV-Vorstand zur o.g. SP-Sitzung eingeladen. Erschienen war aber nur das ASV-Vorstandsmitglied Patricia Pascoal Huch. Sie berichtete dann, dass sie von der AStA-Vorsitzenden Clarissa Stahmann telefonisch mehrmals aufgefordert worden sei, ihr Amt niederzulegen. Da die AStA-Vorsitzende auch die Rechtsaufsicht über die ASV ausübt, wäre

dies ein nicht zu verzeihender Amtsmissbrauch. Darüber hinaus, so erzählte die Betroffene den ParlamentarierInnen, sei ihr Name von der Bürotür der ASV entfernt, ihr e-Mail-Account blockiert und sie dazu aufgefordert worden, die Aufwandsentschädigung, die sie für ihre Arbeit erhalte, zurückzahlen. Darüber hinaus habe man ihre politische Arbeit versucht schlecht zu reden, um die Abwahl zu rechtfertigen. Diese Abwahl scheiterte allerdings aus rechtlichen Gründen – der ASV-Vorsitzende Mazen Kanaan hat schon wieder zu spät zu der entsprechenden ASV-Sitzung eingeladen.

Die AStA-Vorsitzende wollte aber nicht selbst über den gegen die Sitzung eingelegten Widerspruch entscheiden, was für die betroffenen ASV-Mitglieder eine zusätzliche Hürde darstellte, denn so waren diese gezwungen sich an die Rechtsabteilung der Uni zu wenden. Diese erklärte dann die durchgeführte ASV-Sitzung für nichtig. Tatsächlich, so die Gewissheit der Betroffenen, solle sie, da sie die Juso-HSG verlassen hat, zum Rücktritt gemobbt werden, damit der Posten freierwerde.

Clarissa Stahmann räumte in der SP-Sitzung ein, dass die Juso-HSG Anspruch auf den ASV-Vorstandsposten erhebe. Das ist umso verwunderlicher, weil sie doch wissen müsste, dass die ASV die eigenständige und unabhängige Interessenvertretung der ausländischen Studierenden ist, denn nur diese wählen ihre 15 Abgeordneten in die ASV und diese wiederum wählen bis zu maximal 5 Personen aus ihrer Mitte in den Vorstand.

Die PiratenHSG hat live aus der SP-Sitzung getwittert: <http://twitter.com/PiratenHSG>. Dort stellen die Piraten klar: „Der Einfluss der Juso-HSG ist vorhanden und aus Quellen, die na-

mentlich bekannt sind, bestätigt“, „Unsere Meinung: Das geht nicht. Eine StuPa Liste sollte sich bitte auf StuPa und AStA konzentrieren und nicht mit machtpolitischen Spielen“ und „Es wird weiterhin das undemokratische Verhalten der JusoHSG von fast allen SP-Listen bemängelt (Campus Grün hält sich raus)“.

„Die Juso-HSG hat in diesen Zusammenhängen nichts verloren. Ihre Einmischung gefährdet die Interessenvertretung unserer ausländischen Mitstudierenden. Wie ernst muss die Lage sein, dass ein ASV-Mitglied sich nicht anders zu helfen weiß, als das Parlament um Hilfe zu bitten. Die Vorfälle müssen zügig und umfassend aufgeklärt werden“, meinte Jörg Rostek, Parlamentarier des uFaFo. Das sah nach einer fast zweistündigen Debatte die Mehrheit der SP-Mitglieder genau so und beschloss die Einsetzung des Untersuchungsausschusses.

Nach dem aktuellen Kenntnisstand sind drei ASV-Mitglieder auch AStA-Referentinnen und damit direkt der AStA-Vorsitzenden der Juso-HSG unterstellt. Eine ASVlerin ist stellvertretende AStA-Vorsitzende. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Juso-HSG und die DIL die Posten im AStA und im ASV-Vorstand miteinander aushandeln. Wer aus einer Liste austrete, so wie das betroffene nun listenfreie ASV-Gremiums- und Vorstandsmitglied, das die Juso-HSG verlassen hat, werde, so lautete der mündliche Bericht im Studierendenparlament, eindringlich aufgefordert seinen Posten für ein Listenmitglied freizumachen. Diese Methode wäre mit dem Charakter eines autonomen Gremiums wie der ASV unvereinbar.

Da die Vorstandsplätze nach Listeneinfluss besetzt würden, kämen die Vorstandsmitglieder nicht ihren Pflichten nach, bekämen dabei allerdings dennoch die Aufwandsentschädigungen.

Der Vorstand, der grundsätzlich nach den Herkunftsregionen der ausländischen Studierenden der Uni Münster besetzt sein sollte, sei, wenn die Betroffene in der neu einberufenen ASV-Sitzung am 23. September abgewählt werden würde, EU-dominiert. Dies benachteilige die Studierenden aus anderen Erdteilen, deren Probleme allerdings am dringlichsten anzugehen seien. Im ASV-Vorstand kommen jetzt schon 2 von 5 Vorstandsmitgliedern aus der EU. Durch die Abwahl der einzigen Vertreterin Lateinamerikas in der ASV aus dem ASV-Vorstand und durch die Nachwahl einer Rumänin kämen 3 von 5 Vorstandsmitgliedern aus der EU und davon 2 aus ein- und demselben EU-Land, nämlich Rumänien. Die EU wäre überrepräsentiert, obwohl die Studierenden aus Nicht-EU-Ländern viel mehr benachteiligt sind.

Der SP-Präsident hat bereits zur 1. Sitzung des Untersuchungsausschusses eingeladen, die am 4.10. im AStA stattfinden wird. Man darf nun gespannt sein.



WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.
Damit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in Krisengebieten und bei Katastrophen auf der ganzen Welt schnell und unbürokratisch Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen“.
Bitte schicken Sie mir unverbindlich Informationen über
 ÄRZTE OHNE GRENZEN Spendenmöglichkeiten einen Projekteinsatz

Name: _____
Anschrift: _____
E-Mail: _____

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
Spendenkonto 97 097
Bank für Sozialwirtschaft • BLZ 370 205 00
www.aerzte-ohne-grenzen.de

MEDICINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Träger des Friedensnobelpreises 1999

„Warum integrieren Sie sich nicht, Herr Türke?“

Thilo Sarrazin hat die altbekannte Debatte über den mangelnden Integrationswillen und türkischer Parallelgesellschaft neu entfesselt. SSP-Herausgeber Maximilian Imhoff sprach darüber mit Deniz, einem Deutschen mit türkischen Vorfahren, dem die Integration scheinbar gelungen ist.

Deniz (26) wohnt in Münster und ist studierter Soziologe. Er sitzt mit einem Glas Apfelsaft in seiner Küche in Münsters Innenstadt. Seine Ausdrucksweise passt wenig zu den Türken, wie Sarrazin sie sich vorstellt. Deniz wiederum passt es eigentlich wenig über Sarrazin zu sprechen. Für den SSP redet er trotzdem darüber, nicht zuletzt weil „Integration“ ihm ein wichtiges Thema ist. Einzige Bedingung: Er möchte unerkannt bleiben.

SSP: Du hast in Münster studiert, bist du hier auch aufgewachsen?
Deniz: Nein, ich komme ursprünglich aus Bielefeld. Ich bin zum Studieren hierher gekommen.

SSP: Und deine Eltern, wo kommen die her?
Deniz: Auch aus Bielefeld. Meine Großeltern sind aus der Türkei eingewandert, wenn du darauf hinaus willst.

SSP: Ach so, wenn du jetzt die dritte Generation in Deutschland bist, dann fühlst du dich doch wahrscheinlich mehr als Deutscher, denn als Türke oder?
Deniz: Na ja, ich glaube das ist nicht wichtig. Oder es spielt jedenfalls nicht die ausschlaggebende Rolle. In Deutschland bin ich Türke, in der Türkei Deutscher. Ich meine, es ist ja ein gutes Beispiel, wie dieses Interview hier anfängt. Du fragst mich, wo ich herkomme, aber die Antwort befriedigt dich nicht. Deshalb willst du wissen wo meine Eltern herkommen. Welcher Deutsche wird denn bitte gleich als Zweites gefragt, wo seine Eltern und Großeltern herkommen?

SSP: Aber das Thema...
Deniz: Ja, gut. Die Frage war jetzt vielleicht berechtigt. Aber mir geht es ständig so, wenn ich neue Leute kennen lerne. Sie fragen „Wo kommst du her?“, weil sie hören wollen, dass ich aus einem anderen Land komme und sie lassen nicht locker bis ich ihnen das sage. Die Antwort Bielefeld genügt nicht.

SSP: Und warum, glaubst du, wollen die Leute das wissen?
Deniz: Ich glaub das liegt auch daran, dass ich nicht den Türken gebe, wie er als Stereotyp in den Köpfen vieler Menschen vorkommt. Dazu kommt ihnen mein Name „Dennis“ auch noch Deutsch vor. Aber etwas sagt ihnen, dass ich nicht wie ein Deutscher aussehe. Deshalb müssen sie ihre Vorstellung vom „Deutschsein“ mit der Realität in Einklang bringen. Vielleicht geht das anderen Türken anders, wenn man bereits an ihren Namen oder ihr Auftreten das „Türkischsein“ hinein interpretieren kann. Generell war ich total überrascht in Münster so viele Studis zu treffen, die noch nie mit einem Deutsch-Türken außerhalb der Dönerbude geredet haben, also privat geredet haben.

SSP: Also habe ich dich richtig verstanden, weil viele auf den ersten Blick denken, dass du kein Deutscher bist, fühlst du dich nicht als Deutscher?



Türkische „Parallelgesellschaft“ in Deutschland? | Foto: © Christoph Bellin, www.flickr.com

Deniz: Hmm, nein. Du vereinfachst viel zu sehr. Das war ja nur ein Beispiel. Es geht darum, dass zu viele Deutsche sich nicht vorstellen können, dass jemand wie ich ein ganz normaler Deutscher ist oder dass so jemand genau so selbstverständlich hier lebt wie sie selbst. Die Türken mit deutschem Pass werden immer als falsche Fuffziger wahrgenommen. Das sagt ja schon die Bezeichnung. Außerhalb des Freundeskreises kriegt man immer wieder mitgeteilt, dass man nicht richtig dazu und hierhin gehört. Man wird immer als andere Gruppe wahrgenommen.

SSP: Ist das vielleicht der Grund, warum sich eine türkische oder ja eigentlich eine pseudotürkische Parallelgesellschaft herausgebildet hat?

Deniz: Ja, das kann sein. Wenn du als Türke unter Türken bist, gibst du dir keinen das Gefühl, dass du nicht dazu gehörst. Du wirst dann nicht als Außenseiter und Vertreter einer fremden Gruppe wahrgenommen. Du bist dann ein normaler Mensch, der Teil der Gruppe ist.

SSP: Kann man dann sagen, dass zu Integration auch ein Bewusstseinswechsel in der Mehrheitsgesellschaft notwendig ist?

Deniz: Ja, definitiv... Sie muss ja auch bereit sein, die Anderen aufzunehmen und sie als einen gleichgestellten Teil der Gesellschaft in sich integrieren. Aber das verlangt viel Offenheit. Das geht nur, wenn man nicht auf die anderen herabguckt. Es verlangt auch, dass man den Anderen nicht immer zeigt, dass sie was ganz anderes sind. Wer in Deutschland zu Hause ist, kann man dann nicht länger am Äußeren ausmachen. Ich glaube aber, diese Bereitschaft fehlt.

SSP: Also Sarrazin behauptet ja, dass bei den meisten Türken der Wille fehlt sich integrieren zu wollen...

Deniz: Ja, aber das ist doch eine Seite derselben Medaille. Das wäre dann doch nur folgerichtig. Ich glaube nicht, dass die richtige Fragestellung ist: „Warum integrieren Sie sich nicht, Herr Türke?“ Da steckt ja schon fast die Antwort in der Frage. Meine Fragestellung wäre eher: „Warum schafft es eine Gesellschaft nicht, ethnische Minderheiten zu inkludieren?“. Aber ich sehe das Ganze ohnehin nicht wie dieser Sarrazin. Natürlich gibt es bei sehr vielen auch den Wunsch, nicht als vom Rest der Gesellschaft abgesondert wahrgenommen zu werden. Während der WM waren doch die meisten Menschen mit Migrationshintergrund für Deutschland. Ist jedenfalls meine Erfahrung. Das zeigt mir, dass es auch einen starken Wunsch gibt, sich mit Deutschland zu identifizieren. Dass aber so eine Art Bekenntnis zu Deutschland nichts nützt und nicht wahrgenommen wird,

zeigt sich dann an Sarrazin. Die WM ist ja noch nicht so lange her. Wenn dann plötzlich solche wie Sarrazin kommen und alle Türken als faul, dumm... und nur in der Libido produktiv beleidigen, denkst du da hat man dann Lust sich zu integrieren?

SSP: Ende des 19. Jahrhunderts wurde auch von den Juden verlangt, dass sie endlich ihre Eigenarten ablegen und sich ehrlich, treu und fleißig wie richtige Deutsche benehmen sollen. Gleichzeitig geisterten Ängste der langsamen Verjudung Deutschlands als Gefahr fürs Deutschtum um sich. Siehst du da Parallelen zur heutigen Situation der Deutsch-Türken hier?

Deniz: (überlegt) Ich weiß da jetzt nicht so viel drüber. Aber das war ja eine andere Zeit und vor allem ist die Geschichte zwischen und Deutschen und Juden ja sowieso was ganz besonderes. Also ich fände einen Vergleich falsch. Mann muss ja nicht immer den Holocaust heranziehen! Das einzige, was vielleicht Ähnlichkeiten besitzt, ist, dass es ja die Juden erstmal auch nicht schaffen konnten. Sie wurden ja nie allgemein als richtige Deutsche akzeptiert...

SSP: ...obwohl sie massenhaft im 1. Weltkrieg für Deutschland starben...

Deniz: (lacht) Ja, gut dann muss ich mich nicht wundern, warum Herr Sarrazin ein Bekenntnis zur deutschen Fußballnationalmannschaft kalt lässt.

Jedenfalls denke ich, wer blind auf eine Seite reinhaut, der verschärft nur die Fronten anstatt sie einzureißen. Und der ist auch gar nicht daran interessiert, dass sich die anderen integrieren. Wer will schon dumme, faule Schmarotzer bei sich haben? Wenn man Ängste schürt und sagt „Deutschland schafft sich langsam ab“, dann wird das dem Klima in Deutschland im Umgang mit Nicht-Deutschen bestimmt nicht gut tun.

SSP: Überfremdungsängste und Integrationsforderungen passen also gar nicht zusammen...

Deniz: Ja.

»Wenn die Gesellschaft den Anderen nicht immer zeigt, dass sie anders sind, kann man nicht länger am Äußeren ausmachen, wer in Deutschland zu Hause ist. Ich glaube aber, diese Bereitschaft fehlt.«

SSP: Aber das heißt ja nicht, dass eine Integration nicht möglich wäre. Wir haben ja schon gehört, was auf der einen Seite dafür nötig wäre. Was meinst du, wäre denn auf der Seite der sich zu Integrierenden nötig?

Deniz: Erst mal denke ich, dass dieser Begriff „Integration“ ja sehr schwammig ist. Der geistert zwar überall herum, aber was genau meint man damit?

SSP: Also Achtung der Gesetze...

Deniz: Klar! Beherrschung der deutschen Sprache, Wissen über kulturelle Praktiken in Deutschland. Aber wie weit will man da gehen? Wenn ich Lust habe in der Öffentlichkeit Türkisch zu sprechen, ist das dann mangelnder Integrationswille?

SSP: Privat kann ja jeder sprechen was er will, aber...

Deniz: Genau! Aber das muss festgehalten und akzeptiert werden. Diese „Integration“ darf nicht verstanden werden als eine Assimilation. Als solche würde sie ohne starken Zwang auch nicht funktionieren. Ich habe das Gefühl, dass Leute wie Sarrazin das anders sehen. Ich habe das Gefühl, sie verstehen unter einer gelungenen Integration, dass Türken nicht kriminell sind, perfekt Deutsch sprechen, den Deutschen keine Jobs wegnehmen, aber hart arbeiten, sich unauffällig kleiden und verhalten, höflich und zurückhaltend sind. Ich denke, sie stellen sich vor, dass die „Türken“ ihnen dann einfach nicht mehr auffallen. Das ist aber keine richtige Integration, solange man nicht bereit ist ihnen all das zuzugestehen, was man sich selbst zugesteht, solange es einen nicht stört, wenn man täglich persönlich und geschäftlich mit „Türken“ zu tun hat. Deshalb muss akzeptiert werden, dass zu einem Deutschland, in dem ethnische Minderheiten gut integriert sind, Menschen andere Sprachen untereinander sprechen. Dass sie ihre Kinder Duncay oder Ayse nennen, weil ihnen die Namen gefallen, aber trotzdem selbstverständlich Deutsche sind. Wie dazu gehören wird, dass auf der Straße Frauen mit Kopftüchern rumlaufen und sie trotzdem ein gut integrierter Teil der Gesellschaft sind.

SSP: Ja, aber das mit dem Kopftuch ist ja so eine Sache. Genau wie die freiheitlich demokratische Grundordnung uns zusichert, dass wir die Sprache unserer Wahl privat benutzen dürfen, sichert sie den Frauen gewisse Rechte zu. Es ist ja bekannt, dass diese den Frauen in traditionellen Familien vorenthalten werden. Meinst du, dass es da noch Defizite bei Migranten gibt?

Deniz: Das stimmt. Wobei ich mich gar nicht so richtig als Migrant betrachte. Jedenfalls... ich würde das Thema Gleichberechtigung unabhängig vom Kopftuch betrachten. Dieses machistische Gebilde und das Gerede von der ominösen Ehre und das ganze Weltbild das dahinter steckt, regen mich selbst auf. Aber du

musst das verstehen, desto weiter man unten ist, desto mehr Wert legt man auf seine sich vorgestellte Ehre. Man hat ja bis auf die Vorstellung nicht viel vorzuweisen... Da muss sicher ein Wandel im Denken stattfinden. Ebenso müssen sich alle Menschen bewusst werden, dass sie für sich selbst verantwortlich sind und sie sich von keinem bevormunden lassen sollen. Dass Frauen selbstverständlich genau so gut über ihr Schicksal bestimmen können, wie Männer über ihr eigenes. Dass das, was die einen Schutz nennen, für die anderen – und auch für mich – Unterdrückung ist. Dass die Gleichheit von Mann und Frau nicht gegen den Willen irgendeines Gottes verstößt.

SSP: Matthias Matussek fragte kürzlich in einem Artikel „Sollten die Repräsentanten geglücker türkischer Vorzeigebioografien nicht einwirken auf ihre Landsleute und Milieus, damit der Koran endlich sein Gesicht von Sanftmut und Nächstenliebe zeigt?“

Deniz: Ich finde den Ton viel zu suggestiv. Da wird mir indirekt eine Mitschuld gegeben. Außerdem setze ich mir meine Ziele selbst und lass sie mir nicht von irgendjemanden vorschreiben. Wie würde es wohl Matussek finden, wenn jemand zu ihm sagte: „Sollten Sie als Deutscher nicht endlich mal dafür sorgen, dass Ihre Volksgenossen keine Ausländer mehr verprügeln?“ Ich glaube wir sind beide nicht verantwortlich für die Taten und das Denken anderer.

SSP: Das heißt, du fühlst dich da überhaupt nicht verpflichtet?

Deniz: Nein, nicht so direkt. Wenn ich in meinem Umkreis was mitkriege, dass da etwas schief läuft, dann misch ich mich natürlich ein. Ansonsten kann ich nicht viel mehr tun als meine Meinung sagen...

SSP: Wirklich nicht?

Deniz: Hmmh... Weiß nicht... Also vermutlich ist es ganz wichtig Brücken zu bauen, aufeinander zuzugehen, um die Position des anderen nachzuvollziehen. Und dem anderen zeigen, dass man sich nicht als Feinde oder Fremde gegenübersteht. Beide Seiten müssen ihre Identitätsvorstellungen ändern. Die einen müssen anti-freiheitliche und patriarchalische Züge ablegen. Die germanischen Deutschen müssen begreifen, dass Zeiten sich ändern und das Deutschland der 50er Jahre oder des 19. Jahrhunderts nicht mehr existiert. Sie müssen sich dafür nicht selbst verändern, sie müssen dafür nur ihre Identitätsvorstellungen erweitern, also die Vorstellung, was und wer zum Deutschsein dazugehört.

SSP: Ich bedanke mich für dieses interessante und aufschlussreiche Gespräch!

Was lehrt uns die Sarrazin-Debatte über das Funktionieren des Mediensystems?

Ein Kommentar von Maximilian Imhoff (SSP-Herausgeber) über Meinungshoheit und Meinungsunterdrückung | Fotos: Nina, Marek Peters

„Fest steht aber seit Sarrazin, dass Einschüchterungen durch das publizistische Justemilieu und seine Drohungen mit dem gesellschaftlichen Abseits nicht mehr funktionieren, denn das Publikum hat einen hochentwickelten Instinkt für Fairness.“

(Matthias Matussek)

Oder: Endlich wieder normale Zustände in Deutschland!

Die Aufgabe der Medien und des Journalismus ist die Bereitstellung von Informationen, eine ausgewogene und neutrale Berichterstattung, damit jeder Staatsbürger sich frei und unabhängig seine Meinung bilden kann. So ungefähr würde wohl ein Journalist seine Arbeit beschreiben.

Die Funktion des gesellschaftlichen Teilsystems Öffentlichkeit ist die Selbstbeobachtung der Gesellschaft, um die Synchronisierung aller gesellschaftlichen Teilsysteme zu garantieren. So ungefähr würde ein Kommunikationswissenschaftler dasselbe beschreiben.

Beide aber übersehen einen wichtigen Teil des journalistischen Arbeitens: Jede Information beinhaltet eine Nicht-Information in dem Sinne, dass gewisse Informationen nicht veröffentlicht werden, anders ist Information für den Menschen nicht vermittelbar. Deshalb greift der Journalist ein, um für die Öffentlichkeit das Relevante von dem Irrelevanten zu trennen. Das ist notwendig, denn jede Kommunikation muss sich eine Grenze setzen. Die Selbstbeobachtung ist aber keinesfalls neutral und objektiv. Randgruppen, die aus dem Konsens der Mehrheitsgesellschaft ausbrechen, haben es schwer in der Öffentlichkeit Gehör zu finden. Sie fallen mit ihren Positionen durch die Selektionskriterien des Journalismus, indem ihre Meinung als nicht relevant genug eingestuft wird. Diese Exklusions-



strategien sind aber nicht rein funktional auf die Relevanz ausgerichtet. Radikale Gruppen stehen unter dem Verdacht nicht bloß informieren, sondern Propaganda betreiben und die Menschen aufhetzen zu wollen. Dass sie also unabhängig vom konkreten Anlass noch weitere, gefährliche Zwecke verfolgen. Man kann dies „Motivverdacht“ nennen. Dieser Motivverdacht liefert dann die Legitimation für die Nichtbeachtung bestimmter Akteure.

Der Medienrummel um Sarrazins umstrittenes Buch „Deutschland schafft sich ab“ beweist dies indirekt. Der Spiegel widmete zig Seiten seinen kruden Thesen, die Bild druckte täglich einen Ausschnitt aus dem Buch ab. Warum aber war dies möglich? Den Thesen im Buch wird eine Nähe zum Rassismus unterstellt, es diffamiert

Türken, wie Arme, fällt zurück in längst überwunden geglaubte Vererbungs- und Charaktertheorien. Es war nur möglich, weil der Autor nicht aus der rechten Peripherie der Gesellschaft kam und der Motivverdacht damit entfiel. Die Medien unterdrücken also Meinungen. Positiver formuliert: Sie bevorzugen Meinungen, die den Grundkonsens der Gesellschaft oder die allgemein akzeptierte gesellschaftliche Realität nicht verlassen. Sich darüber zu freuen, dass von Sarrazin und Anhang versucht wird diesen Grundkonsens weit auf die rechte Ecke auszudehnen, ist kein Grund sich zu freuen! Dieser Versuch ist Ausdruck einer wachsenden gesellschaftlichen Unruhe und Desintegration. Dies macht eher Angst, da die Stärke der Debatte zeigt, dass es ein breites Bedürfnis in der Bevölkerung nach der Thematisierung vormals unter Motivverdacht stehender Meinungen gibt, die zu lange als Randmeinungen interpretiert worden waren.

Hätte Udo Voigt von der NPD Sarrazins Thesen zu Papier gebracht, er wäre fast durchgehend von der Presse ignoriert worden. Denn Udo Voigt hat unlautere Ziele, ist böse und ein Agitator. Sarrazin ist ein ehrbarer Mensch aus der

Mitte der Gesellschaft. Er darf so was sagen. Bezeichnend ist, wer aus der SPD sich für Sarrazin stark gemacht hat. Wie aus dem Grabe erwachte plötzlich wieder die mahnende Stimme von Klaus von Dohnanyi (ehemaliger Bürgermeister Hamburgs): Immer zur Stelle, wenn es darum geht die Ehre eines anständigen Deutschen (Sarrazin, nicht Voigt!), weil er sich um die Rettung des Deutschtums bemüht, gegen die Vorwürfe von Rassismus oder Antisemitismus als Dienst für die gute Sache zu verteidigen.

Es ist nicht Sarrazins SPD-Parteiausweis, der ihm die Narrenfreiheit gibt mit allen Pöbeleien auf Resonanz zu stoßen. Aber der hat ihm geholfen ein etablierter Akteur im Mediensystem zu werden. Er hat sich einen Status erarbeitet, der ihm diese Narrenfreiheit gibt, Gehör zu finden. Das entlarvt übrigens die Lüge, wenn man behauptet, er komme aus der Mitte der Gesellschaft. Er gehört selbstverständlich zur Spitze der Gesellschaft, aber politische Einstufung wird nicht vertikal vorgenommen. Durch diese Reduktion auf eine Dimension zaubert sich ein Extrem – ganz zur Freude der FDP – in die Mitte. Wohin aber dieses Extrem auf die horizontale Ebene gefaltet gehört, wenn es als Gruppe für sich allein gegen alles andere (Arme, Ausländer, Moslems, Dumme) kämpft, demonstriert Sarrazin durch seine Äußerungen, die FDP durch die Platzwahl im Bundestag (ganz rechts).

Sarrazin hat die Lanze gebrochen für Hetze gegen Minderheiten, Eugenik, Rassismus. Die NPD hat er entzückt und ihr einen Bärenienst erwiesen. Sie feilscht nun hart mit der DVU um die Gründung einer neuen Rechtspartei, um sich zu als akzeptierter Akteur zu etablieren. Beide verbreiten nun stolz, dass sie genau so ehrlich und demokratisch sind wie Sarrazin: „Sarrazin hat vollkommen recht und wir haben’s doch schon immer gesagt.“ Endlich wieder normale Zustände in Deutschland!

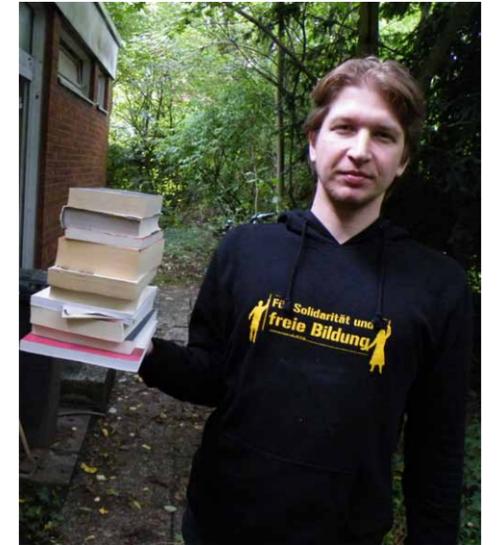
„10 Bücher, die Sie statt Sarrazins Buch lesen sollten“

von Jörg Rostek

Thilo Sarrazins Buch „Deutschland schafft sich ab“, wird, wenn dieser Artikel erscheint, voraussichtlich die Auflage von einer Million verkaufter Bücher überschritten haben. Sarrazin hat damit, wohl auch Dank seiner regelmäßig in den öffentlichen Diskurs eingestreuten Provokationen („Kopftuchmädchen“, „Juden-Gen“) einen großen literarischen und finanziellen Erfolg erzielt.

Die breite Bevölkerung entdeckt also plötzlich die so genannte Integrationsdebatte als wäre Sarrazins Deutschlandbuch das erste und einzige Buch zum Thema. Da es aber gefährlich ist, die Welt nur aus der Perspektive eines Autors bzw. Autorin zu sehen, hat das uFaFo in Zusammenarbeit mit zahlreichen Münsteraner Buchhandlungen die Kampagne: „10 Bücher, die Sie statt Sarrazins Buch lesen sollten“ ins Leben gerufen. Buchhandlungen empfehlen zehn Bücher, die Sie besser finden als „Deutschland schafft sich ab“ und das uFaFo veröffentlicht die Vorschläge auf www.uFaFo.ms. Die Aktion wurde ein großer Erfolg.

Bis zum 19. September haben die Buchhandlungen Poertgen Herder, Ringold, ROSTA, Wunderkasten und die Hasenstall Kinder-Bücherei ihre „10 Bücher“ eingeschickt. Außerdem haben wir alle 50 Fachschaften gefragt, ob sie nicht auch Bücher empfehlen möchten. Per Mail erhielten wir an uFaFo@web.de häufig Lob für die Aktion und bekamen von den Absenderinnen und Absendern versichert, dass das ein oder andere Buch von den Listen tatsächlich gelesen werden würde. Vielleicht kommt es ja jetzt in den Buchhandlungen zu diesen oder ähnlichen Dialogen:



Kunde: „Hallo, ich hätte gerne das Buch von Thilo Sarrazin.“

Nette Buchhändlerin: „Leider ist es momentan ausverkauft. Wir gehen davon aus, dass es in einer Woche wieder lieferbar sein wird.“

Kunde: „Oh schade. Ich wollte es lesen und auch meinem Enkel zum Geburtstag schenken.“

Nette Buchhändlerin: „Kein Problem. Wir nehmen gerade an einer Kampagne teil, die Bücher empfiehlt, die mindestens genau so interessant sind wie Sarrazin. Nehmen Sie doch eines davon, lesen das und in einer Woche kommen Sie einfach wieder vorbei.“

Kunde: „Ok. Dann geben Sie mal die Liste und ich suche mir ein Buch davon aus.“

(Kunde und Buchhändlerin wirken sichtlich erleichtert.)

Die Teilnahme zahlreicher Buchhandlungen steht noch auf der Kippe. Wahrscheinlich auch deshalb, weil es für sie unüblich ist, sich politisch zu positionieren. Vielleicht kommt das ja noch. Wir werden weiter Literaturvorschläge sammeln und auf unserer Homepage veröffentlichen.

Der Autor ist Mitglied des Studierendenparlaments der Uni Münster.

SPECQUE 2010

Gelebte Europapolitik mit Münsteraner Beteiligung im französischen Herzen Kanadas

Text und Foto von Carolyn Wißing

Vom 08. bis zum 14. August wehte die Flagge der Europäischen Union in der kanadischen Kleinstadt Moncton. Über 100 Studierende aus Kanada und ganz Europa hatten sich dort zur studentischen Simulation des Europaparlaments zusammengefunden. Sie alle verbindet zum einen die Begeisterung an gelebter Politik und zum anderen die Affinität zur französischen Sprache. Bereits zum 13. Mal fand die SPECQUE (Simulation du Parlement européen Canada – Québec – Europe) auf Französisch statt und bescherte den Teilnehmern einen authentischen Einblick in die Arbeit des weltweit einzigen supranationalen, von Bürgern gewählten Parlaments. Auch eine Delegation Münsteraner Studierender profitierte von diesem Event.

SPEC..., was?

Simulationen von Parlamenten, internationalen Versammlungen und dergleichen gibt es zu Hauf. Doch die SPECQUE ist anders. Eine Simulation des Europaparlaments ausgerechnet in Kanada und dann noch auf Französisch – aber warum das? Die SPECQUE ist vor gut vierzehn Jahren von politisch interessierten Studierenden aus dem französischsprachigen Teil Kanadas

(Québec) ins Leben gerufen worden. Ihr Ziel war es – auch als Nicht-Europäer – die Abläufe und Entscheidungsfindungsprozesse des Europaparlaments besser verstehen zu können und deshalb auf möglichst realitätsnahe Art und Weise zu simulieren. Zudem legten sie Französisch als Veranstaltungssprache fest, da es bereits zahlreiche Simulationen in englischer Sprache gibt und man Kontakte zwischen frankophonen und frankophilen Studierenden fördern wollte. Die erste SPECQUE fand im Jahr 1998 in Québec statt. Seither wechseln die Veranstaltungsorte jährlich zwischen Europa und Kanada. Im vergangenen Jahr beispielsweise – passend zur 60-Jahr-Feier der BRD – kamen die Studierenden in Berlin zusammen.

Für dieses Jahr hatte man sich die beschauliche Kleinstadt Moncton an der Ostküste Kanadas ausgesucht. Auf dem Gelände der örtlichen Universität trafen sich die rund 130 Studierenden aus Kanada, Frankreich, Italien, Belgien, Deutschland, Rumänien, Brasilien usw. um innerhalb einer Woche mit viel Spaß und Leidenschaft aber auch jeder Menge harter Arbeit als fiktive Delegierte des Europaparlaments über aktuelle Themen der Europapolitik zu debattieren.

So auch die Politikstudierenden der ersten Münsteraner Delegation Mathilde Mailfert, Anne-Lise Barreau, Vito Graziano, Franca Leseemann, Seema Mehta und Robin Huguenot-Noël.

Hitzige Debatten

Bereits im Vorfeld der Simulation wurden allen Teilnehmern bestimmte Rollen (Abgeordnete, Kommissare, Juristen, Journalisten uvm.) und die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei zugeteilt. Eine Herausforderung für so manchen. „Eigentlich kann ich mich mit meiner Partei so gar nicht identifizieren. Aber das macht es eigentlich erst spannend, sich mal in eine andere Position hineindenken zu müssen“, erzählte Stephan Kühnle, ein Teilnehmer von der Uni Konstanz. Eben dies führte dann auch zu hitzigen Debatten unter den ‚Europaabgeordneten‘ in den Plenarsitzungen des Parlaments, wobei so mancher Teilnehmer – ganz eingenommen von seiner Rolle – auch gern mal im Eifer des Gefechts die erlaubte Redezeit sprengte und sich erst nach einer Ermahnung der Parlamentspräsidentin wieder vom Rednerpult losreißen konnte. Denn auch das macht die SPECQUE aus: das Einhalten des originalen Reglements. „Manchmal kommt die



Simulation vielleicht etwas streng oder zu genau rüber, aber eben nur so kann man Realitätstreue erreichen. Das ist gut so“, erklärte Raphaëlle Bolognini, Doppeldiplomstudentin in Münster und Lille.

Nicht weniger spannend ging es in den Kommissionen zu, in denen die vier großen Themen der Veranstaltung bearbeitet wurden. Die Verhandlungen in der Kommission zur Erweiterung der EU drohten vor allem an der Frage des Türkei-Beitritts zu scheitern. Und auch die Debatte bezüglich eines neuen Gesetzes zum Schutze der Bevölkerungsminderheit der Roma spaltete die fiktiven Abgeordneten in zwei Lager. Soll es eine Pipeline durch die Ostsee geben, um zukünftig Gaslieferungsprobleme zu vermeiden? Mit dieser Frage beschäftigte sich unter anderem die Energiekommission. Alles Themen, die aktueller und brisanter eigentlich nicht sein konnten und ebenso momentan im realen Europaparlament diskutiert werden.

Die Europapolitiker von morgen

Mit viel Engagement hatten sich alle Teilnehmer in die Themen eingearbeitet und beeindruckten durch fundiertes Wissen und schlagkräftige Argumente. In dieser einen Woche wurden so neue Ideen und Lösungsvorschläge erarbeitet, die Beweis für die ausgezeichnete Qualität der Veranstaltung sind. Davon ist auch die Münsteraner Politikstudentin Friederike Zimmermann

überzeugt: „Mich hat das hohe akademische Niveau sehr beeindruckt. Das hat mir vor allem einen Motivationsschub für mein Studium gegeben.“ Möglicherweise können die Ergebnisse der SPECQUE 2010 auch die Europaabgeordneten in Straßburg inspirieren. Die Beschlusstexte werden nämlich wie jedes Jahr an das Europaparlament geschickt – ein zusätzlicher Anreiz für die Studierenden, der ihnen auch das Gefühl gibt, wirklich Politik betrieben zu haben.

Einige der Teilnehmer planen tatsächlich nach dem Studium in die Europapolitik einzusteigen, so wie Robin Huguenot-Noël: „Ich möchte zwar nicht als Abgeordneter arbeiten. Aber gerade die Arbeit im Hintergrund, das Verfassen von Kommissionstexten beispielsweise, interessiert mich sehr.“ Sie haben in der SPECQUE somit eine perfekte Vorbereitung auf das spätere Berufsleben gefunden.

Abseits des Plenarsaals

Doch die Woche bestand nicht nur aus Arbeit. So standen auch Ausflüge zu den Sehenswürdigkeiten der Umgebung oder Barbecueabende am Strand auf dem Programm. Bei gemeinsamen Kneipenabenden mit dem traditionellen Blaubeerbier aus der Region wurde dann so manche interkontinentale Freundschaft ge-

Links: Für eine Woche wehte die Flagge der Europäischen Union in Moncton, Kanada.

Unten: Auch Münsteraner Studierende nahmen an der Simulation des Europäischen Parlaments teil.



schlossen. Das gesamte Event wurde damit zu einer reichen und wahrscheinlich unvergesslichen Erfahrung für alle Teilnehmer. Raphaëlle Bolognini freut sich bereits: „Wir treffen uns hoffentlich alle nächstes Jahr wieder.“ Wo das sein wird, steht bereits fest. Der Veranstaltungsort der SPECQUE 2011 ist Luxemburg. Im Gegensatz zu Kanada ist das von Münster aus gesehen nur einen Katzensprung entfernt.

Voraussichtlich wird auch im nächsten Jahr wieder eine Delegation aus Münster teilnehmen. Wer dabei sein möchte, sollte Begeisterung für die Europapolitik, Bereitschaft zur Erarbeitung der Themen und einen sicheren Umgang mit der französischen Sprache mitbringen.

► Wer mehr Informationen zur möglichen Münsteraner Delegation haben möchte, kann sich an Friederike Zimmermann wenden: friduchita_z@yahoo.de.

► Infos zur SPECQUE allgemein unter: www.specque.org



Rund 130 Studierende führten als fiktive Europaabgeordnete hitzige Debatten über aktuelle politische Themen.



DER WILLE VERSETZT BERGE. BESONDERS DER LETZTE.

Ein Vermächtnis zugunsten von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** kann für viele Menschen einen ersten Schritt in ein neues Leben bedeuten.

Sie möchten sich über das eigene Leben hinaus engagieren wie Alice und Ellen Kessler? Gerne schicken wir Ihnen unsere Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“.

Wir beraten Sie gerne. Ihre Ansprechpartnerin Sandra Lüderitz erreichen Sie unter **030 - 700 130 145**.
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.,
Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin

www.aerzte-ohne-grenzen.de



Zweitwohnsitzsteuer in Münster – eine Steuer für Studierende?

von Ramona Weber

In den letzten Monaten wurde in den lokalen Medien einiges über die Einführung einer Zweitwohnsitzsteuer in Münster zu diesem Jahr bzw. zum Jahresbeginn 2011 berichtet.

Im Dezember dieses Jahres könnte dazu mit der Haushaltskonsolidierung für 2011 die Entscheidung im Stadtrat erneut gefällt werden. Bereits Anfang Oktober steht die Zweitwohnsitzsteuer mal wieder auf der Tagesordnung des Stadtrats und es wird spannend sein, welche Partei welche Position in der Diskussion um die Einführung der Zweitwohnsitzsteuer vertreten wird.

Da diese Steuer auch viele Studierende betreffen wird, die in Münster mit Zweitwohnsitz gemeldet sind (laut Medienberichten zirka 11.000 Studierende), haben sich in die Diskussion um die „Steuer für Studierende“ neben den im Stadtrat Münster vertretenen Parteien auch die hochschulpolitischen Listen an der Uni Münster und die Jugendorganisationen der Parteien in den Medien zu Wort gemeldet (siehe MZ vom 13.08.2010).

Aus diesem Grund wollte auch die Redaktion des Semesterspiegel von allen Parteien, die im Stadtrat vertreten sind und von den assoziierten Jugendorganisationen wissen, wie sie zur Einführung einer Zweitwohnsitzsteuer in Münster stehen. Hierzu wurde folgende Frage an die jeweiligen Parteien bzw. Jugendorganisationen gestellt:

Wie positioniert sich Ihre Partei zur Einführung einer Zweitwohnsitzsteuer in Münster und warum?

Leider blieben die Antworten auf diese Frage zum großen Teil aus. So verwies die FDP darauf, dass sie momentan „Fragen rund um den Haushalt und das entsprechende Sparprogramm erst im Rahmen der Fraktions-internen

Haushalts-Beratungen [...] beschließen“. Aus diesem Grund möchte die FDP momentan keine Stellungnahme zur Einführung einer Zweitwohnsitzsteuer abgeben. Ebenso erhielt der Semesterspiegel Rückmeldung von der ÖDP Münster, die aufgrund von „Beratungsbedarf“ auch noch keine klare Position zu diesem Thema beziehen möchte und sich erst zu einem späteren Zeitpunkt dazu in der Lage sieht. Leider gab es keinerlei andere Rückmeldungen zur oben gestellten Frage von den weiteren im Stadtrat vertretenen Parteien und den jeweiligen Jugendorganisationen. Eigentlich traurig – auch wenn man bedenkt, wie lange das Thema bereits öffentlich diskutiert wird.

Allgemein bekannt müsste mittlerweile sein, dass sowohl SPD als auch CDU die Einführung einer Zweitwohnsitzsteuer in Münster befürworten. Mit der Einführung einer Zweitwohnsitzsteuer erhoffen sich die beiden Parteien einen Bevölkerungszuwachs für die Stadt Münster, der wiederum mehr Geld aus den Landes- in die Stadtkasse spülen soll. Ob dies allerdings so viel Sinn macht und es sich tatsächlich um eine Möglichkeit zur Konsolidierung des Haushaltes 2011 handelt, ist fraglich.

Gegenargumente zur Zweitwohnsitzsteuer hat der AStA der Uni Münster gesammelt. Diese sind unter anderem zu finden unter: <http://www.asta.ms/news/presse/1493-gemeinsame-pressekonzferenz-gegen-die-zweitwohnsitzsteuer>.

► Die Antragsvorlagen, die im Stadtrat behandelt werden sollen, findet man übrigens unter: http://www.stadt-muenster.de/ratsinfo/00001/vo_2004032181.htm.

Studiengebühren zum Sommersemester abschaffen – Handelt jetzt!

von Kurt Stiegler

Wer die Abschaffung von Studiengebühren zum Sommersemester 2011 will, muss sich auch beteiligen. Die neuen Koalitionäre wollen die Studiengebühren erst im Wintersemester 2011/2012 abschaffen. Es wird allerdings jetzt schon gemunkelt, dass eine frühere Abschaffung durchaus möglich wäre. Jedoch scheint es so, dass SPD und Grüne sich zunächst eine Mehrheit für den noch ausstehenden Haushalt 2011 sichern wollen. Es ist also so wie immer, wichtige hochschulpolitische Vorgänge werden in die Semesterferien „vertagt“, um erst einmal Gras darüber wachsen zu lassen. Die hochschulpolitischen Akteure im Parlament und in den Ministerien haben in diesem Fall allerdings eine wichtige Pressure-Group, die Hochschulleitungen, vergessen.

Diese üben, auch in den Semesterferien, Druck auf ihre wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die studentischen Hilfskräfte aus, und drohen unverhohlen mit deren Rauswurf, falls der Studiengebührenanteil an der Hochschulfinanzierung nicht durch öffentliche Mittel ausgeglichen wird. Die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter üben ihrerseits Druck auf die Parteien aus, Studiengebühren doch lieber nicht abzuschaffen. Der von der Politik vorgegebene Zeitplan könnte mithin dazu führen, dass die Studiengebühren gar nicht abgeschafft werden, da der Druck der Hochschulleitungen auf die Parteien zu hoch wird. Für Grüne und SPD reicht es also nicht aus, nur immer zu behaupten, sie wollten Studiengebühren erst zum Wintersemester 2011/2012 abschaffen, sondern beide Parteien sind gezwungen, jetzt Einfluss auf die Diskussion an den Hochschulen zu nehmen. Sinnvoll wäre es, ein Programm zur Absicherung der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiter-, sowie der studentischen und wissenschaftlichen Hilfskraftstellen, die aus Studiengebühren finanziert werden, schon für das Sommersemester 2011 aufzustellen. Allerdings sollte hier durchaus kritisch bedacht werden, dass nicht allzu viele

Dinge, die bisher aus dem Studiengebührenaufkommen finanziert wurden, besonders sinnvoll waren. Ab dem Wintersemester 2011/2012 könnten die Mittel aus Studiengebühren, wie von Rosa/Rot/Grün geplant, in Höhe von 249 Millionen Euro (per anno) ersetzt werden. Den Hochschulleitungen würde so ihr wichtigster Faustpfand, die „prekarierten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“, aus der Hand genommen werden. Viel Hoffnung, dass Rosa/Rot/Grün sich gegen die Hochschul-Pressure-Groups durchsetzen wird, kann man zurzeit nicht haben. Sie „mauern“ nämlich was das Zeug hält. Die heutigen Koalitionäre müssen während des Landtagswahlkampfes vom Agenda-Setting zum Thema Studiengebühren wohl selbst überrascht worden sein, da sie nun die Abschaffung derart verzögern. Ein weiterer Grund dürfte sein, dass während der Koalitionsverhandlungen beitragsfreie Kindergartenjahre und Studiengebühren in einem Paket verhandelt wurden. Dieses Vorgehen ist natürlich in dieser Sache völlig unangemessen. Man darf wichtige Bildungsbereiche nicht gegeneinander ausspielen. Wann auch immer die Studiengebühren abgeschafft werden sollen, ein Haushalt ist in jedem Fall vonnöten. Hier können Sie wohl nur mit den Linken verhandeln, SPD und Grüne tun sich da äußerst schwer und haben darüber hinaus noch keine Form des Umgangs mit den Linken gefunden. Sie versuchen den Linken zu diktieren, in welchen Punkten diese zustimmen haben. Ein ernst gemeinter Austausch scheint bis jetzt nicht zustande gekommen zu sein. Die Linken wollen die Studiengebührenabschaffung definitiv schneller als die neue Koalition. Letztlich wird der Termin der Studiengebührenabschaffung auch davon abhängen, ob die Studierenden in NRW es noch einmal schaffen, Druck auf die Politik auszuüben. Demos oder Kundgebungen bleiben weiter notwendig, um gerade auch den Fachpolitikerinnen und -politikern „das Leben zu erleichtern“. Die Jusos und die Grüne Jugend dürfen sich solchen Aktionen

nicht entgegenstellen, nur weil gerade einmal ihre Mutterparteien regieren.

*Landesregierung legt
Gesetzesentwurf vor.*

Am 31.08.2010 hat die rot-grüne Minderheitsregierung ein Studiengebührenabschaffungsgesetz vorgelegt. Die Studiengebühren sollen zum Wintersemester 2011/12 abgeschafft werden. Zum Ausgleich bekommen die Hochschulen Mittel zur Verbesserung der Lehre in Höhe von 249 Millionen Euro. Dies entspricht den tatsächlichen Einnahmen der Hochschulen abzüglich des Ausfallfonds, der zur Absicherung der NRW-Bank-Kredite dient. Für die einzelnen Hochschulen bedeutet diese Regelung, dass sie pro Studierender/m im Semester 248 Euro erhalten sollen. Auch den Hochschulen, die bis jetzt keine Studiengebühren verlangt haben, steht dieses Geld zu.

Die Beteiligung von Studierenden an der Mittelverteilung zur Verbesserung der Lehre soll gestärkt werden. Die Gremien an den Hochschulen sollen zu mindestens 50 Prozent von Studierenden besetzt werden. Eine Evaluation der Verwendung dieser Mittel soll regelmäßig stattfinden.

Der Zeitplan zur Verabschiedung des Gesetzes ist so angelegt, dass eine Abschaffung der Studiengebühren bereits zum kommenden Sommersemester 2011 möglich ist. Das Gesetz soll spätestens im Januar 2011 verabschiedet werden. Dies gibt den beteiligten Fraktionen weiterhin die Möglichkeit, die haushaltstechnischen Voraussetzungen zu schaffen, um die Studiengebühren bereits zum Sommersemester abzuschaffen. Zum jetzigen Zeitpunkt fehlt SPD und Grünen allein der politische Wille. Jetzt kommt es allein auf die Studierenden an, die den Druck auf die Parteien erhöhen müssen, damit die Campusmaut ein schnelleres Ende findet, als von der Regierung geplant.

Wird Münster „DDR'isiert“?

Der Streit um die Paul-Wulf-Skulptur

Die Debatte um die Wiederaufstellung der Skulptur „Münsters Geschichte von unten“, besser bekannt als „Paul-Wulf-Skulptur“, von Silke Wagner und dem Münsteraner Umweltzentrum-Archiv e.V. bleibt kontrovers. Während Gegner der Skulptur bereits das kommunistische Gespenst im Münster umgehen sehen, weisen Befürworter auf die Bedeutung eines Denkmals hin, das an die Menschen erinnert, die während der NS-Zeit zwangssterilisiert wurden. | Text und Illustration: Ansgar Lorenz

Am Sonntag, den 5. September war es so weit: Mit einer eindringlichen Würdigung des Lebens und Wirkens Paul Wulfs eröffnete Münsters Oberbürgermeister Markus Lewe die Festlichkeiten zur Wiedererrichtung der Paul-Wulf-Skulptur.

Die Skulptur war während der Skulpturen Projekte 2007 in Münster zum erklärten Publikums- und Lieblingsobjekt avanciert und gegen den Widerstand von Schwarz-Gelb zur Platzierung in Münsters City (Servatiplatz) auserkoren worden.

Drei Jahre hatte es gedauert, bis der Freundeskreis Paul Wulf insgesamt 33.000 Euro zusammengesammelt hatte, die für den Erwerb der Skulptur sowie die laufenden Kosten anfallen. Einige Male stand das Projekt auf der Kippe und es war nicht absehbar, dass die erforderliche Summe jemals aus Spenden würde zusammengetragen werden können. Am Ende war es ausgerechnet die Sparkasse, die mit einer Schenkung von 21.000 Euro die Wiedererrichtung der Skulptur möglich machte. Angesichts eines Denkmals, dass die Gegner der Skulptur gerne als „Kommunistendenkmal“ denunziert wissen wollen, und sich darunter nicht mehr als einen vermeintlich „real existierenden Sozialismus“ à la DDR vorstellen können, ist das beachtlich.

Gespenst des Kommunismus

Zweifelsohne war Paul Wulf Kommunist. Sogar libertärer, d.h. antiautoritärer Kommunist. Allein: Mit der DDR hat das nichts zu tun. Im Gegenteil: Libertäre Kommunisten wurden in der DDR genauso verfolgt wie andere

Dissidenten, waren und sind diese doch ihrer Idee nach gegen jede Form von Zentralismus, Autorität und Partei(en)-Herrschaft.

Viele Kritiker/innen der Paul-Wulf-Skulptur stört aber auch die Plakatierung der Skulptur. Alle zwei Monate wird Dr. Bernd Drücke vom UWZ-Archiv e.V. und Freundeskreis Paul Wulf neue Plakate auf der Skulptur anbringen. Drei Jahre lang werden Dokumente zu den Themen „Paul Wulf“, „Anti-Atom-Bewegung in Münster“, „Hausbesetzerbewegung in Münster“ und „Zensur und Kriminalisierung alternativer Me-

dien in Münster“ zugänglich gemacht – linke Geschichte von unten eben.

Dass dies Menschen rechts-konservativer Gesinnung ein Dorn im Auge ist, ist verständlich. Hier allerdings von DDR zu faseln, entbehrt jedem geschichtlichen Bewusstsein.

Opfer des NS-Regimes

Im Nationalsozialismus als „Schwachsinniger“ und daher als „lebensunwert“ eingestuft, wurde Paul Wulf während seines Aufenthalts in der jugendpsychiatrischen Anstalt in Marsberg gefoltert und zwangssterilisiert.

Später, im postnazistischen Deutschland, setzte er sich engagiert für die Würdigung u.a. der Zwangssterilisierungsoffer des NS-Regimes ein. Damit arbeitete er wider dem Stigma und der Scham nicht nur seine eigene Geschichte auf, sondern nahm implizit auch eine bedeutende Sprecherfunktion für die ca. 350.000 Zwangssterilisierten ein, von denen mehr als 100.000 den Terror nicht überlebt hatten.

Während viele Menschen im Nachkriegsdeutschland so taten, als hätte es ein Hitler-Deutschland nie gegeben, archivierte Wulf Dokumente, organisierte Ausstellungen im Stile des Berliner Friedensaktivisten und Begründers des „Antikriegs-Museums“ Ernst Friedrich und recherchierte personelle Kontinuitäten zwischen NS- und Nachkriegszeit – z.B. die des Zwillingsforschers und Mengele-Lehrers Otmar Freiherr von Verschuer, der bis zu seinem Tod 1969 Inhaber eines Lehrstuhls an der WWU-Münster gewesen war. 1991 erhielt der Anarchist Paul Wulf für sein Engagement das Bundesverdienstkreuz.



Anhaltende Gewalt

Entsprechend der Eugenik-Lehre der Nationalsozialisten war Paul Wulf mit der Diagnose „schwachsinnig“ kein vollwertiger Mensch. Damit sich der als „Volksschädling“ stigmatisierte nicht reproduziert, wurde er gegen seinen Willen sterilisiert. Seine Erfahrungen unter dem NS-Regime thematisierend, wurden Ausstellungen, die er organisierte, immer wieder attackiert, beschädigt und einmal sogar durch einen Brandanschlag zerstört.

Selbst posthum hält die Gewalt gegen Wulf an: Als in Münster im Rahmen der Skulptur-Projekte 2007 dem Aufklärer vor dem Stadthaus II ein Denkmal gesetzt wird, werfen Unbekannte Farbbeutel gegen die Figur. Plakate werden zerrissen und Wulfs Brille wird zerbrochen.

Auch 2010, noch vor der offiziellen Enthüllung der wiedererrichteten Paul-Wulf-Skulptur, kommt es zu einem Anschlag: Wieder zerschlagen Unbekannte die Brille der Skulptur und zerschneiden Plakate. Zudem wird versucht, die Figur zu Fall zu bringen.

Kontroverse Diskussion im Netz

Im Netz finden die jüngsten Attacken gegen die Paul-Wulf-Skulptur Nährboden und Fürsprecher. So schreibt ein gewisser „Einspruch“ in einem Online-Forum der „Westfälischen Nachrichten“ unter der Überschrift: „DDR'isierung der ‚Bunten Republik Deutschland‘ schreit voran“: „Wenn nun schon kommunistische Staatsfeinden Denkmäler errichtet werden, wissen wir ja, wo die Reise hingehet. (...)“

„Muenster-MS“ schreibt hinsichtlich der Attacken auf die Wulf-Skulptur im selben Forum: „Wer ein Kommunisten-Denkmal aufstellt, muss sich nachher nicht wundern... (...)“.

Ein/e Besucher/in in einem Online-Forum der „Münsterschen Zeitung“ lehnt die Sachbe-



schädigung hingegen ab und schreibt: „Ein Denkmal... das wirklich mal zu Münster passt. Da freuen sich die ganzen Alternativen, Radler, Grünen und ProAsylFans die Münster so beherrbergt. (...)“

„Kastein“ antwortet im Forum der WN auf einen Eintrag, der kritisiert, dass Wulf ja nicht gerade eine Stauffenberg gewesen wäre: „(...) nun denn, Courage bleibt Courage, ob in der Zeit selbst der notwendig stattfindenden Zeit der Aufarbeitung danach, ein Aspekt der gerade in der Bundesrepublik leider gerne und häufig vernachlässigt wurde. (...)“

Kein Interesse an Aufarbeitung?

Die abstruse Diskussion um den „Kommunisten Wulf“ ist besonders ärgerlich, wenn man bedenkt, dass es hier erstmalig in der Geschichte der Bundesrepublik gelungen ist, einem Opfer von NS-Zwangssterilisation und damit allen durch die Nazis zwangssterilisierten, ein Denkmal zu setzen. Münster hat sich im Bezug auf die Aufarbeitung seiner eigenen Vergangenheit bisher nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Einzig die Gedenkstätte der Villa ten Hompel scheint da ein Lichtblick zu sein. Und selbst der wollte die CDU vor ein paar Jahren den Geldhahn zudrehen. Angesichts des Festhaltens an falschen Vorbildern wie dem Namensgeber der Westfälischen Wilhelms-Universität Kaiser Wilhelm II.

und dem vermeintlichen Antifaschisten Clemens Graf von Galen, zwei ausgemachten Antisemiten, kommt man schon ins Zweifeln, ob seitens der Stadt das Interesse an Aufarbeitung ernst gemeint ist.

Fazit

Die Paul-Wulf-Skulptur hat Ihre Wirkkraft entfaltet: Sie polarisiert, provoziert und spült sogar zuweilen bedenklich rechtes Gedankengut an die Oberfläche Münsters. Sie „lässt keinen kalt“, wie die Münstersche Zeitung titelte. Und welches Urteil wäre für ein Kunstwerk auch vernichtender gewesen, als dass es niemanden berührt. Die Paul-Wulf-Skulptur ist sicher nicht das Dekor, das sich vielleicht einige für eine idyllische Stadt wie Münster gewünscht haben. Sie ist vielmehr ein Stachel gegen das Vergessen. Oder wie es der Dokumentarfilmer und Soziologe Dr. Robert Krieg vom Freundeskreis Paul Wulf sinngemäß formulierte: „Die Skulptur lehrt uns: Gedächtnis“.

► **Weitere Informationen:**
www.uwz-archiv.de

► **Literatur:** Freundeskreis Paul Wulf (Hg.), Lebensunwert? Paul Wulf und Paul Brune. NS-Psychiatrie, Zwangssterilisation und Widerstand, Verlag Graswurzelrevolution 2007.

Gorleben ist überall

Warum auch im Münsterland demonstriert werden muss

von Udo Buchholz | Fotos: privat

Nach der Anti-Atomkraft-Demonstration mit rund 100.000 TeilnehmerInnen am 18. September in Berlin rückt im November der drohende Castor-Atommülltransport von Frankreich nach Gorleben und das generelle Atommüllde-saster in den engeren Fokus der bundesweiten Anti-Atomkraft-Bewegung. Gleichzeitig sollte aber auch im Münsterland und in der strahlen- den Umgebung verstärkt der Atomindustrie die Stirn geboten werden. Im Münsterland strahlen Atomanlagen in Ahaus, Gronau und Hamm, im nahe gelegenen Lingen befinden sich mehrere Atomanlagen und in den Niederlanden wird die Urananreicherungsanlage in Almelo ständig erweitert und für den AKW-Standort Borssele gibt es Neubaupläne. Zudem rollen durch Müns- ter und das umliegende Euregiogebiet häufig Atomtransporte.

Uran aus Gronau ermöglicht den Betrieb vieler Atomkraftwerke

In Gronau befindet sich die bundesweit einzige Urananreicherungsanlage (UAA). Im Verlauf der

atomaren Brennstoffspirale steht sie hierzulan- de ganz am Anfang. Betrieben wird das „Uran- monster“ vom Urenco-Konzern, der internati- onal tätig ist. Der deutsche Zweig, der für den Betrieb der Gronauer Uranfabrik verantwortlich ist, ist jeweils zu 50 % im Besitz der Energie- riesen E.ON und RWE.

Am 15. August 1985 erfolgte die offizielle In- betriebsnahme der UAA. Seitdem wird in Gron- au angereichertes Uran für Atomkraftwerke produziert, aber auch Atommüll in erheblichem Umfang. Atommüll, für den es weltweit kein sicheres Endlager gibt. Das jedoch stört den Urenco-Konzern nicht. Kurzerhand soll ab 2011 neben der Urananreicherungsanlage eine Hal- le als sogenanntes „Zwischenlager“ für rund 60.000 Tonnen Uranoxid gebaut werden. Der Arbeitskreis Umwelt (AKU) Gronau, geht davon aus, dass das geplante Zwischenlager ein End- lager wird.

In der Vergangenheit ist abgereichertes Uranhe- xafluorid in großen Mengen von Gronau nach

Russland verbracht worden. Der Abtransport erfolgte mit Sonderzügen, die von Gronau kom- mend zunächst den westlichen Teil des Kreises Steinfurt durchquerten, um dann Münster und Rheine auf dem Weg nach Rotterdam zu pas- sieren. Von dort erfolgten Schiffstransporte nach Rußland. Gegen diese Transporte gab es Proteste in Gronau, an der Transportstrecke und auch im- mer wieder in Münster. Ein Unfall im Münsteraner Bahnhof mit Uranhexafluoridfreisetzungen hätte katastrophale Folgen. Uranhexafluorid reagiert mit Wasser, die Luftfeuchtigkeit genügt, zur hoch- aggressiven Flusssäure. Der Unfallbereich müsste innerhalb weniger Minuten weiträumig evakuiert werden. Ein wohl unmögliches Vorhaben, zumal die örtlichen Rettungskräfte nicht auf die Durch- fahrt von derartigen Transporten vorbereitet sind. Ende 2009 wurden die Transporte nach Russland eingestellt. Dafür wird jetzt verstärkt Uranmüll nach Frankreich transportiert.

Aufgeschreckt wurde die Gronauer Bevölkerung im Januar durch einen Störfall in der Urananlage, bei dem erstmals ein Arbeiter mit radioaktiven Stoffen verseucht wurde. Zuvor hatte es auch bereits immer wieder Pannen in der Anlage ge- geben, durchschnittlich etwa einmal im Jahr. Der AKU Gronau, sein Dachverband, der Bundesver- band Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU), das Aktionsbündnis Münsterland gegen Atomanla- gen und weitere Initiativen und Verbände haben immer wieder betont, dass der Anlagenbetrieb mit zunehmendem Alter unsicherer werden wird.

Nach eigenem Bekunden will die neue rot- grüne Landesregierung in Nordrhein-Westfalen prüfen, wie die Betriebsgenehmigungen zum Betrieb der UAA Gronau aufgehoben werden

können. Derzeit wird die Kapazität der Anlage aber massiv erweitert. Grundlage ist eine Aus- baugenehmigung, die im Jahr 2005 von der da- maligen rot-grünen (!) Landesregierung erteilt worden war. Die neue NRW-Landesregierung muss schnellstens zu erkennen geben, wann sie

die skandalöse Genehmigung von 2005, sowie frühere Betriebsgenehmigungen, aufheben will.

Gleichzeitig mit dem Betrieb der Gronauer Urananreicherungsanlage hat es ständig Pro- teste gegen den Betrieb und Ausbau der Anlage gegeben. Und der Protest reißt nicht ab. Einen Tag vor dem Anlagengeburtstag „gratulierte“ die Anti-Atomkraft-Bewegung auf ihre speziel- le Art und Weise: Am 14. August erschien eine Großanzeige im Gronauer Lokalteil der Westfäl- ischen Nachrichten. Darin forderten zahlreiche Umweltverbände und Bürgerinitiativen von der NRW-Landesregierung die sofortige Stilllegung der Gronauer Urananreicherungsanlage. Und am 5. September wurde mit einer Protestkund- gebung vor der UAA der Anlagengeburtstag „gefeiert“. Die Anti-Atomkraft-Bewegung hat bisher in Gronau einen langen Atem bewiesen. Und so besteht die Hoffnung, dass die UAA Gronau ebenso wie die Uranfabriken in Hanau gestoppt werden kann.

Lingen – das Atomzentrum im Emsland

Nach der Stilllegung der Hanauer Brennele- mentefabriken befindet sich im emsländischen Lingen die letzte bundesdeutsche Brennele- mentefabrik. Versteckt in einem Waldstück wer- den dort Brennelemente für AKW produziert. Ein Ausgangsstoff dabei ist angereichertes Uranhexafluorid, das u. a. aus Gronau angelie- fert wird. Somit stehen mit der UAA in Gronau und mit dem Lingener Brennelementewerk im Umfeld von Münster zwei der wichtigsten An- lagen der internationalen Atomindustrie. Und Lingen hat noch mehr zu bieten: Ein bereits stillgelegter Uralt-Reaktor strahlt vor sich hin, in unmittelbarer Nähe strahlt das AKW Lingen 2 vor sich hin und daneben befindet sich ein dazu gehöriges Castor-Atommüll-Lager. Eine beson- dere Brisanz besteht am Atomstandort Lingen durch den Bombenabwurfplatz Nordhorn- Range (das „niedersächsische Bombodrom“) wenige Flugsekunden südlich von Lingen,

sowie durch den geplanten Zivilflughafen bei Enschede in den Niederlanden: Ein ehemaliger Militärflughafen, dessen Startbahn in Richtung Niedersachsen (Grafschaft Bentheim / Emsland) weist. Letztlich ist auch der Flughafen Münster/ Osnabrück nicht weit von Lingen entfernt...

Ahaus – ein Endlager, das „Zwischenlager“ genannt wird

Die „große Schwester“ der Lingener Castor- Halle befindet sich in Ahaus. Das dortige Atom- müll-Zwischenlager entspricht dem Castor- Lager in Gorleben. In Ahaus wurde wiederholt Atommüll aus verschiedenen Atomanlagen ein- gelagert, so auch aus dem stillgelegten Thori- um-Hoch-Temperatur-Reaktor (THTR) in Hamm- Uentrop. Die Bahntransporte aus Hamm-Uen- trop rollten in den 90er Jahren auch mit der Bahn durch Münster und Steinfurt und wurden dann in Gronau umrangiert, bevor sie die letzte Etappe von Gronau bis zur Ahauser Atommüll- deponie antraten.

Anlässlich des Tschernobyljahrestages de- monstrierten im April dieses Jahres rund 7000 Menschen in Ahaus gegen weitere Atommüll- transporte nach Ahaus und für die sofortige Stilllegung aller Atomanlagen. Denn nur die sofortige Stilllegung trägt dazu bei, dass die Atommüllberge nicht weiter anwachsen. Die Fixierung auf Laufzeitbegrenzungen ist keine Lösung. Selbst wenn die Nuklearanlagen z. B. „nur“ noch 5 Jahre laufen würden, würde in dieser Zeit extrem viel Atommüll anfallen. Und niemand kann sagen, wohin damit. Alle „Ent- sorgungslösungen“, die uns vorgegaukelt wer- den, sind nur Scheinlösungen. Faktisch wird der Atommüll nur hin- und hergeschoben und be- droht die Bevölkerung. Die Widersinnigkeit der Atommüllschieberei wird auch in Ahaus deut- lich: Nachdem vor einigen Jahren Atommüll aus dem Kernforschungszentrum Rossendorf nach Ahaus verbracht worden war, soll derselbe Atommüll jetzt von Ahaus nach Russland trans-

Uranhexafluoridtransport ohne Polizeischutz auf der Emslandautobahn A 31



portiert werden. Die Anti-Atomkraft-Bewegung im Münsterland ist sich einig: Diese Atommüll- transporte müssen verhindert werden, zumal durch die Verarbeitung in einer russischen Atommüllfabrik weiterer Atommüll anfallen würde. Gleichzeitig fordert das Aktionsbündnis Münsterland gegen Atomanlagen, und mit ihm weitere Initiativen und Verbände, dass kein wei- terer Atommüll nach Ahaus kommen darf. Nicht aus Duisburg, nicht aus Jülich und auch nicht von anderen Atomstandorten.

Der Widerstand pulsiert

Vermutlich soll am 5. November die nächste Atommüllfuhr von Frankreich nach Gorleben auf die Reise gehen. Zur großen Kundgebung in Dannenberg am 6. November wird es auch günstige Fahrmöglichkeiten aus Münster ge- ben. Und auch der Sonntagsspaziergang am 21.11. am Ahauser Atommüll-Lager sollte gut besucht werden. Traditionell finden in Gron- au an der UAA immer am ersten Sonntag im Monat und in Ahaus immer am 3. Sonntag im Monat Sonntagsspaziergänge statt. Oft gibt es Fahrgemeinschaften ab Münster. Und immer wieder gibt es spontane Aktionen gegen die Atomtransporte im Münsterland. Informatio- nen gibt es auf zahlreichen Internetseiten, z. B. bei der Münsteraner Initiative SOFA unter www.sofa-ms.de, unter www.aku-gronau.de oder unter www.bbu-online.de. Letztgenannte Internetadresse gehört zum Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) mit Sitz in Bonn, dem auch mehrere Bürgerinitiativen aus dem Münsterland angehören. Weitere sind willkommen und auch Einzelmitgliedschaften sind möglich. Kontakt: 0228-214032.

Der Autor ist Vorstandsmitglied des BBU und war Student an der WWU von 1983 bis 1990.



7000 demonstrieren in Ahaus für den Sofortausstieg (24.04.2010)

Gegen die Steinigung von Frauen im Iran und überall!

von Bianca Hüsing

Der Leidensweg von Sakineh Ashtiani ist lang. Die 43-jährige zweifache Mutter sitzt seit dem Jahre 2006 in Haft, weil sie des Ehebruchs bezichtigt worden ist. Für ihr außereheliches Verhältnis zu einem Mann sollte sie mit dem Tode durch Steinigung bestraft werden. Doch der Einsatz von tausenden von Menschen hat bereits zweimal eine Verschiebung des Urteils bewirkt.

Seit nunmehr vier Jahren wartet die 43-jährige in der Todeszelle auf die Vollstreckung ihres Urteils, im diesjährigen Juli wurde es aufgrund internationalen Drucks aufgeschoben. Im August wurde Ashtiani der öffentlichen Demütigung unterzogen, indem man sie, vermutlich unter Folter, zwang, im iranischen Staatsfernsehen die Beihilfe zum Mord an ihrem Mann zu gestehen, „obwohl sie wegen Ehebruchs verurteilt wurde und vom Vorwurf des Mordes an ihrem Ehemann freigesprochen“ (FR). Ashtianis Sohn Sajjad, sowie ihr Anwalt und einige Journalisten vermuten, dass dieses Geständnis eine Todesstrafe zusätzlich legitimieren soll.

Dem unermüdlichen Einsatz von Sakinehs Familie ist es zu verdanken, dass das dubiose Vorgehen der iranischen Justiz an die internationale Öffentlichkeit gelangte und weltweiten Protest auslöste. Dieser wiederum hat bewirkt, dass Ashtianis Urteil bis heute nicht vollstreckt worden ist. Vielerorts hat es Demonstrationen und dezentral organisierte Unterschriftenaktionen gegeben, kaum eine Zeitung berichtet nicht über die zum Tode Verurteilte. Motiviert durch diesen nicht unerheblichen Schritt in Richtung Erfolg für die Menschenrechte, haben Mitglieder des uFaFo es für wichtig erachtet, ihrerseits den Protest zu fördern. Zu diesem Zweck sammeln wir in Münster Unterschriften und dabei stoßen wir auf Menschen, die unsere Hoffnung teilen, dass Ashtiani gerettet werden kann. So konnten wir beispielsweise den Vorsitzenden des Integrationsrats Münster, Spyros Marinos, oder die Bundestagsabgeordnete Maria Klein-Schmeink für die Aktion gewinnen (www.ufafo.ms).

Jüngst ist die Steinigung der jungen Frau erneut aufgeschoben worden, der Fall solle – wie der von Amnesty International empfohlene und von gut anderthalb Millionen Steinigungsgegnern unterschriebene Text es fordert – neuerlich geprüft werden. Auch das Europäische Parlament hat eine Resolution verabschiedet, in der es die Todesstrafe „aufs Schärfste“ verurteilt und fordert, von der Kriminalisierung von Ehebruch abzusehen.

Doch, darauf weisen Ashtianis Anwalt und ihr Sohn, der mit der Frankfurter Rundschau gesprochen hat, hin: die Gefahr der Todesstrafe besteht weiterhin, es gebe keinen „Grund zur Entwarnung“. Dass die Steinigung aufgeschoben wurde, bedeute keinesfalls, dass Sakineh nicht auf andere Weise hingerichtet werden könne. Vor allem dann, wenn die weltweite Aufmerksamkeit nachlassen sollte. Noch immer sitzt sie in ihrer Todeszelle, noch immer muss sie täglich mit der Vollstreckung des Urteils rechnen. Aber: die Unterschriftenaktionen laufen weiter, es gibt hoffnungsvolle Initiativen wie „100 Städte gegen Steinigung“ (<http://hp.d.de/node/10076>) und zahlreiche Briefe, die regelmäßig in die Briefkästen iranischer Behörden gelangen. „[O]hne den internationalen Protest“ wäre Ashtiani „bereits tot“, so ist sich Mina Ahadi, Vorsitzende des Komitees gegen Steinigung sicher. Außerdem, sollte es tatsächlich zu einem Freispruch kommen, könnte dies Auswirkungen auf all jene haben, die einem ähnlichen Urteil ausgeliefert sind. Und spätestens das ist nun wirklich Grund genug, ein Zeichen zu setzen.

Wer also ebenfalls seiner Missbilligung der Todesstrafe durch Steinigung Ausdruck verleihen möchte, dem sei empfohlen, die Online-Petition „Free Sakineh“ zu unterzeichnen (<http://freesakineh.org/>) oder, wie Amnesty rät, Appelle an den Religionsführer und an iranische Behörden zu adressieren (<http://www.amnesty.de/urgent-action/ua-211-2009-3/weiter-steinigungsgefah-r?destination=startseite>).

Quellen:

<http://www.fr-online.de/politik/stimmen-fuer-sakineh-ashtiani/-/1472596/4546452/-/index.html>

<http://www.fr-online.de/politik/im-namen-der-mutter/-/1472596/4635604/-/index.html>

<http://www.sueddeutsche.de/politik/iran-steinigung-wegen-ehebruch-schleiferhaftes-gestaendnis-1.988170>

<http://www.faz.net/s/Rub9B4326FE2669456BAC0CF17E0C7E9105/Doc~EOCDE54949EBF441CBE7FEC3931D02982~AtPl~Ecommon~Scontent.html>

http://www.europarl.europa.eu/news/expert/infopress_page/015-81611-249-09-37-902-20100907IPR81610-06-09-2010-2010-false/default_de.htm

KARRIERESPRUNG GEFÄLLIG?



Zum Beispiel in den Kongo.
ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft Menschen in Not. Schnell, unkompliziert und in mehr als 60 Ländern weltweit. Unsere Mitarbeiter arbeiten oft in Konfliktgebieten – selbst unter schwierigsten Bedingungen: ein Einsatz, der sich lohnt. Weitere Informationen unter: www.aerzte-ohne-grenzen.de/mitarbeiten

Bitte schicken Sie mir unverbindlich
 Informationen für einen Projekteinsatz
 allgemeine Informationen über ÄRZTE OHNE GRENZEN
 Informationen zu Spendenmöglichkeiten

Name:

Anschrift:

E-Mail:

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. • Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
 Spendenkonto 97 0 97
 Bank für Sozialwirtschaft
 BLZ 370 205 00



Gefangen im Antragsdschungel

von Sara Westerhaus | Foto: Anne Breitenbach

Der schönste Moment im Laufe meines Studiums war nicht etwa die Abgabe der Abschlussarbeit oder die letzte Klausur hinter mir zu haben. Nein, der Augenblick, in dem ich mich am meisten freute, war das Öffnen des letzten Briefes vom BAföG-Amt. Und damit zum Glück die Bestätigung, auch im letzten Studienjahr die Finanzierung gesichert und den Kopf frei für das Studium zu haben. Besonders erleichtert mich nicht einmal die damit erledigten Geldsorgen. Vielmehr war ich froh, nie wieder endlose Anträge ausfüllen, sammeln und einreichen zu müssen: Formblätter 1-x, Krankenversicherungsnachweis, Einkommensbescheide der Eltern, Schulbescheinigung der Geschwister, Immatrikulationsbescheinigung, Mietbescheinigung, Lebenslauf, Verdienstbescheinigungen, Nachweise über Vermögenswerte, Nachweise über erbrachte Studienleistungen in Regelstudienzeit. Die Liste lässt sich noch beliebig erweitern. Je nach Sonderfall wie Auslandssemester, Studierende/r mit Kind, Studienwechsel oder Sonstigem müssen weitere Formulare eingereicht werden.

Dies führt vor allem im ersten Semester zu Problemen, denn Studierende können den Antrag erst dann zur Bearbeitung ans BAföG-Amt abgeben, wenn alle Unterlagen zusammengestellt sind. Dazu gehören eben auch die Immatrikulationsbescheinigung, die frühestens Mitte August an die Studierenden geschickt wird und der Mietvertrag der eigenen Wohnung, der meist erst im Oktober zu Studienbeginn in Kraft tritt. Und erst dann beginnen die Mühlen im BAföG-Amt zu mahlen. Und sie mahlen sehr langsam. Ob mangels Personalressourcen oder Motivation der Mitarbeiter/innen dann häufig Monate verstreichen bis eine Antwort über eventuelle Zahlungen und deren Höhe eintrifft, kann ich nicht



beurteilen. Da das Studium im Oktober beginnt und zu diesem Zeitpunkt auch schon die erste Miete fällig ist, geraten viele Studierende in finanzielle Not. Oft müssen drei oder vier Monate ohne Einkommen überbrückt werden, bis der Bescheid und die Nachzahlung vom BAföG-Amt kommen. Da Studierende kaum grundlos einen Antrag stellen, kann davon ausgegangen werden, dass deren Eltern in den meisten Fällen nicht aushelfen können. Ersparnisse werden auch nicht in großem Umfang vorhanden sein – dann würde der Antrag nicht genehmigt. Ohnehin sollte man einiges an Geduld und Ruhe mitbringen, denn die Mitarbeiter/innen zeichnen sich leider zudem selten durch Hilfsbereitschaft aus. Im Gegenteil, oft werden Studierende mit den komplizierten Anträgen allein gelassen. Mich erreichten Monate nach dem Einreichen des vollständigen Antrags ein Brief mit der Forderung, angeblich fehlende Unterlagen nachzureichen, obwohl diese bereits beim Amt eingegangen waren. Telefonische Anfragen wurden brüsk beendet: „Antragsnummer!“ „Ja, Moment, ich schaue gerade...“ „Soviel Zeit habe ich nicht!“ Und aufgelegt. Ich kam mir jedes Jahr wie eine unerwünschte Bittstellerin vor und war immer aufs Neue erleichtert, wenn der Antrag bewilligt wurde. Wieder ein Jahr Ruhe!

Dieser Eindruck basiert nicht nur auf persönlichen Erfahrungen und Erzählungen von Freunden. Auch die deutschlandweite Online-Umfrage „Studentenbarometer“ des Aachener Marktforschungs-Instituts Team Steffenhagen kam 2007 zu ernüchternden Ergebnissen: Von 50 getesteten Studentenwerken bekamen 37 in der Gesamtwertung Noten zwischen drei und vier. Elf Studentenwerke hatten sogar noch schlechtere Noten und wurden zwischen 4,0 und 4,7 bewertet. Die Bearbeitungsdauer der

Anträge wurde durchschnittlich mit 4,3 bewertet, die Freundlichkeit der Mitarbeiter/innen wurde als befriedigend eingestuft.

An den Mitarbeiter/innen kann der oder die Einzelne zwar nichts ändern, aber es gibt immerhin Möglichkeiten, die Bearbeitungsdauer kurz zu halten und die Zeit bis zu der ersten Zahlung im Notfall zu überbrücken.

- Ganz wichtig ist es, den Antrag so schnell wie möglich nach Erhalt des Studienplatzes zu stellen, da BAföG erst ab dem Antragsmonat bezahlt wird, aber nicht für vergangene Monate. Zum Glück kann man Unterlagen aber auch nachliefern. Wenn nicht alle nötigen Unterlagen rechtzeitig eingereicht werden können, sollte der Antrag selbst schon mal eingereicht werden.
- Einen Vorschuss beim BAföG gibt es nur unter bestimmten Randbedingungen. Keinesfalls kann man einen Vorschuss direkt bei Antragstellung bekommen. Und nur beim erstmaligen Antrag und unter der Voraussetzung, dass der/die Antragsteller/in den Antrag so vollständig wie möglich eingereicht hat, gibt es einen Anspruch auf Vorschusszahlungen von 360 Euro monatlich für eine Dauer von vier Monaten. Das Amt muss den Vorschuss gewähren, wenn der Bescheid nicht innerhalb von 6 Wochen erteilt wird bzw. erste BAföG-Zahlungen nicht innerhalb von 10 Wochen möglich sind.
- Wenn auch diese Wartezeit zu viel ist, kann das zuständige ARGE/Jobcenter aufgesucht werden. Möglicherweise kann man ALG II als Darlehen nach § 7 Absatz 5 SGB II erhalten.
- Außerdem ist bei akuter Geldnot der Besuch des Sozialreferats der Studierendenvertretung möglicherweise hilfreich.
- Bei Folgeanträgen möglichst schon im Juli des Bewilligungsjahres die Unterlagen einreichen, damit eine nahtlose Förderung gewährleistet ist.

Zehn Mythen der Studienfinanzierung

Erfahrungen einer Arbeiterkind.de-Mentorin

von Katharina König

„Willst du nicht lieber erst eine Ausbildung machen? Studieren kannst du dann ja immer noch.“ Viele Studieninteressierte, die als erste in ihrer Familie studieren wollen, kennen diese und ähnliche Sätze zu genüge. Wir – die ehrenamtlichen Mentor/innen von der lokalen Gruppe Münster der Initiative Arbeiterkind.de – wollen sie trotz all dieser Bedenken dazu ermutigen, ihr Studium dennoch aufzunehmen.

Dabei sind wir nicht allein: Bei der seit 2008 bestehenden Initiative Arbeiterkind.de engagieren sich deutschlandweit mehr als 1.500 ehrenamtliche Mentor/innen in 70 lokalen Gruppen, um Kinder aus nicht-akademischen Familien zu ermutigen, ein Studium aufzunehmen, und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Auf der Webseite www.arbeiterkind.de können sie sich über die Vorteile eines Studiums und die anschließenden Berufsperspektiven informieren. Neben der Informationsarbeit im Netz und an Hochschulen führen wir nach dem Gießener Modellprojekt von Katja Urbatsch auch Informationsveranstaltungen an Schulen durch, um die Schüler/innen in ihrem Entscheidungsprozess für ein Studium zu erreichen.

Und da kommen wieder die Mythen ins Spiel, die sich rund um die Studienfinanzierung ranken und die hier gerade gerückt werden sollen. Es folgt also eine Auflistung einiger Vorurteile gegenüber dem Studium, die Kindern aus nicht-akademischen Familien (und auch vielen anderen Studierenden) besonders häufig begegnen.

1. „Mit einer Ausbildung stehst du auf viel solideren Füßen als mit einem Studium.“

Frei nach dem Motto: „Guck dir den Dieter an, der hat sogar ein Auto...“ Eltern und Verwandte gehen oft von ihrer eigenen Situation aus, wenn sie mit ihren Kindern über ein mögliches Studium reden. „Wir haben auch nicht studiert und stehen gut da.“ oder Fragen wie „Willst

du dem Staat auf der Tasche liegen?“ lassen viele Studieninteressierte oft ratlos dastehen. Aber: Statistisch liegt die Arbeitslosenquote bei Akademiker/innen niedriger als bei Nicht-Akademiker/innen (<http://bit.ly/9osLMq>). Auch nicht zu verachten: Die Verdienstmöglichkeiten (bei bestimmten Studiengängen) liegen zudem höher (www.spiegel.de/thema/gehaltsreport).

2. „Ein Studium kann ich mir erst nach der Ausbildung leisten.“

Sicher: Erst ein bisschen Geld auf die Seite legen kann nicht schaden (wobei man sich fragen kann, wie viel man von einem Ausbildungsgehalt tatsächlich zur Seite legen kann). Einen BAföG-Anspruch hat man ja auch noch nach der Ausbildung. Was viele allerdings nicht bedenken: Das Kindergeld fällt nach dem 25. Lebensjahr weg (Verlängerung gibt's mit Wehr- oder Zivildienst), die Möglichkeit der Familienversicherung in der Regel ebenfalls. Die gesetzliche Krankenversicherung zum Studierendentarif gibt es zudem in vielen Fällen auch nur bis zum 30. Lebensjahr (genau wie viele Stipendien, vgl. Punkt 10). Mit einer Ausbildung wird man eben nicht jünger...

3. „Meine Eltern verdienen zu viel – ich würde sowieso nie BAföG bekommen.“

Das bekommt man oft zu hören, wenn man Studieninteressierte oder Studierende auf das Thema BAföG anspricht. Hakt man nach, kommt schnell zutage, dass viele noch nie einen Antrag gestellt haben. Dies ist auch ein Grund, warum nur 20 Prozent aller Studierenden BAföG beziehen (<http://bit.ly/cTVJWH>). Gut, die Regelsätze und die Freibeträge sind in den letzten Jahren nicht angepasst worden, aber viele könnten BAföG bekommen und wissen nichts davon. Du kommst aus einem Alleinverdienerhaushalt? Ein Elternteil hat nur einen 400-Euro-Job? Du hast Geschwister, die ebenfalls noch in Ausbildung sind? Du musst

selbst Miete zahlen? Dies sind alles Faktoren, die für einen Antrag sprechen!

Übrigens: Auch wenn man regulär kein BAföG bekommt, werden die gesteigerten Kosten bei einem Auslandsstudienjahr eingerechnet. Es kann also sein, dass man z.B. während eines ERASMUS-Semesters auf einmal doch BAföG bekommen kann (www.auslandsbafoeg.de).

4. „Meine Eltern wollen nicht, dass ich mich so hoch mit dem BAföG verschulde.“

Viele Studieninteressierte, die wir bei Arbeiterkind.de betreuen, haben Angst vor der großen Schuldenlast, die nach dem Studium ansteht wenn man BAföG bezogen hat. Aber ändern wir doch einmal unseren Blickwinkel: Nur die Hälfte der BAföG-Förderung muss zurückgezahlt werden. Hierbei gibt es einen Maximalbetrag von 10.000 Euro, den man begleichen muss, selbst wenn man wesentlich mehr BAföG bekommen hat (die so genannte Kappungsgrenze). Dieses Darlehen ist zudem zinslos – so günstige Konditionen bietet einem keine Bank! Der Rückzahlungsbeginn liegt zudem später als bei vielen Bankdarlehen: Erst fünf Jahre nach Ende der Förderungshöchstdauer sind Raten von etwa 110 Euro pro Monat fällig. Zum Vergleich: In anderen europäischen Ländern liegt die Verschuldung nach dem Studium im Schnitt bei 30.000 Euro (www.bafoeg-rechner.de/FAQ/rueckzahlung.php).

5. „Studiengebühren kann ich mir einfach nicht leisten.“

In vielen Bundesländern kommt man nicht an Studiengebühren vorbei. An der WWU Münster ist die Ausgangslage zudem (noch) ziemlich günstig: Nicht der maximal mögliche Beitrag von 500 Euro, sondern 275 Euro werden pro Semester fällig. Wem das in Kombination mit dem Semesterbeitrag zu viel ist, der kann ein

Studienbeitragsdarlehen bei der NRW Bank aufnehmen, das erst nach Studiumsende zurückgezahlt werden muss. Was viele nicht wissen: Hat man eine BAföG-Schuld von ca. 1.000 Euro pro Semester, wird einem das Darlehen bei der NRW Bank erlassen (auch ein Teilerlass ist möglich, Tilgungs- und Kappungsrechner unter www.nrwbank.de/tilgungsrechner/Form.jsp). Die Studiengebühren können also unter Umständen ganz wegfallen!

6. Kein BAföG: „Dann nehme ich eben einen Studienkredit bei meiner Bank auf.“

Können Eltern oder BAföG-Amt nicht zahlen, greifen mehr und mehr Studierende auf Studienkredite bei ihrer Bank zurück. Hier lohnt sich aber ein genaues Hinsehen: Die Zins- und Rückzahlungskonditionen variieren bedeutend. Damit es keine bösen Überraschungen gibt, sollte man also Vergleichsangebote einholen und sich unabhängig beraten lassen. Die Verbraucherzentralen informieren hierüber mit Vorträgen und Informationsbroschüren (www.verbraucherzentrale.de).

7. „Ich kann nicht neben dem Studium auch noch arbeiten gehen.“

Rund 66 Prozent aller Studierenden in Münster gehen neben dem Studium noch jobben, fühlen sich aber zusammen mit den hohen Studienanforderungen im Bachelor überfordert. Viele stressen sich aber zu viel, weil sie denken, dass sie ihren Bachelor-Abschluss unbedingt nach sechs Semestern in der Tasche haben müssen, um nicht schief auf dem Arbeitsmarkt angeschaut zu werden. Aber: Die Arbeit während des Studiums kann auch eine Qualifikation sein. Wer beispielsweise schon Jahre in einer Werbeagentur ausgeholfen hat, kann schon eine Menge Arbeitserfahrung vorweisen, die oft entscheidender ist als die Studiendauer. Auch wegen Praktika sollte man sich nicht unter Druck setzen

lassen: Praxisphasen lassen sich gut zwischen Bachelor und Master organisieren. Also nicht unterkriegen lassen: Hat man sich sein Studium selbst finanziert, spricht das für Engagement und Durchhaltevermögen – Eigenschaften, die allen Arbeitgebern gefallen sollten!

8. „Ich darf nicht die Regelstudienzeit überschreiten! Sonst stehe ich ohne Förderung da.“

Die Abschlussarbeit ist noch nicht einmal angemeldet, aber Eltern oder BAföG-Amt haben schon angekündigt, dass sie euch nicht weiterfinanzieren. Keine Panik! Hierfür gibt es Studienabschlussdarlehen, die sich entweder an das BAföG anschließen (www.das-neue-bafoeg.de/de/110.php) oder von anderer Stelle kommen (z.B. das zinslose DAKA-Darlehen). Hier informiert das Studentenwerk Münster (<http://bit.ly/b5BUy4>).

9. „Ein Auslandsstudium ist doch nur für Superreiche.“

Der globale Arbeitsmarkt verlangt immer mehr nach Allround-Talenten, die neben zahlreichen Praktika auch noch Auslandserfahrung aufweisen können. Das klassische Auslandsstudienjahr (zur Förderung siehe Punkt 3) ist dabei längst nicht der einzige Weg: Praktika kann man auch im Ausland absolvieren (informiert euch doch mal bei www.AIESEC.de). Für Lehramtler/innen gibt es zudem den Pädagogischen Austauschdienst (www.kmk-pad.org), der u.a. Fremdsprachenassistenzen vermittelt. Einfach mal durchs Netz surfen!

10. „Stipendien kriegen sowieso nur die Jurist/innen-, Lehrer/innen- oder Ärztekinder.“

Naja, da ist was dran: Eine HIS-Studie hat gezeigt, dass die Zahl der Stipendiat/innen aus nicht-akademischen Familien erschreckend gering ist (<http://bit.ly/daAmz5>). Die Stiftungen

wollen das nach eigenen Angaben aber ändern und suchen derzeit nach geeigneten Programmen. Viele warten darauf, von Professor/innen angesprochen zu werden. Es lohnt sich, die Initiative selbst zu ergreifen: Einfach in die Sprechstunden gehen und nach einem Empfehlungsschreiben fragen. Was hat man schon zu verlieren?

Informationen über Förderungsmöglichkeiten jenseits des Vollstipendiums von Begabtenförderungswerken sind ebenfalls interessant: Wenn ihr noch nichts vom NRW-Stipendienprogramm, den Fördermöglichkeiten des DAAD oder dem Studienkolleg für Lehramtsstudierende der Stiftung Deutsche Wirtschaft gehört habt, solltet ihr unbedingt mal hier nachschauen: www.stipendienlotse.de

Also: Natürlich sollen die obigen Anmerkungen nicht den Eindruck erwecken, dass alle Studieninteressierten durch staatliche oder andere Förderpötte in jedem Fall ein Studium ermöglicht bekommen. Oft genug gibt es Konstellationen, in denen manche Leute durch das Finanzierungsnetz durchfallen. Die Initiative Arbeiterkind.de will aber dennoch dazu ermutigen, die Flinte nicht zu früh ins Korn zu werfen.

► Wenn du dich ebenfalls als Mentor/in engagieren möchtest, wenn du Fragen zur Initiative oder zum Studium hast, bist du jederzeit herzlich willkommen: Wir treffen und jeden zweiten Mittwoch eines Monats im Café Milagro, KSHG Frauenstraße 3–11.

► Kontaktdaten: muenster@arbeiterkind.de, www.arbeiterkind-muenster.de

► Werde Mitglied in unserem sozialen Netzwerk: www.arbeiterkind.opennetworx.org

Wohngeld – keine Alternative zum BAföG

Text und Foto von Rebecca Meier

Wohngeld ist nach Brockhaus – die Enzyklopädie folgendes:

„Wohngeld, aus öffentl. Mitteln grundsätzlich auf Antrag gewährter Zuschuss für die Nutzung einer Mietwohnung oder eines Heimplatzes sowie für eigengenutztes Wohneigentum.“

Es gibt einige wichtige Fakten, die Wohngeld von jeglichen anderen Studienfinanzierungsmöglichkeiten unterscheidet. Es ist in erster Linie nicht für Studierende gedacht, also keine der klassischen Finanzierungsmethoden. Es soll allen Bürger/innen eine Möglichkeit bieten ihre Miete oder ihr selbst genutztes Eigentum zu bezahlen. Da jedoch auch Studierende Menschen und Bürger/innen sind, gibt es die Möglichkeit Wohngeld zu erhalten. Dies ist aber nur unter gewissen Voraussetzungen möglich.

Jede/r, die/der Wohngeld beantragt, muss in der entsprechenden Stadt gemeldet sein (also Vorsicht mit Erst- und Zweitwohnsitz). Man braucht ein Mindesteinkommen, dieses wird individuell berechnet und besteht aus 80% des Regelsatzes des Mindesteinkommens (der liegt momentan bei 359 Euro) plus der gezahlten Miete bzw. Unterkunft und individuellen Bedürfnissen. Diese wären bei Studierenden z.B. auch die Studiengebühren und Semesterbeiträge. Mindesteinkommen bedeutet hierbei jedoch nicht, dass der/die Student/in dies durch seinen Nebenjob allein aufbringen muss. Es zählen unter anderem auch Kindergeld, Unterstützung der Eltern und Verwandten oder Ersparnisse dazu.

Wenn diese Hürde genommen ist, kommt BAföG, das Bundesausbildungsförderungsgesetz, ins Spiel. Dieses ist nämlich die erste Anlaufstelle für den klammen Studierenden. Wer einen Anspruch auf BAföG hat, verliert automatisch seinen Wohngeldanspruch. Wer keinen Anspruch auf BAföG aufgrund eines zu hohen Einkommens seiner Eltern hat, leider auch.

Wenn kein Anspruch auf BAföG besteht, kann man als Studierender Wohngeld beantragen. Das bedeutet nicht, dass ein/e Student/in, der keinen BAföG-Antrag gestellt hat, einen Anspruch auf Wohngeld hätte. Nur wer als nicht förderungsfähig gilt hat eine Chance auf Wohngeld.

BAföG-Ablehnungsbescheide können die unterschiedlichsten Gründe haben: Altersgrenze überschritten, Leistungsnachweis nicht erbracht usw.

Wichtig hierbei, wenn ein/e Student/in aus ‚persönlichem Verschulden‘ kein BAföG mehr erhält z.B. wenn der Leistungsnachweis nicht erbracht wurde oder auch wenn ein Fachrichtungswechsel nach dem dritten Semester durchgeführt wurde, hat der/die Student/in das Recht Wohngeld zu beantragen. Wenn das BAföG als Vollدارlehen gewährleistet wird, besteht ebenfalls ein Wohngeldanspruch, dies ist z.B. bei der Abschlussförderung der Fall.

Studierende mit Kindern, die selber BAföG erhalten, haben die Möglichkeit für ihr Kind einen Wohngeldanspruch zu erwirken, da Kinder nicht in die Förderung durch BAföG eingeschlossen sind. Dieselbe Regel gilt in gemeinsamen Haushalten von mehreren Personen (hier ist Vorsicht geboten, die klassische WG mit eigenem Fach im Kühlschrank ist nicht gemeint). Wenn auch nur eine im Haushalt lebende Person keinen Anspruch auf BAföG hat, besitzt diese Person vielleicht einen Wohngeldanspruch.

Eine Ausnahme bilden auch Ausbildungen oder Studiengänge, die „bei abstrakter Betrachtung nach dem Gesetz nicht förderfähig sind“. Was genau als „nicht förderfähig“ gilt muss im Einzelfall geprüft werden und ändert sich im Laufe der Jahre, meist bezieht sich dies jedoch auf Ausbildungen. Ein Beispiel hierfür wäre die Ausbildung zum Maskenbildner.



Wenn man Leistungen von Begabtenförderungswerken bezieht, hat man zum Teil die Möglichkeit Wohngeld zu erhalten. Jedoch wird nur die Hälfte der Zuschüsse der jeweiligen Förderungen bzw. Stipendien zum Jahreseinkommen gezahlt, hier könnte es also Probleme mit dem Mindesteinkommen geben. Und nicht alle Stipendien werden anerkannt. Eine Auswahl: Studienstiftung des deutschen Volkes; Heinrich-Böll-Stiftung; Konrad-Adenauer-Stiftung usw. Eine genaue Auflistung ist in den Wohngeldverwaltungsverfahren enthalten.

Die hier genannten Aspekte sind nur als Richtlinien gedacht, da das Thema sehr komplex ist und von der individuellen Situation des Einzelnen abhängt, es lohnt sich also einen Antrag zu stellen. Also zu guter Letzt: Wo kann ich in Münster Wohngeld beantragen?

Amt für Wohnungswesen
Stadthaus 3
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Postanschrift: 48127 Münster
Fax 02 51/ 4 92-77 33
E-Mail: wohngeld@stadt-muenster.de

Sprechzeiten/Öffnungszeiten:
Montag bis Mittwoch, Freitag: 8–12 Uhr
Donnerstag: 15–18 Uhr (Achtung: donnerstags keine Sprechzeit am Vormittag!)

Quellen:

Wohngeldverwaltungsverfahren.
Internetpräsenz des Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr.
Brockhaus. Die Enzyklopädie. Studienausgabe. 20. Auflage. Leipzig 2001.

Nationales Stipendienprogramm – viel versprochen, wenig gehalten

von Andreas Brockmann

Es sollte das schwarz-gelbe Vorzeigeprojekt der Bundesregierung werden. Und wahrhaftig Großes musste Bundesbildungsministerin Annette Schavan im Hinterkopf gehabt haben, als es damals noch im Koalitionsvertrag hieß: „Wir wollen den Anteil der Stipendiaten mittelfristig von heute zwei auf zehn Prozent der Studierenden erhöhen“. Konkret hieß das: 160.000 Studierende sollten ein Stipendium in Höhe von monatlich 300 Euro bekommen. Mit 300 Millionen Euro wolle sich der Bund an den Kosten beteiligen. Weitere Gelder sollten von den Ländern und privaten Sponsoren dazu gesteuert werden. Maßstab für die Bewilligung sollten allein die Leistungen im Studium sein. Doch der große bildungspolitische „Quantensprung“, wie Pinkwart dieses Programm einst nannte, blieb aus. Stattdessen gibt es nun einen Minimalkonsens, den selbst RCDSler als „lächerlichen Kompromiss“ bezeichnen.

Schon früh übten Viele inhaltliche Kritik am geplanten Stipendienprogramm. Denn was auf dem ersten Blick fair zu sein scheint, nämlich die elterneinkommensunabhängige Auszahlung der Stipendien, ist auf dem zweiten Blick eine finanzielle Förderung derjenigen, die eh bereits aus sozial und finanziell starken Familien kommen. Dies zeigen nicht nur die bekannten Befunde der PISA-Untersuchungen: Immer noch haben Bildung und das Einkommen der Eltern einen erheblichen Einfluss auf die Bildungskarriere der Kinder. Zudem untermauert eine Studie des Hochschulinformationssystems (HIS) aus dem Jahr 2009: Es sind vor allem Kinder gutverdienender Akademiker, die ein Stipendium erhalten. Nur jeder zehnte Stipendiat in der Studienförderung habe, wie die Forscher sagen, eine „niedrige soziale Herkunft“, komme also etwa aus einer Arbeiterfamilie. Hingegen machen die Kinder von beruflich erfolgreichen Akademiker mit „hoher sozialer Herkunft“ mehr als die Hälfte der Geförderten aus. „Wer hat, dem wird gegeben“ titelte daraufhin trefend Die Zeit.

Zweitens kritisierten viele die Abhängigkeit des Stipendienprogramms von der lokalen Wirtschaft. Denn immerhin sollte die Studienförderung laut Plan zur Hälfte die Wirtschaft, die andere mit je einem Anteil von 25 Prozent Bund und Länder zahlen. Das heißt im Klartext: Die privaten Geldgeber aus der Wirtschaft können entscheiden, welcher Hochschule und welcher Fachrichtung sie Stipendien stiften, und welchen nicht. So kritisiert die Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW), es sei zu befürchten, dass Studierende, die keinen direkten Wirtschaftsbezug in ihrer Ausbildung nachweisen können oder an einer Hochschule in einer strukturschwachen Region studieren, durch die Maschen fielen. In Nordrhein-Westfalen, das dieses Modell bereits 2009 einführt, wurden so vor allem Ingenieurstudierende bevorzugt: Für sie sind ein Drittel der Stipendien reserviert. „Gelder für Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften zu akquirieren, ist einfacher als für Sozial- oder Geisteswissenschaften“ meint auch Professor Ulrich Radtke, Rektor der Uni Duisburg-Essen. Probleme könnten zudem Universitäten aus wirtschaftsschwächeren Regionen bekommen, so Radtke: „Sie werden die Gelder nicht zusammenkriegen – und weniger Stipendien anbieten können. Diese Unis werden unattraktiver, die Kluft zwischen den Standorten noch größer.“

Doch die Ablehnung des Nationalen Stipendienprogramms wurzelt nicht nur in inhaltlichen, sondern auch in finanziellen Gründen – Finanzen, die auch aus den Töpfen der Länder hätten kommen müssen, Töpfe die in diesen Tagen mehr als leer sind. Und so war es eigentlich nicht verwunderlich, dass der Bundesrat im Juni in seiner Sitzung des Finanzausschusses mit einer deutlichen Mehrheit von 15 zu 1 das Nationale Stipendienprogramm der schwarz-gelben Bundesregierung ablehnte. Nur Baden-Württemberg stimmte dafür. Hieß das nun das Aus für das geplante Vorhaben?

Nein, denn der dringend notwendige bildungspolitische Erfolg schien der Bundesregierung viel wert zu sein. Also bot der Bund den Ländern im Juli kurzerhand an, den Länderanteil für die Stipendien selbst zu übernehmen. Demnach sollten die Länder nur noch die Verwaltungskosten tragen. Über die Verteilung der Mittel aber sollten Bund, Wirtschaft und Länder gemeinsam entscheiden. Gleichzeitig wurde das Programm so runter geschraubt, dass der SPIEGEL Ende Juli fragte: „Hat jemand eine Lupe zur Hand, um das Nationale Stipendienprogramm zu finden?“

Und so sieht schließlich das Nationale Stipendienprogramm der Bundesregierung aus:

Statt der geplanten 160.000 Studierenden sollen nun erst einmal 6.000 Auserwählte gefördert werden. Dies entspricht einer Förderquote von 0,3 Prozent in Deutschland.

Die ursprüngliche Gesetzesvorlage für das Nationale Stipendienprogramm kalkulierte mit staatlichen Zuschüssen für 2011 von 200 Millionen Euro, in den beiden folgenden Jahren mit jeweils 300 Millionen Euro. Nun sollen in den kommenden drei Jahren lediglich 60 Millionen Euro für das Programm ausgegeben werden.

Die Stipendien sollen je zur Hälfte vom Bund und von privaten Geldgebern aus der Wirtschaft finanziert werden. Die Sponsoren müssen sich die Universitäten dafür selber suchen.

Das Ergebnis dieser Bemühungen ist schließlich so minimal, dass selbst die CDU-nahe Liste RCDS scharfe Kritik übt: „Das nationale Stipendienprogramm verschwindet im Nichts. Eine Förderquote von 0,3 Prozent hat nichts mehr mit dem Aufbau einer neuen Stipendienlandschaft in Deutschland zu tun. Selbst wenn es sich um eine anfängliche Quote handelt, so ist es doch absurd dermaßen unambitioniert ans Werk zu

Wohnen für Hilfe

Mietfreies Wohnen in einer wirklich alternativen WG

Fortsetzung:
„Nationales Stipendienprogramm“
von Andreas Brockmann

gehen. Bei Steigerungsquoten von jährlich 0,3 Prozentpunkten würde das Ziel des Koalitionsvertrages erst 2037 erreicht“ so der Landesvorsitzende des RCDS Niedersachsen, Sascha Tietz. Und auch Ernst Dieter Rossmann, bildungspolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion ist sauer: „Statt 160.000 sollen es nun jährlich etwa rund 6.000 Stipendien sein, wohl auch nur um das Gesicht zu wahren. Das Programm noch ‚national‘ zu nennen grenzt an Realitätsverlust.“ Gleichzeitig kritisierte Cem Özdemir (Grüne) es sei „unseriös“ gewesen „das selbst ernannte Prestigeobjekt von Schwarz-Gelb am Bundesrat vorbeizumogeln, indem der Bund den Ländern die Kostenübernahme versprach.“ Kritik gibt es aber auch an der Suche nach Sponsoren zur Finanzierung der Stipendien. So äußerte sich die Redakteurin der Süddeutschen, Tanjev Schultz in einem Kommentar, es „wäre [...] nötig gewesen, den Universitäten erst einmal die Mittel zu geben, die sie in die Lage versetzen, Zuschüsse privater Sponsoren einzuwerben und die neuen Stipendien zu verwalten. An diesem Punkt werden viele Hochschulen scheitern, und das vermeintlich nationale Programm könnte deshalb auf wenige wirtschaftsnahe und im Umgang mit Sponsoren bereits erfahrene Universitäten beschränkt bleiben.“

Alles in allem zeigt das selbsternannte Vorzeigeprojekt mehr das Scheitern, als die Erfolge der bildungspolitischen Bemühungen der Bundesregierung. Anstatt eines Extra-Taschengeldes für Wenige wäre wohl eine leistungsfähige Ausbildungsförderung in der Fläche sozialer. Immerhin: Neben dem Stipendienprogramm beschloss der Bund zum Oktober diesen Jahres eine Erhöhung des BAföG-Satzes um zwei Prozent. 13 Euro monatlich bekommen die Empfänger von Ausbildungsförderung somit im Schnitt mehr – höchstens 22 Euro. Ein schwacher Trost für diejenigen, die auf diese Form der Unterstützung angewiesen sind.

Text und Fotos von Carolyn Wißing

Wenn Sarah Böhm sich auf den Weg zu ihrem Nebenjob macht, dann geht sie lediglich die paar Treppenstufen von ihrem Einzimmerappartement hinunter in den Wohnbereich des älteren Ehepaars Fürst. Dort hilft die 20-Jährige rund 20 Stunden monatlich im Haushalt. Dafür bekommt sie nicht etwa einen Gehaltsscheck am Ende des Monats, sondern darf im Hause Fürst mietfrei wohnen. Viele andere Studierende und Auszubildende in Münster sparen derzeit auf die gleiche Weise jede Menge Geld. Das Projekt, an dem sie sich beteiligen, heißt „Wohnen für Hilfe“.

Vermittlung zwischen Jung und Alt

Die Idee, die dahinter steckt, ist ebenso einfach wie erfolgreich. Viele ältere Menschen wohnen in großen Häusern oder Wohnungen und haben daher eigentlich genügend Platz für eine/n Mieter/in, die/der ihnen am besten noch ab und zu im Alltag zur Hand geht. Die Studierenden hingegen sind immer auf der Suche nach einer Möglichkeit um das Studium so günstig wie möglich zu finanzieren. Das Land NRW führte im Jahr 2005 beides zusammen und startete das Projekt „Wohnen für Hilfe“. Auch in Münster wurden seither durch das Amt für Wohnungswesen viele Wohnpartnerschaften zwischen Jung und Alt vermittelt. Nach dreijähriger Laufzeit ist 2009 die Förderung des Landes trotz durchschlagendem Erfolg allerdings aus-



Das Ehepaar Ursula und Erwin Stroot vermitteln ehrenamtlich Wohnpartnerschaften zwischen Jung und Alt

gelaufen. Der Rat der Stadt Münster hat die Leitung daher in ehrenamtliche Trägerschaft übergeben. Seither bemühen sich Ursula und Erwin Stroot um die Vermittlung.

Mieterlass gegen Hilfe im Alltag

Das Konzept beinhaltet Vorteile und Pflichten für beide Seiten. Die ältere Person, die jemanden mietfrei bei sich aufnimmt, erhält von diesem Hilfe im Haushalt und bei alltäglichen Aufgaben. Die/Der junge Mieter/in muss im Gegenzug für die tatkräftige Unterstützung lediglich die Nebenkosten für ihr/sein Zimmer oder Miniappartement zahlen. Die Faustregel lautet dabei: Eine Stunde Arbeit im Monat für einen Quadratmeter Wohnfläche. Mehr als 30 Quadratmeter hat daher eigentlich keine Wohnung. Man möchte schließlich, dass die Studierenden oder Auszubildenden sich noch ausreichend auf ihre Haupttätigkeit konzentrieren können. Jede Wohnung wird daher im Vorfeld besichtigt. Erwin Stroot möchte sichergehen, dass die Studierenden ein gutes Zuhause finden. „Natürlich gibt es auch Wohnsituationen, die für junge Leute nicht zumutbar sind. Solche kommen dann nicht in Frage. Einen etwas längeren Weg in die Innenstadt sollte man hingegen in Kauf nehmen können.“ Momentan gibt es in Münster 25 Partnerschaften. „Wir würden gern noch mehr junge Leute vermitteln. Es gibt sehr viele Bewerbungen. Allerdings haben wir derzeit nicht mehr Wohnungen zur Verfügung“, berichtet Erwin Stroot.

Sarah hatte Glück. Sie wohnt nun seit Anfang September im oberen Stockwerk des Hauses von Klara (78) und Günter (79) Fürst. Ein großes, helles Zimmer mit Küchenzeile, ein kleines Badezimmer und einen schönen Balkon hat sie dort zur Verfügung. Im Gegenzug hilft sie dem Ehepaar bei vielen kleinen Dingen im Alltag. Im Sommer steht meist Gartenarbeit

an, auch das Fensterputzen oder das Wischen des Treppenhauses stehen auf ihrem Dienstplan. Tätigkeiten, die Sarah jedoch nichts ausmachen. „Mithelfen im Haushalt ist für mich gar kein Problem. Das mach ich sogar gerne. Und wenn ich auf diese Weise die Miete sparen kann, ist das doch super!“

Keine reinen Zweckgemeinschaften

Ehepaar Fürst und Sarah haben sich an einem gemütlichen Nachmittag bei einer Tasse Kaffee kennengelernt. Das ist Voraussetzung. Die ehrenamtlichen Vermittler, die Stroots, legen großen Wert darauf, dass sich Alt und Jung verstehen und sympathisch sind. Ein derartiges Zusammenleben soll schließlich im Idealfall keine reine Zweckgemeinschaft sein. Klara und Günter Fürst haben Sarah in den ersten vier Wochen, in denen sie nun dort wohnt, schon gut kennengelernt. Mittlerweile kommt sie auch nicht mehr nur dann nach unten, wenn Hausarbeiten anstehen. „Wir sitzen gelegentlich mal zusammen und reden oder trinken einen Kaffee“, erzählt Frau Fürst. Seitdem sie ihr zweites künstliches Kniegelenk erhalten hat, kann sie nicht mehr alle Arbeiten im Haushalt selbst erledigen und ist froh über die Hilfe. Aber auch Sarah freut sich darüber, nicht ganz allein zu wohnen. „Es ist ein bisschen wie Zuhause, ich habe immer jemanden zum Reden. Manche meiner Freunde sagen zwar, dass sie das nicht könnten. Aber ich bin sehr zufrieden.“ Die gebürtige Ibbenbürenerin absolviert derzeit ihr Anerkennungsjahr in einem Förderschulkindergarten in Münster. Praktisch, die Arbeitsstelle ist nur einen Katzensprung entfernt vom Haus der Fürsts.

Gegenseitiges Vertrauen ist die Grundlage

Die Fürsts hatten immer schon das kleine Appartement im Obergeschoss ihres Hauses an Studierende vermietet. Von daher war die Si-



Sarah Böhm hilft der 78-Jährigen Klara Fürst im Haushalt – dafür darf sie mietfrei im Hause Fürst wohnen.

uation an sich nichts Neues. „Trotzdem muss man einander vertrauen. Ich schließe ja nunmal nicht alle unsere Türen ab. Das will ich auch gar nicht.“ Bisher haben sie auch nie negative Erfahrungen gemacht mit ihren Wohnpartnerschaften. Das ist leider nicht immer so. Herr Stroot weiß von Fällen, in denen das Zusammenleben nicht reibungslos klappte. Manchmal sind es unzuverlässige Mieter, manchmal zu anspruchsvolle ältere Personen, die das Verhältnis überstrapazieren, bis nur noch ein Auszug die Lösung ist. Soweit muss es aber nicht kommen. „Wir begleiten das Projekt die ganze Zeit über. Wer Probleme oder Bedenken hat, kann jederzeit mit uns reden. Meist kann dann auch eine Lösung gefunden werden“, erklärt Erwin Stroot. Häufig kommt es einfach auf gegenseitige Absprachen an. Die haben Klara und Günter Fürst mit Sarah getroffen. So sind auch Übernachtungen oder Besuche kein Problem im Hause Fürst. „Das war mir wichtig. Das habe ich zu allererst gefragt“, lacht Sarah, „auch wenn ich mal morgens um 6 Uhr vom Feiern zurückkomme, macht das den Fürsts nichts aus.“

Voneinander lernen

Ein derartiges Wohnprojekt kann also eine Win-Win-Situation sein. „Man sollte schon sozial und in jedem Fall zuverlässig sein“, erklärt Sarah. Zudem gehört auch immer eine gute Portion Toleranz dazu – auch von Seiten der älteren Personen. Diese müssen sich auf die Lebensgewohnheiten der jüngeren Generation

einlassen können. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, kann man auch voneinander lernen. Häufig sind es daher Studierende oder Auszubildende, die später in soziale Berufe einsteigen möchten, die sich für das Projekt interessieren. Und auch die Älteren lernen dabei nicht aus. Sarah beispielsweise erklärt Frau Fürst gern, wie man mit dem Handy umgeht. „Auf diese Weise bleibe ich jung. Das ist doch eine tolle Sache, die ich auch gerne meinen Freundinnen weiterempfehle“, begeistert sich Frau Fürst. Leider können sich bisher nur wenige ältere Leute dazu durchringen, einen fremden, jungen Menschen bei sich aufzunehmen. Obwohl die Häuser oder Wohnungen für einen Menschen oder Ehepaar allein viel zu groß sind, scheuen sie die Teilnahme am Projekt. „Das ist wirklich schade“, meint Herr Stroot, „die älteren Menschen warten oft, bis nur noch das Altersheim eine Alternative ist. In manchen Fällen sind es hingegen auch die Kinder, die niemand ‚Fremden‘ im Hause ihrer Eltern wissen wollen.“ Aus diesem Grund sind die Plätze in Münster begrenzt und eigentlich immer alle Wohnungen belegt. Wer sich also für eine solche Wohnpartnerschaft interessiert, sollte sich am besten bereits ein halbes Jahr vor dem geplanten Einzug bewerben.

► Weitere Informationen zu dem Projekt „Wohnen für Hilfe“ sowie der Bewerbungsbogen sind unter www.muenster.org/wohnen-fuer-hilfe zu finden.

Grips, Geduld und Gutachten – Einblicke in eine Stipendienbewerbung

Ist ein Stipendium nur was für die kleine hochbegabte Oberschicht? Welche Hürden müssen bei der Bewerbung gemeistert werden und was bekommt man dann dafür? SSP-Redakteur Andreas Brockmann traf sich an einem verregneten Herbsttag mit der Stipendienbewerberin Daniela Schmidt auf eine Tasse Kaffee im Rick's. Die Politikstudentin bewirbt sich derzeit bei der Konrad-Adenauer Stiftung. | Fotos: Tobias Rütter

SSP: Daniela, viele Studierende beziehen BAföG, andere nehmen ein Kredit bei der Landesbank auf oder werden durch ihre Eltern unterstützt. Du hast dich für eine Bewerbung um ein Stipendium entschlossen. Wie kamst du darauf, dich gerade um diese Art der Studienförderung zu bewerben?



Daniela: Ich studiere Politikwissenschaften und dort gab es einen Tag der offenen Tür. Dort hab ich zum ersten Mal davon gehört. Dort waren mehrere Stiftungen vertreten, die sich präsentierten und die ich mir angeguckt habe. Daraufhin hab ich mich dann bei einer der Stiftungen beworben, nämlich der Konrad-Adenauer-Stiftung.

SSP: Was werden dort für Anforderungen gestellt? Ein bestimmter Notendurchschnitt? Politisches oder gesellschaftliches Engagement?

Daniela: Man muss sich auf jeden Fall politisch oder gesellschaftlich engagieren. Wie, das ist erst mal egal, in welcher Form auch immer. Es muss nicht zwangsläufig ein politisches Engagement sein, es kann auch etwa ein kirchliches Engagement sein. Je nachdem kannst du da

aber schon gucken, wenn du dich etwa kirchlich engagierst, dass du dich dementsprechend bei einer kirchlichen Stiftung bewirbst. Dein Notendurchschnitt sollte schon überdurchschnittlich sein, weil es bei den meisten Stiftungen so ist, dass nur Hochbegabte gefördert werden. Allerdings zählt dann auch schon mal eine 2.0 als richtig gute Note.

SSP: Ein geeignetes politisches oder gesellschaftliches Engagement ist also wichtig für eine Bewerbung. Wie engagierst du dich? Musst du Mitglied in der Jungen Union sein um ein Stipendium zu bekommen?

Daniela: Nein, ich engagiere mich auch nur ehrenamtlich bei der Freiwilligen Feuerwehr. Zum Engagement zählt aber auch all das, was du schon mal so gemacht hast. Ich hab zum Beispiel schon mal in der Kirchengemeinde mitgearbeitet, ich arbeite dazu auch einmal im Jahr ehrenamtlich bei einem Filmfestival mit und da man bei der Bewerbung auch eine Referenz angeben muss, habe ich den Leiter des Festivals darum gebeten, mir ein Persönlichkeitsgutachten auszustellen, das man auch einschicken muss. Dementsprechendes kann man natürlich auch etwa von seinem Pfarrer oder Leiter der Feuerwehr ausstellen lassen, aber je wichtiger die Person ist, desto besser ist das natürlich.

SSP: Welche Vor- und welche Nachteile siehst du in der Förderung durch ein Stipendium im Gegensatz zu anderen Möglichkeiten der Studienförderung wie etwa das BAföG?

Daniela: Ganz klar: Du brauchst das Geld, das du bekommst, nicht zurück zahlen. Außerdem bekommst du zusätzlich zum Fördergeld, das meist an den BAföG Satz angepasst wird, Büchergeld. Dadurch könnte ich mir auch mal eine

Tageszeitung leisten – das kann ich momentan nämlich nicht! Nachteil ist natürlich, dass du dein Leben lang irgendwie an die Stiftung gebunden bist. Du verpflichtest dich also auch, neue Stipendiaten zu betreuen. Gerade beim Stipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung geht es unter anderem um journalistische Förderung. Als Alt-Stipendiat muss man dann auch mal mit seinem Wissen oder seinem Job, den man dann später hat, junge Stipendiaten betreuen.

SSP: Wird beim Büchergeld kontrolliert, ob du die Mittel auch wirklich nur für Bücher oder Zeitungen aus gibst?

Daniela: Soweit ich weiß wird das gar nicht kontrolliert. Das sind dann 80 Euro im Monat. Es wäre wohl viel zu aufwendig, das wirklich nachzuprüfen. Aber die Stipendiaten werden wohl auch so ausgesucht, dass die Leute auch wissen, dass das Geld dementsprechend ausgegeben wird.

SSP: Auf welche Art wirst du konkret bei der Adenauer-Stiftung gefördert?

Daniela: Du kannst dich dort auf der einen Seite für ein ganz „normales“ Stipendium bewerben, so dass du also nur finanziell gefördert wirst. Auf der anderen Seite kannst du dich auch ganz speziell für die journalistische Nachwuchsförderung bewerben, auf die ich mich beworben habe. Studierende, die jetzt schon wissen, dass sie in die Richtung Journalismus gehen wollen, sollten sich da, und das ist ganz wichtig, in den ersten beiden Semestern bewerben. So können sie während des Studiums schon durch Workshops an Wochenenden, Praktika und so weiter die Ausbildung, die ein Volontär durchläuft, quasi schon im Studium erfahren. Die Praktikplätze werden dann durch die Alt-Stipendiaten vermittelt, zum Beispiel bei großen Verlagen, Fern-

sehsendern oder Zeitungen. Dazu muss man natürlich schon Voraussetzungen mitbringen. Schon vor der Bewerbung muss man also schon journalistisch gearbeitet haben: Fünf Arbeitsproben muss man zur Bewerbung einschicken. Die Förderung durch die Stiftung ist also eher aufbauend auf bestehendes Wissen.

SSP: Und welche Verpflichtungen musst du eingehen, solltest du eine Förderung durch die Stiftung bekommen? Ist da konstant ein Mindestnotendurchschnitt vorgeschrieben oder wird dir die Förderung entzogen, sobald du nicht mehr in der Regelstudienzeit studierst?

Daniela: Bei der Konrad-Adenauer-Stiftung musst du natürlich, wie bei jeder anderen Stiftung auch, Seminare besuchen. In diesem Fall der journalistischen Nachwuchsschulung ist das natürlich klasse, weil du durch diese Veranstaltungen einen guten Einblick in den Bereich des Journalismus bekommst. Dazu musst du auch einige verpflichtende Praktika und Workshops machen, die dir sehr viele Erfahrungen geben, so dass du auch viel mitnimmst und lernst. Dazu gibt es aber auch so „Grund“-Seminare, die jeder Stipendiat/ absolviert, die dann auch selbst zu bezahlen sind. Dafür kann man aber auch von den Alt-Stipendiaten ein zinsloses Darlehen bekommen.

SSP: Das klingt ja fast wie bei einer Studentenverbindung: Sobald du dort einmal drin bist, verbindet dich das ein Leben lang. Erst genießt man den Luxus „auf'm Haus“ zu wohnen und später muss man selbst die jungen Nachwuchsakademiker finanzieren. Gibt es ähnliche Verpflichtungen bei der Stiftung?

Daniela: Soweit ich weiß, gibt es diese Verpflichtung nicht. Dort basiert es mehr auf freiwilliger Basis. Aber in wie weit man nach dem Studium der Stiftung verpflichtet ist, das weiß ich gar nicht so genau.

SSP: Und was lernt man in diesen Seminaren?

Daniela: Da wird einem so die „Grund-Philosophie“ der Konrad-Adenauer-Stiftung beige-

bracht, also „Was macht die Konrad-Adenauer Stiftung?“ und „Was ist unser Leitbild?“, das wird einem da beigebracht. Jedes mal in den Semesterferien gibt es dann ein Seminar, das muss auf jeden Fall jeder Stipendiat besuchen. Die Seminare sind in verschiedene Module aufgeteilt, die müssen alle in der Studienzeit abgeleistet und auch selber bezahlt werden. Ein gewisser Notendurchschnitt sollte aber auch nach der erfolgreichen Bewerbung weiterhin bleiben, ist aber nicht zwingend Pflicht. Man sollte sich also nicht nur auf die Workshops und Seminare konzentrieren, sondern auch sein Niveau an der Uni halten.

SSP: Mit welchem zeitlichen Aufwand sind diese Seminare verbunden?

Daniela: Gerade im Rahmen der journalistischen Nachwuchsförderung kommt da ein sehr hoher Zeitaufwand auf einen zu: Mehrere Wochenenden im Jahr gehen dafür drauf und dazu drei bis vier Wochenendseminare und dazu Praktika, die über ein bis zwei Monate gehen.

SSP: Ist denn die Konrad-Adenauer-Stiftung auf zukünftige Journalisten spezialisiert? Oder könnte ich mich auch als Student mit ganz anderen Interessensbereichen dort bewerben?

Daniela: Man könnte sich dort auch als Pädagoge, Jurist oder Mediziner auf ein Stipendium bewerben. Nur speziell für die journalistische Nachwuchsförderung wäre das natürlich Quatsch. Diese Nachwuchsförderung gilt übrigens auch für Journalisten, die schon im Beruf sind, auch die können dort durch ein weit verzweigtes Netzwerk Unterstützung auf finanzieller Basis erfahren.

SSP: Ist die potentielle Höhe des Fördergeldes abhängig vom Einkommen deiner Eltern? Was ist, wenn deine Eltern „zu viel“ verdienen?

Daniela: Ja, das orientiert sich am BAföG-Satz. Da meine Eltern beide viel verdienen, werde ich also wohl eher weniger Geld von der Förderung haben. Das Büchergeld aber – 80 Euro – kriegt jeder Studierende.

SSP: Wie ist so der zeitliche und organisatorische Ablauf für eine Bewerbung zum Stipendium?

Daniela: Ich selbst hab' leider viel zu spät angefangen, mich darum zu kümmern! So eine Stipendiumsbewerbung ist ja schließlich sehr umfangreich, es reicht also nicht, wenn man einfach ein Formular ausfüllt, und es dahin schickt. Man muss da schon viel „Material“ hinschicken! Auf jeden Fall notwendig ist eine Leistungsübersicht, dazu noch ein beglaubigtes Abi-Zeugnis und ein Lebenslauf. In diesem Fall reichte aber kein tabellarischer Lebenslauf, sondern ein zwei- bis dreiseitiger ausformulier-



ter Lebenslauf – mit festgelegter Schriftgröße! Dabei muss man nicht nur seinen bisherigen Lebenslauf runter rattern, sondern auch seine politisch-ideologischen Ansichten, wie man sich in seinem Studium sieht, was man mit seinem Studium erreichen möchte, welche Schwerpunkte man dort wieso setzt und so weiter. Das ist ein recht anspruchsvoller Text! Und zusätzlich muss man eine Menge Gutachten einreichen: Mindestens notwendig ist ein Gutachten eines Dozenten aus dem jeweiligen Fachbereich. Ich musste dann vorher mit ihm ein Gespräch führen, so dass er genau wusste, was er in das Gutachten rein schreiben kann. Dazu musste ich noch ein Persönlichkeitsgutachten einreichen, das von einer Person geschrieben ist, die mich schon sehr lange und sehr gut kennt. Diese Gutachten sind aber alles vorformulierte Blät-

Fortsetzung:
„Grips, Geduld und Gutachten“
von Andreas Brockmann

ter, in denen dann die Texte ergänzt werden können. Dazu kommen noch Bescheinigungen über sämtliche Praktika, die man abgeleistet hat oder Zertifikate, so wie man es bei einer „normalen“ Bewerbung auch machen würde. Speziell für die journalistische Förderung wurden auch fünf Arbeitsproben verlangt sowie eine Übersicht, in welchen Bereichen man schon journalistisch tätig war.



SSP: Vom ersten Kontakt mit der Stiftung bis zu dem Zeitpunkt, an dem du schließlich wirklich gefördert wirst, wie viel Zeit liegt dazwischen?

Daniela: Alle Unterlagen mussten bis zum 01. Juli bei der Stiftung eingereicht sein. Das hab ich auch gemacht, wurde dann aber aufgefordert noch ein zweites Dozentengutachten einzureichen, da ich zwei Fächer parallel studiere. Dazu muss jetzt noch, wenn ich alle Leistungen aus dem Sommersemester habe, eine beglaubigte Leistungsübersicht aus diesem Semester nachgereicht werden. Erst dann wird man eventuell zu einem Auswahlseminar eingeladen. Das wird dann Ende Oktober sein und an einem ganzen Wochenende stattfinden. Erst danach wird entschieden, ob man durch die Stiftung gefördert wird, oder nicht.

SSP: Wie sind die Chancen, zu diesem Auswahlseminar eingeladen zu werden?

Daniela: Das weiß ich gar nicht. Ich bin auch noch gar nicht eingeladen worden. Erst muss noch die Leistungsübersicht aus dem Sommersemester nachgereicht werden. Aber ich schätze, die Chancen stehen 50 zu 50... je nachdem, wie die Bewerbung ist. Wenn die Bewerbung vollständig und gut ist, kann man denk ich auch mit einer Einladung rechnen.

SSP: Aber mal ehrlich: Wärest du denn angewiesen auf das Geld durch die Stiftung?

Daniela: Nein, eigentlich bin ich nicht unbedingt darauf angewiesen, aber es wäre schon besser, wenn man am Ende des Monats noch nen bisschen Geld im Portemonnaie hätte, denn es wird schon immer sehr knapp.

SSP: Ich frage deshalb, weil eine Studie des Hochschulinformationssystems (HIS) 2009 festgestellt hat, dass die Studierende die eh schon finanziell gut abgesichert sind, in der Regel auch diejenigen sind, die noch zusätzlich durch eine Stiftung gefördert werden. Das Geld der Stiftung ist dann für sie quasi nur ein Extra-Bonus. Aber die, die das Geld wirklich benötigten, werden nur selten durch eine Stiftung gefördert. Sind Stipendien also im Grunde nicht sozial ungerecht?

Daniela: Das könnte man vielleicht so sehen. Aber ich hab da ja selber noch überhaupt keine Erfahrungen mit gemacht. Ich interessiere mich auch eher aufgrund der journalistischen Förderungen für das Stipendium. Ich würde eh keine übermäßige Förderung bekommen, da die Höhe der Förderung sich in diesem Fall an den BAföG-Satz orientiert und ich vermutlich da nicht viel bekommen werde. Das Büchergeld von 80 Euro bekommt

aber jeder und eine Tageszeitung könnte ich mir dann schon mal leisten.

SSP: Was sind denn ganz allgemein Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bewerbung?

Daniela: Auf jeden Fall sich offen und locker gegenüber den Dozenten verhalten, die einem das Gutachten schreiben. Ein positives Gutachten ist schon einmal viel Wert! Gute Noten sind natürlich grundlegende Voraussetzung für eine Bewerbung.

SSP: Welche Tipps und Ratschläge würdest du Studierenden geben, die sich um ein Stipendium bewerben?

Daniela: Frühzeitig informieren und früh bewerben, damit es später nicht hektisch wird. Gerade auch bei der Konrad-Adenauer-Stiftung kann man sich schon in der Oberstufe bewerben. Da muss man dann kein Hochschullehrergutachten, sondern ein Lehrergutachten einreichen. Auf jeden Fall sollte man sich so früh viel möglich um eine Bewerbung kümmern. Man muss dort ziemlich viele Nachweise, Gutachten und Scheine einreichen, das kann manchmal ziemlich lange dauern, bis man die alle zusammen hat.

SSP: Daniela, herzlichen Dank für das informative Gespräch und alles Gute für den weiteren Verlauf deiner Stipendien-Bewerbung!

Rück' endlich das Geld raus!

5 Euro sind nicht zu viel

für eine Theaterkarte ...

Dienstag ist Studententag!

städtische
bühnen
münster

Neubrückenstraße 63 | 48143 Münster | Kasse 0251.5909-100 | www.stadttheater.muenster.de

Montagsfrage

Wie finanzierst du dein Studium?

Wir haben uns gefragt, wie die Studierenden so über die Runden kommen. Deswegen haben wir letztlich Euch gefragt, wie Ihr Euer Budget erstreitet. Erstaunlicherweise trafen wir viele Studis, denen es gar nicht so schlecht zu gehen scheint. Gut, dass wir uns umgehört haben!

von Malte Schönefeld und Philipp Fister (Fotos)

MONTAGSFRAGE



Für jede Ausgabe befragt die SSP-Redaktion Studierende und Mitarbeiter der Uni Münster zu einer Frage passend zum Titelthema.

► Eva, 25, KoWi, Politik, Englisch

Meine Eltern haben mich während des Studiums finanziell unterstützt. Daneben habe ich aber auch die Möglichkeit gehabt, mich bereits in einen Beruf hinein zu finden, den ich nach dem Studium aufnehmen wollte. Nach einem Praktikum beim WDR Münster habe ich als freie Journalistin Beiträge für die Lokalzeit Münsterland im Fernsehen gemacht.



► Arno, Zahnmedizin

Meine Eltern kommen für einen Teil meines Lebensunterhalts auf. Neben dem Studium arbeite ich nicht etwa als Sprechstundenhilfe, sondern als Briefträger. Das hat zwar rein gar nichts mit Zahnmedizin zu tun, wird aber gar nicht so schlecht bezahlt und ich bin viel an der frischen Luft. Das mache ich jetzt schon drei Jahre und bin nicht der einzige Student dort!



► Tobias, Musik/Sozialwissenschaften (Lehramt)



Nen großen Teil von meinem Finanzbedarf kam immer von meinen Eltern, direkt und cash. Ich bin finanziell immer ganz gut gefahren, weil ich als Saxophonist viel Musikunterricht geben konnte und auch viele Konzerte gespielt habe. Das wurde immer besser bezahlt als die Jobs, die meine Kommilitonen so gemacht haben. Ich hatte nie die Finanzprobleme, die andere befreundete Studenten hatten.

► Tina, 25, Politik/Volkswkunde



Ich hatte das Glück, dass meine Großeltern mir etwas fürs Studium beiseite gelegt haben... Irgendwann ging das Geld dann aber trotzdem aus, da habe ich angefangen als freie Journalistin zu arbeiten. Das ist der Job, den ich sowieso anvisiert habe, daher ist das für mich keine große Belastung, auch wenn sich mein Studium deswegen auch etwas in die Länge gezogen hat. Ich habe noch auf Diplom studiert, da war das alles irgendwie vereinbar. Ich frage mich nur echt, wie die ganzen BA- und MA-Studis heute alles unter einen Hut bekommen sollen, ohne dabei den Spaß an der Sache zu verlieren.

► Mirko, 25, Medizin

Bevor ich mein Medizinstudium begonnen habe, habe ich eine Ausbildung zum Krankenpfleger absolviert. Das kommt mir jetzt sehr zu Gute, denn in den Semesterferien und an ein, zwei Wochenenden im Monat arbeite ich auf meiner alten Station in der Uniklinik in meinem gelernten Job. Und das Beste daran: Die Kohle stimmt!



Zukunft mit Tradition?

Über Studentenverbindungen

anonym eingereicht

Allgemeines

In Münster gibt es 16 Studentenverbindungen, die fünf Dachverbänden unterliegen.¹ Alle Verbindungen in Münster sind christlich, die meisten sind katholisch. In den überwiegend rein männlichen Studentenverbindungen genießt jedes Mitglied Privilegien. Man(n) ist nicht allein, die Zimmer sind günstig, schnell sind Freunde, das heißt Verbindungsbrüder gefunden und es gibt eine Menge Feste oder Feiern. Traditionell gibt es die so bezeichnete Kneipe oder das Stiftungsfest. Es werden auch Ausflüge gemacht oder Weiterbildungen angeboten. Außerdem sind die Verbindungshäuser meist sehr gut ausgestattet zum Beispiel mit einer eigenen Bar. Die zukünftige Karriere des Mitglieds wird durch die „alten Herren“ erleichtert. Oft gibt es in den Verbindungen Bänder zum Umhängen – oder Mützen zum Aufsetzen. Die meisten Verbindungen verfügen über ein eigenes Wappen und einen eigenen Zirkel. Der Zirkel ist eine Verschlingung von Buchstaben. Meistens sind im Zirkel die Anfangsbuchstaben des Verbindungsnamens und der Wahlspruch der Verbindung verarbeitet.

Wenn man mit dem Studium fertig ist, dann gibt es die Philistrierung und man wird zu so einem „alten Herrn“. Davor ist man entweder als Anwärter auf die Mitgliedschaft „Fuchs“ oder als festes Mitglied Korporierter oder gar „Bursche“. Bei einigen Verbindungen muss man sich für die Mitgliedschaft einer Mensur unterziehen, das heißt man muss fechten. Diese Verbindungen werden „schlagende Verbindungen“ genannt. Heutzutage ist das Fechten aber – aufgrund von besserer Schutzausrüstung – weit weniger gefährlich als früher. Allen Verbindungen sind das Conventsprinzip und das Lebensbundprinzip gemeinsam. Lebensbundprinzip heißt, dass die Mitgliedschaft eine Sache fürs Leben ist (und man eigentlich nicht austreten kann) und Conventsprinzip meint, dass es Mitgliederversammlungen gibt, bei denen jeder volles und gleiches Stimmrecht hat. Jedenfalls in formaler Hinsicht.

Hierarchie

Innerhalb der Verbindungen gibt es eine klare Hierarchie, an deren Spitze die „alten Herren“ stehen. Häufiger Kritikpunkt hierbei ist, dass diese Machtasymmetrie von Oben nach Unten nicht durch Leistung, Kompetenz, Erfahrung oder Weisheit legitimiert ist. Vielmehr handelt es sich um autoritäre Strukturen, die die „Unteren“ in starke Abhängigkeitsverhältnisse von den „Oberen“ bringen würden. Ein Anwärter auf die Mitgliedschaft ist teilweise den Launen der schon Korporierten ausgesetzt, da er wenig Rechte innehat. Stichworte wie „militärische Organisation“ oder „illegitime Autorität“ können also fallen. Durch diese Hierarchie wird auch die Bildung von „Seilschaften“ gefördert, wodurch ein Student gute berufliche Aussichten hätte. Die Verbindungen gelten als elitär.

Politik

Der politisch zentrale Begriff der Verbindungen ist der des Volkes oder der Nation, wobei dieser hier nicht juristisch, sondern eher mystisch verstanden wird, das heißt er bezieht sich auf eine Gemeinschaft, die verbunden ist durch gleiche Abstammung und Kultur, ähnliche Bräuche und gleiche Sprache und so weiter. Daher findet sich oft auch in den Wahlsprüchen der Verbindungen der Begriff des Vaterlandes. Diesem Vaterland ist man zur Treue verpflichtet, man soll ihm ehrenhaft dienen und so weiter. Wie man seinem Vaterlande wirklich einen Dienst erweisen kann, kann wohl sehr unterschiedlich ausgelegt werden. Auch das christliche Erbe der Verbindungen findet Niederschlag in deren politischen Gesinnungen. Kritische Stimmen bezeichnen die politische Gesinnung vieler Verbindungen schlicht als demokratie- und verfassungsfeindlich. Den Studentenverbindungen kulturelle Offenheit zu bescheinigen fällt zumindest schwer. Bei aller scharfen Kritik ist aber zumindest zu bemerken, dass die politischen Vorstellungen der Verbindungen als tradierte Atavismen betrachtet werden können, die zwar wenig zeitgemäß er-

scheinen, aber ihren Ursprung in früheren Zeiten haben, wo sie sogar zur Freiheit und Gleichheit oder zur sozialen Gerechtigkeit beigetragen haben mögen. Aber gestern ist nicht heute. Solche Funktionen scheinen die Verbindungen nicht mehr innezuhaben. Es werden sogar häufig rechtsextreme Tendenzen unterstellt.

Frauenbild

Ein anderer Vorwurf besteht darin, dass in den Verbindungen ein Frauenbild vorherrschen würde, das der Forderung geschlechtlicher Gleichberechtigung entgegensteht. Frauen kämen nur „[...] als sogenannte Coulerdamen, als schmückendes Beiwerk, als willige Zuhörerin, Tanzpartnerin, Sexualobjekt und zukünftige Ehefrau vor.“² Es ginge darum einer zunehmenden Feminisierung entgegenzuwirken. Es gibt jedoch auch Damenverbindungen, was diesen Vorwurf jedoch nicht entkräftet.

Psychologie

Die Mitgliedschaft in einer Studentenverbindung scheint mit einer Persönlichkeitsformung verbunden, die dazu führt anti-demokratische, patriarchalische, elitäre oder autoritäre Wertvorstellungen zu internalisieren. Da zum Beispiel ein Austritt aufgrund des Lebensbundprinzips nicht vorgesehen ist, scheint diese Internalisierung zwangsläufig zu sein. Die möglicherweise starke – scheinbar durch Zwang unterstützte – Identifikation mit der eigenen Verbindung fördert eine In-Group-Mentalität, damit ist eine Denkweise zur Steigerung oder Stabilisierung positiver Selbsteinschätzungen gemeint, die mit der gleichzeitigen Abwertung anderer relevanter Gruppen einhergeht. Damit könnte auch die expansive Tendenz der Studentenverbindungen – zumindest teilweise – erklärt werden.

Schluss

Die fördernde Funktion einer Mitgliedschaft in einer Studentenverbindung scheint teuer er-

Geld her?!... Dein AStA kann helfen!

von Miriam Pichler

Fortsetzung:
„Zukunft mit Tradition“
anonym eingereicht

kauft. Der Korporierte mag in bestimmten Kreisen sehr gutes Ansehen genießen, aber das menschliche Bedürfnis nach sozialer Anerkennung wird nur schwer in allen sozialen Verhältnissen des Mitglieds vollständig gestillt werden können. Der Elitarismus einer Studentenverbindung kann andere missgünstig stimmen, die nicht Teil dieses Systems sind. Wer also vor der Entscheidung steht in eine Verbindung einzutreten oder gar schon – vielleicht auch ohne sich über die möglichen Konsequenzen einer Mitgliedschaft im Klaren zu sein – Mitglied ist, sollte über sein Wertesystem nachdenken. Die finanziellen, beruflichen oder sozialen Vorteile könnten sich noch als Nachteile entpuppen. Es gibt mit Sicherheit viele vernünftige, nicht-elitäre Akademiker in Verbindungen, die mit der Förderung durch Verbindungen beruflich und auch sozial gut fahren, aber gerade diese Menschen haben die Aufgabe innerorganisatorischer Reform.

► Quellen:

Elm, Ludwig / Heither, Dietrich (Hrsg.): Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute, Köln 1992.

disconnect! – Reader zu studentischen Verbindungen in Münster, 2007.

Krebs, Felix / Kronauer, Jörg – Studentenverbindungen in Deutschland: Ein kritischer Überblick aus antifaschistischer Sicht, Münster 2010: Unrast-Verlag.

1 Es gibt folgende Formen der Studentenverbindung: Katholische Studentenverbindungen, Burschenschaften, Katholische Studentenvereine, Landsmannschaften, Damenverbindungen, christliche Studentenverbindungen, Sängerschaften, Akademische Musikverbindungen, Akademische Turnvereine, Vereine Deutscher Studenten, Turnerschaften, Feriaverbindungen, Jagdverbindungen (Vgl. Krebs, Kronauer, S.12)

2 Vgl. Krebs, Kronauer (2010), S.18

Wie die 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks zeigt, durchleiden die Studierenden in Münster einen hohen Leidensdruck aufgrund von finanziellen Belastungen, die sie allein nicht zu stemmen wissen. Die Erhebung zeigt auch, dass unser Bildungssystem extrem selektiv ist. So werden zum Beispiel Studierende aus der Herkunftsgruppe „niedrig“ (gemessen an ökonomischer Situation und Bildungstradition im Elternhaus) stärker durch die Studiengebühren belastet, als diejenigen der Herkunftsgruppe „hoch“, die zudem auch noch öfter von den Studiengebühren befreit werden oder zumeist von den Eltern finanziert werden. Die andere Gruppe muss dagegen mehr arbeiten. Diejenigen aus der Herkunftsgruppe „niedrig“, die den Weg durch das selektive Schulsystem zur Hochschule finden, stehen vor neuen großen Problemen. Als Allgemeiner Studierenden-ausschuss der Uni Münster kämpfen wir nicht nur für eine BAföG-Erhöhung und die Abschaffung der Studiengebühren; wir setzen uns mit euch zusammen und versuchen ganz individuell Lösungen für eure finanziellen Probleme zu finden. Dafür gibt es im AStA zwei Anlaufstellen: das Sozialpolitikreferat und die BAföG- und Sozialberatung.

Im Sozialpolitikreferat beraten wir euch allgemein rund um die Themen BAföG, Unterhalt, Studiengebühren, Stipendien, Jobben, Studieren mit Kind, Wohnen, psychische Belastungen und Studienkredite. In der BAföG- und Sozialberatung berät euch unser Sozialberater bei akuten finanziellen Problemen. Dort gibt es auch die Möglichkeit die Berechtigung eines zinslosen Schwangerschafts-, Examens- oder Sozialdarlehens des AStA zu prüfen.

Zunächst einmal würde ich jeder/m Studierenden raten, einen BAföG-Antrag beim Studentenwerk zu stellen. Auch wenn ihr wenig Aussicht auf Erfolg habt, könntet ihr den Ablehnungsbescheid später noch mal

brauchen, um andere Hilfe zu beantragen. Es gibt jedoch auch Alternativen zum BAföG. Zunächst einmal steht Studierenden für die erste Ausbildung bis zum 27. Lebensjahr Unterhalt zu. Die Förderungshöhe bestimmt sich immer nach den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Eltern. Einen Rahmen bietet die Düsseldorfer Tabelle und die Richtlinien des jeweils zuständigen Oberlandesgerichtes.

Nach dem OLG Hamm (Einzugsgebiet Münster) liegt der Bedarf von Studierenden, die nicht mehr zu Hause wohnen, bei 640 monatlich (Berufsbedingte Aufwendungen bis zu 90 und Wohnbedarf bis zu 270 sind enthalten, Beiträge zur Kranken- und Pflegeversicherung sowie Studiengebühren nicht). Das Unterhaltsrecht ist jedoch recht kompliziert und bietet noch einige Tücken. Zum Beispiel können Eltern (mit Rücksicht auf die Bedürfnisse ihres Kindes) selbst entscheiden, ob sie die Förderung bar auszahlen oder in Kost und Logis. Eltern haben das Recht den Fortschritt der Ausbildung ihres Kindes zu kontrollieren und die Kinder müssen alles dafür tun, die Last ihrer Eltern nicht unnötig zu erschweren oder zu verlängern. Natürlich möchte niemand ihre oder seine Eltern anzeigen, auch die Gerichte versuchen immer eine gütliche Einigung zu erzielen. Am besten ihr setzt euch in Ruhe mit euren Eltern zusammen und berechnet gemeinsam euren Bedarf und die wirtschaftlichen Möglichkeiten eurer Eltern.

Momentan werden im Landtag Optionen überprüft, die Studiengebühren noch vor dem Wintersemester 2011/12 abzuschaffen. Falls sie im nächsten Sommersemester noch bestehen, solltet ihr überprüfen, ob einer der Ausnahmetatbestände auf euch zutrifft. Zum Beispiel werden Studierende entlastet, die sich in einem offiziellen Gremium der Hochschule engagieren. Die Ausnahmetatbestände findet ihr hier: http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/wuu/hpol/satzung_2009.pdf

Eine der besten Optionen das Studium zu finanzieren, ist die Inanspruchnahme eines Stipendiums, jedoch ist dies leider nicht für jedermann zugänglich. Trotzdem sollte man sich frühestmöglich informieren und den Versuch wagen. Die Höhe des Stipendiums beläuft sich im Durchschnitt auf 305 monatlich, die man nicht zurückzahlen muss. In der Bundesrepublik gibt es zahlreiche Stipendienggeber. Die meisten sind konfessionell oder parteinah. Gefördert werden meist begabte, sozial- und/oder politisch engagierte Studierende. Alle Parteien, die im Bundestag vertreten sind, haben Stiftungen gegründet, die Studierende fördern, unabhängig von einer Parteimitgliedschaft. Jedoch sollte man politisch schon dessen Einstellung teilen. Hier ist eine Aufzählung der großen parteinahen Stiftungen: Friedrich-Ebert-Stiftung (SPD-nah), Konrad-Adenauer-Stiftung (CDU-nah), Heinrich-Böll-Stiftung (Bündnis '90/Die Grünen-nah), Bundesstiftung Rosa Luxemburg (DIE LINKE-nah), Friedrich-Naumann-Stiftung (FDP-nah) und Hans-Seidel-Stiftung (CSU-nah). Alle haben eine Internetpräsenz, wo man die Anforderungen und die Art oder Höhe der Förderung erfahren kann. Zu den drei größten konfessionellen Stipendienggebern gehören das Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst, das Cusanuswerk (katholisch) und das Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk (jüdisch). Diese Stipendien sind gebunden an den jeweiligen Glauben. Noch zu nennen sind vor allem zwei große Stiftungen, einmal die Hans-Böckler-Stiftung (gewerkschaftsnahe Stiftung) und die Stiftung des deutschen Volkes für besonders begabte Studierende. Für welche Stiftung man sich auch entscheidet, man sollte sich so früh wie möglich informieren. Teilweise gibt es recht lange Vorlaufzeiten und bestimmte Anforderungen an den Fortschritt des Studiums. Vor allem bei den wirtschaftlich angehauchten Studiengängen ist es auch interessant zu überprüfen, welche privaten Unternehmen ebenfalls Stipendien vergeben. Manche Stiftungen bieten sogar schon „Stipendien auf Probe“ an, die an Abiturientinnen und Abiturienten vergeben werden, die gerade ein Studium anfangen, ohne dass bereits Studienleistungen erbracht worden sind.

Letztlich sind noch Studienkredite zu nennen. Es gibt die verschiedensten Möglichkeiten ein Kredit für sein Studium aufzunehmen. Es gibt Studienkredite, Studiendarlehen, Bildungskredi-

te und Studienbeitragsdarlehen. Man sollte sich im Vorfeld immer gut überlegen, inwieweit man sich verschulden will und sich genau über die Konditionen informieren. Denn den einen Kredit gibt es nicht. Es werden verschiedene Zinsen erhoben, unterschiedliche Flexibilität gewährt und die Rückzahlungsmodalitäten unterscheiden sich ebenso. Es gibt Darlehen, die nur für die Studiengebühren gewährt werden, zum Beispiel ein Studienbeitragsdarlehen der NRW.BANK. Natürlich stellt auch dieses Darlehen eine Verschuldensfalle für Studierende dar, jedoch könnte sich ein Kredit für BAföG-EmpfängerInnen lohnen, da die Kappungsgrenze von 10.000 Euro des BAföGs- und des NRW.BANK-Darlehen eine gemeinsame ist. Dies muss man sich jedoch im Vorfeld genau ausrechnen, je nachdem ab wann man BAföG erhält und wie viel man in der Regelstudienzeit als Darlehen davon erhält und wie viel als Zuschuss. Ein Kredit sollte niemals leichtfertig aufgenommen werden und man sollte genug Zeit investieren sich den individuell richtigen Kreditgeber auszusuchen.

In sozialen Härtefällen, in der Studiumsendphase und während einer Schwangerschaft kann auch der AStA direkte Hilfe durch zinslose Darlehen leisten. In der BAföG- und Sozialberatung könnt ihr mehr über die Modalitäten erfahren und einen Antrag stellen. Letztlich entschieden wird dies jedoch durch einen Ausschuss des Studierendenparlaments. Im kommenden Wintersemester wird ein AStA-Sozialpolitik-Reader erscheinen, indem noch mal alle sozialpolitisch relevanten Themen detailliert erklärt werden, darunter eben auch Studienfinanzierung. Den könnt ihr dann im AStA selbst oder als PDF auf www.asta.ms erhalten. Wann der Reader erscheint, erfahrt ihr auch auf unserer Homepage. Gerne könnt ihr dem Sozialpolitikreferat eine Email mit euren Fragen an asta.sopo@uni-muenster.de schreiben oder zu unseren Sprechzeiten vorbeikommen. Habt nur Mut, gemeinsam finden wir Lösungen!

Die Autorin ist AStA-Referentin für Sozialpolitik



Aster Reise Service
das Reisebüro
für
Flüge weltweit zu Studententartifen
Int. Student Identity Cards
Last Minute Angebote
Pauschalreisen
Bausteinreisen
Gruppenreisen
Sprachreisen
Aktivurlaub
und ...

Mit uns steht Euch die Welt offen!

✈ Hindenburgplatz 64-66 · 48143 Münster · Tel. (0251) 51 90 68
✈ Mensa I · Aasee · 1. Etage · Tel. (0251) 539 58 00
✈ Mensa II · Coesfelder Kreuz, Foyer · Tel. (0251) 857 08 08

www.asterreiseservice.de · E-Mail: info@asterreiseservice.de

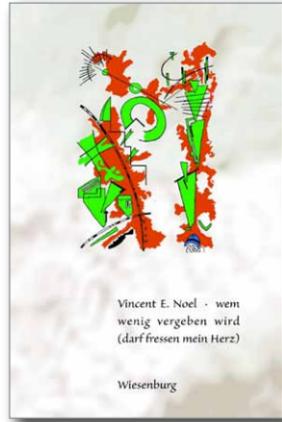
Die Sinnlichkeit experimenteller Wortkunst

von Sylvia Klappt

Als sprachverliebte Leserin möchte ich mit diesem Artikel auf eine noch unentdeckte Perle der deutschen Literatur hinweisen. „wem wenig vergeben wird (darf fressen mein Herz)“ lautet der Titel des Werkes, das mit seinem völlig neuartigen Stil durchaus auch als literarisches Experiment bezeichnet werden kann. Das Buch handelt vom Leben und Leiden zweier Schwestern, die zur Zeit der Pest, Mitte des 14. Jahrhunderts, an der Küste des Adriatischen Meeres um Ehre, Überleben, Liebe und Glück kämpfen. Bereits im Elternhaus lernen beide mit der Unbarmherzigkeit einer grauen Welt umzugehen. Geprägt von Trostlosigkeit, Erniedrigung und Schmerz schrecken sie zur Erreichung ihrer Ziele ebensowenig vor Grausamkeiten zurück, wie all die anderen Kreaturen, denen sie auf ihrem Weg begegnen. All die Suche nach Glück, Sicherheit, Liebe und Geborgenheit wird von grausamen Ereignissen überschattet.

Die Erzählung ist durchzogen von den Kommentaren ihres Schöpfers, was die/den Leser/in in ihre Entstehung mit einbezieht. Obwohl die einzelnen Figuren und ihr Schicksal dabei ganz der Macht und Willkür eines namenlosen Erzählers ausgeliefert sind, erscheint dieser hinsichtlich einiger Szenen selbst ergriffen. Es wird in diesem Werk sowohl auf wörtliche Rede als auch auf klassische Satzbildung verzichtet, stattdessen stapeln sich Einrückungen, Klammern, Erzählerkommentare und gedichtartige Wiederholungen. Dabei werden Details, Situationen und Bilder erschaffen, die die/den Leser/in auf allen Sinnesebenen gleichzeitig berühren. „wem wenig vergeben wird (darf fressen mein Herz)“ hat sicher nichts mit fröhlich dahinplätschernder Unterhaltung zu tun. Es ist kein Buch für die U-Bahn, doch wer herausfordernde und berührende Literatur nicht scheut, wird als Liebhaber/in außergewöhnlicher Literatur mit interessanten Denkanstößen, düstere Erkenntnisse und vor allem mit einem sinnlichen Lesegenuss belohnt. Es wird mit metaphorisch dichten Bildern eine graue Atmosphäre gezaubert und die/den Leser/in gezwungen, sich ebenfalls grau zu fühlen, die/den am Ende zerrüttet zurückbleibt und versteht, warum das Herz gefressen wurde.

- ▶ Vincent E. Noel, **wem wenig vergeben wird (darf fressen mein Herz)** erschienen im Wiesenburg Verlag (2010), 99 Seiten



PATRONE LEER?
Tintenpatrone leer?

Wir füllen Sie Ihnen wieder auf!

Tinten@ss

Tinte, Toner & mehr ...

Ludgeriplatz 8
48151 Münster
Tel. 0251- 5 38 98 14
www.greenink.de

Sudoku (mittelschwer)

von Christian Strippel

		3	6				2	1
			4		7			
						6		
7			5	6	9			
8		2				5	4	
3						1		7
1	2						5	
9	3	6			2	4		
		8	9		3		6	

Wie gut kennst du Münster wirklich?

von Olivia Fuhrich

Sie sind klein, eisern, sehen aus wie weibliche Heinzelmännchen mit Holland-Clogs und sie befinden sich irgendwo in Münster. Nur wo?

- ▶ Die Auflösung dieses Bildrätsels und auch die vorherigen Rätsel findet ihr auf unserer Homepage (www.semesterspiegel.de) und in der nächsten Ausgabe.

9



Auflösung des Bildrätsels aus SSP 389



Ein vieleckiges Loch? Klar, wie kann es anders sein, bei dem letzten Bildrätsel handelte es sich tatsächlich um moderne Kunst. Und jeder Münsteraner kennt dieses Werk nur zu gut, da es sich an prominenter Stelle direkt hinter dem Rathaus befindet. Geschaffen hat es der baskische Bildhauer Eduardo Chillida, der weltweit für seine großen raumgreifenden Stahlskulpturen bekannt ist. Der Titel „Toleranz durch Dialog“ ist besonders an diesem Ort, dem Platz des Westfälischen Friedens, vielversprechend. Wie eine Hommage an die Friedensverhandlungen lässt Chillida in seiner Skulptur zwischen zwei Bänken Raum für Dialog entstehen. Dabei strahlen die Gegensätze von Offenheit und Geschlossenheit, Materialität und Leere und Leichtigkeit und Schwere eine harmonische Toleranz aus.

Der Semesterspiegel sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/n neue/n

Layouter/in

Der Semesterspiegel erscheint sieben Mal im Jahr, pro Ausgabe ist mit einem Zeitaufwand von etwa 20 Stunden für Layout und Bildbearbeitung plus Koordination und Coverkonzeption zu rechnen. Eine Vergütung in Höhe von 200 € wird gezahlt.

Du bist ...

- ... an einer münsteraner Hochschule eingeschrieben,
- ... zuverlässig und einfallreich,
- ... mit InDesign und Photoshop vertraut
- ... kreativ und illustriert gerne
- ... interessiert an einer Zeitschrift für Kultur, Leben und Politik rund um den Campus?

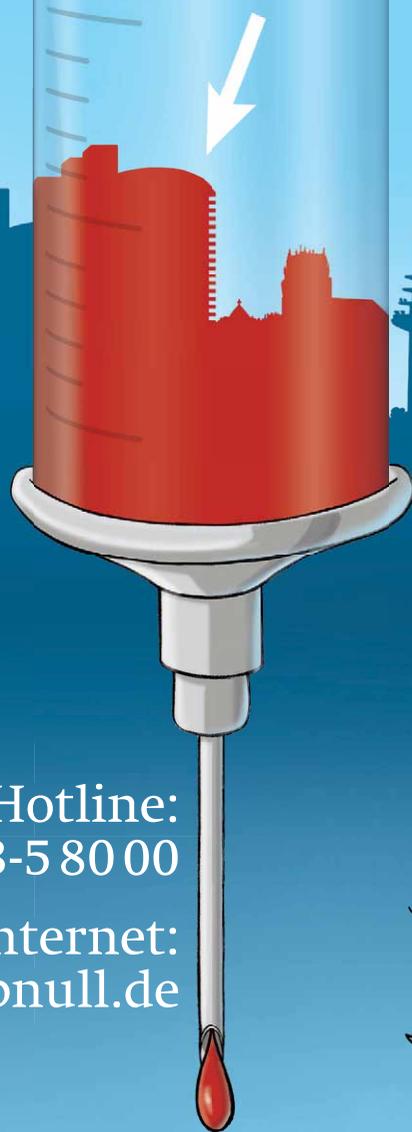
Dann richte Deine Bewerbung mit Arbeitsproben und tabellarischem Lebenslauf als PDF an

Das HerausgeberInnengremium:
ssp.hgg@uni-muenster.de

und die Redaktion:
ssp@uni-muenster.de

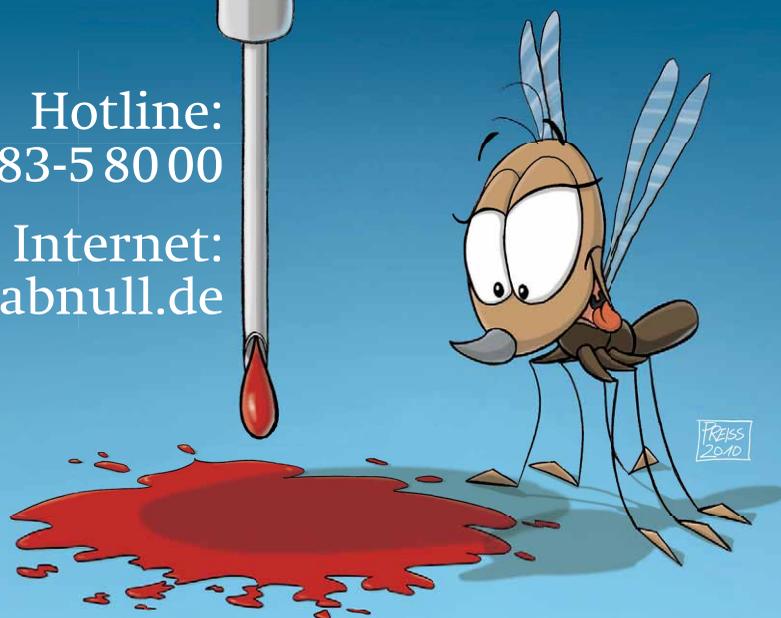
Bewerbungsschluss ist der 05. 11. 2010.

Spenden Sie Ihr Blut direkt für Münster!



Hotline:
02 51/83-5 80 00

Im Internet:
www.abnull.de



Spenden Sie Ihr Blut am UKM – in Münster, für Münster!

Die Blutspende am UKM verwendet Ihr Blut ausschließlich für die Behandlung von Patienten des UKM – direkt für Münster!
Vollblutspenden bei »abnull« jetzt auch **jeden ersten Samstag im Monat von 10-14 Uhr**. Jetzt schnell einen Termin vereinbaren!